

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

*Karin Gaesing, Frank Bliss,
Candide Agbobatinkpo-Dahoun,
Maxime Dahoun*

Schulspeisung in Benin.

Akteure, Fortschritte und Herausforderungen

AVE-Studie 34/2023

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Gaesing, Karin / Bliss, Frank / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide / Dahoun, Maxime (2023): Schulspeisung in Benin. Akteure, Fortschritte und Herausforderungen. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 34/2023, Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@uni-due.de

Homepage: <https://www.uni-due.de/inef/>

ISSN 2511-5111



*Karin Gaesing,
Frank Bliss,
Candide Agbobatinkpo-Dahoun,
Maxime Dahoun*

**Schulspeisung in Benin.
Akteure, Fortschritte und Herausforderungen**

AVE-Studie 34/2023

Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORINNEN:

Dr. rer. pol. Karin Gaesing, Geographin und Raumplanerin; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen; langjährige Erfahrung in der EZ, u.a. für die GTZ in Äthiopien und der Côte d'Ivoire sowie als freiberufliche Gutachterin in Afrika und Indien. Expertise in Regionalplanung, Gender, Partizipation, Landnutzungsplanung.

E-Mail: karin.gaesing@uni-due.de

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Senior Research Fellow sowie Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen (INEF). Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan und anderen Sahelländern sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss_consult@t-online.de

Candide Agbobatinkpo-Dahoun, Geographin und Master of Public Health (Universität Bielefeld); Koordinatorin von Initiativen Afrika e.V. in Benin; 4 Jahre lang für Benin Vertreterin des Institute for Reproductive Health at Georgetown University, dort verantwortlich für die Einführung und Förderung der Verhütungsmethode "Cyclebeads". Expertise in Evaluation, Gender und Entwicklung für Projekte der Weltbank, der Europäischen Union und anderer technischer und finanzieller Partner in der afrikanischen Region.

E-Mail: cagbobat@yahoo.fr

Dr. Maxime Dahoun, Soziologe; Promotion an der Universität Bielefeld in Deutschland; Mitarbeit beim Institut de Recherche et de Développement (IRD) in Frankreich über die Bedingungen für die Entwicklung der Wissenschaften im Globalen Süden; Spezialisierung auf Management von Entwicklungsprojekten, Projektevaluationen in Benin, Kongo, Demokratische Republik Kongo, Gabun, Kamerun, Burkina Faso, Zentralafrikanische Republik für EU, Weltbank, Afrikanische Entwicklungsbank und verschiedene Regierungen; diverse Veröffentlichungen.

E-Mail: mdahoun@yahoo.fr

Projekthomepage: https://www.uni-due.de/inef/projekt_ave.php

@ Fotoquellen: Abb. 9, 12, 14, 15, 16, 18, 20, 21, 22, 23, 25, 27, 28, 32, 33, 34 und 37 von Karin Gaesing; Abb. 1, 2, 4, 5, 6, 7, 10, 11, 13, 17, 19, 24, 26, 29, 30, 31, 35, 36, 38 und 39 von Frank Bliss

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Zum INEF Forschungsprojekt.....	7
Zusammenfassung	8
Executive Summary.....	10
Résumé.....	12
1. Einführung.....	14
2. Sozio-ökonomische Grundlagen zu Benin.....	17
2.1 Demographie, Geographie und Armut.....	17
2.2 Ernährung und Ernährungssicherung	20
2.3 Soziokulturelle Aspekte und Gender	23
2.4 Regierungsführung und Sicherheit	24
2.5 Umwelt und Landwirtschaft	24
3. Schulspeisung in Benin.....	27
3.1 Einführung	27
3.2 Schulspeisung als Beitrag zur Sozialen Sicherung	27
3.3 Entwicklung und institutionelle Aufhängung der Schulspeisung in Benin.....	28
3.4 Durchführung der Schulspeisung durch WFP und lokale NRO	29
3.4.1 Programmziele	29
3.4.2 Ein nationales Schulspeisungsmodell	30
3.4.3 Umsetzung der technischen Beratungskomponente durch NRO	31
3.4.4 Beschaffung von Nahrungsmitteln und Logistik	32
4. Praxisbericht: Die „Cantines Scolaires“ in Benin	35
4.1 Methodik der Untersuchung	35
4.2 Basisdaten und Ausstattung der besuchten Schulen	37
4.3 Die Akteure im Zusammenhang mit der Schulspeisung	38
4.3.1 Die Association des Parents d'Élèves (APE)	38
4.3.2 Schulspeisungskomitee	38
4.3.3 Association des Mères d'Enfants	39
4.3.4 Schulgarten- und Schulfeldkomitee	40

4.3.5	Die Köchinnen	40
4.3.6	Dörfliche Würdenträger	43
4.3.7	Bürgermeister und Präfekt.....	43
4.3.8	NRO als Dienstleister für das WFP.....	44
4.4	Küchen, Speiseräume, Lagerung der Lebensmittel und Hygiene	45
4.5	Wasser und Energie	50
4.6	Die Nahrungsmittelbereitstellung	51
4.6.1	Bereitstellung von Nahrungsmitteln durch das WFP	51
4.6.2	Bereitstellung von Nahrungsmitteln durch die Elternschaft	53
4.7	Wirkungen der Schulspeisung aus Sicht der Akteure und ihre Bewertung	55
5.	Feststellungen, Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die deutsche EZ	59
5.1	Staatliches Commitment versus nachhaltige Finanzierung?	59
5.2	Pünktliche Lieferung der Basisnahrung – schwierige Sicherstellung der „Sauce“	60
5.3	Schulgärten können den Speiseplan lediglich ergänzen.....	60
5.4	Große Akzeptanz der Speisen	61
5.5	Offenkundig breite positive Wirkungen der <i>cantines scolaires</i> auf die Schulkinder, ihre Familien und weitere Akteure vor Ort	62
5.6	Der Zeitpunkt der Schulspeisung	63
5.7	Nicht hinreichend gesicherte Finanzierung der Schulspeisung.....	64
5.8	Technische Ausstattung der Schulen, Energie- und Wasserfragen stärker thematisieren	65
5.9	Genderwirkungen der Schulspeisung unzureichend berücksichtigt	66
5.10	Technische Implementierung durch Nichtregierungsorganisationen	67
	Literatur	69
	Anhang 1	73

Abkürzungsverzeichnis und lokale Begriffe

ACMA	Administratie Consultants Management Advies
AME	Association des Mères d’Enfants
APE	Association Parents d’Élèves
Arrondissement	Administrative Untergliederung eines <u>Départements</u>
<i>attiéké</i>	ein aus Maniok bereitetes Gries
AVE	Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
BNE	Bruttonationaleinkommen
CCS	Comité Cantines Scolaires
CEP	Certificat d’Études Primaires
CRS	Catholic Relief Service
DAS	Direction de l’alimentation scolaire
Commune	Selbständige (Land)Gemeinde
Département	Landkreis, Distrikt; in Benin auch vergleichbar mit Provinz
EL	Entwicklungsländer
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FADEC	Femmes Actrices de Développement Communautaire
FCFA	Franc der Communauté Financière Africaine (1.000 FCFA = 1,52 € in 11/2022)
FGD	Fokusgruppendifkussion
franz.	Französisch
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
<i>gari</i>	Maniok-Gries
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
ha	Hektar
HDI	Human Development Index (von <u>UNDP</u>)
hh	Haushalt(e)
IFAD	International Fund for Agricultural Development
ILO	International Labour Organization
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
l	Liter
MAEP	Ministère de l’Agriculture, de l’Elevage et de la Pêche
<i>mairie</i>	Rathaus der <u>Commune</u>
MEF	Ministère de L’Economie et des Finances
MFI	Mikrofinanzinstitution
NRO	Nichtregierungsorganisation

ODA	Official Development Aid (nach OECD/DAC Kriterien öffentliche Entwicklungsleistungen)
OPA	Organisation Professionnelle Agricole
p.a.	pro Jahr
PAM	Programme Alimentaire Mondial (=WFP)
p.c.	pro Person
p.d.	pro Tag
p.m.	pro Monat
PMU	Partenariat Mondial pour l'Education - Globale Partnerschaft für Bildung
PNASI	Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré
RdB	République du Bénin
SDG	Sustainable Development Goals
TK	Technische Komponente
TZ	Technische Zusammenarbeit
UNDP	United Nations Development Programme
WB	Weltbank, World Bank
WFP	World Food Programme

Zum INEF Forschungsprojekt

Von Oktober 2015 bis Anfang 2020 führte das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein Forschungsvorhaben durch, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert wurde. Das Forschungsprojekt sollte dazu beitragen, extrem arme, vulnerable und ernährungsunsichere Bevölkerungsgruppen in den Partnerländern der deutschen staatlichen EZ stärker als bisher im Rahmen von vor allem bilateralen Maßnahmen erreichen und damit nachhaltig aus der Armutssituation herausführen zu können. Mit einer inhaltlichen Fokussierung auf die ganzheitliche Agrarförderung, den Zugang auch armer Kleinbauern und -bäuerinnen zu finanziellen Dienstleistungen sowie zur Schulspeisung als Beitrag zur Armutsminderung und sozialen Sicherung wird das Forschungsvorhaben bis Ende 2023 fortgeführt.

Zwar hat in den letzten Dekaden die extreme Armut weltweit je nach Wahl von Indikatoren und Berechnungsart, in relativen Zahlen gesehen abgenommen, aber die absolute Zahl der Armen ist weitgehend gleichgeblieben. Diese Tatsache gilt trotz zahlreicher angepasster nationaler Armutsbekämpfungskonzepte, erhöhter Eigenmaßnahmen vieler Länder (allen voran Brasilien, China, Indien, aber auch Mexiko, Philippinen, Pakistan und andere vor allem *middle income countries*) sowie, mit Blick auf die SDG, eines zunehmenden Engagements der Industrieländer bei der Entwicklungsfinanzierung. Hierfür sind zum einen vielfach schlechte Regierungsführung und internationale Machtverhältnisse verantwortlich, aber auch die Bevölkerungszunahme gerade in den ärmsten Ländern der Welt, wo die Ressourcen häufig deutlich begrenzt sind. Auch die zunehmenden Auswirkungen des globalen Klimawandels spielen eine Rolle. Zum anderen gibt es auch eine Reihe von Gründen für eine unzureichende Armutsbekämpfung, die im Instrumentarium der EZ in der besonderen Situation der Armen selbst sowie im Zusammenspiel beider Faktoren zu suchen sind.

Menschen, die in extremer Armut leben und unter Vulnerabilität sowie Ernährungsunsicherheit leiden, verfügen über geringe Selbsthilfekapazitäten. Wie in der Literatur belegt, sind sie oft auch nicht in der Lage, ihre Interessen öffentlich zu artikulieren, so dass sie und ihre Vorstellungen und Wünsche bei der Planung von Entwicklungsmaßnahmen unberücksichtigt bleiben oder zumindest nicht im Fokus der Maßnahmen stehen (vgl. Bliss / Heinz 2009 und 2010). Auch müssen sich nationale wie internationale PlanerInnen zunehmend die Frage stellen, ob zum Beispiel alte Menschen, Haushalte ohne verfügbare Arbeitskräfte oder Menschen mit Behinderungen mit den Mitteln der klassischen EZ, die auf Hilfe zur Selbsthilfe setzt und Maßnahmen vorrangig mit dem Anspruch der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit durchführt, überhaupt erreichbar sind.

An dieser Schnittstelle, den spezifischen Bedingungen von Armut und Ernährungsunsicherheit einerseits und dem – möglicherweise unzureichenden – Instrumentarium der EZ andererseits war und ist das Forschungsvorhaben angesiedelt. Aufbauend auf der Analyse bisheriger Probleme bei der Erreichung der genannten Zielgruppen durch die EZ und erfolgreicher Beispiele der Armutsminderung sollen vielversprechende Vorhaben (*Good Practices*) identifiziert und eingehend untersucht werden. Dabei ist es wichtig, die Umstände des jeweiligen Erfolges genau zu analysieren, um die Übertragungsbedingungen für einen breiteren Kreis von EZ-Maßnahmen in anderen Situationen und Ländern herauszuarbeiten und für die Verantwortlichen im Ministerium und in Durchführungsorganisationen sowie für NRO nutzbar zu machen, wohl wissend, dass es in der EZ keine Blaupausen geben kann.

Zusammenfassung

Trotz eines bemerkenswerten Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren, das die Afrikanische Entwicklungsbank u.a. auf Reformen im Landwirtschaftssektor zurückführt, herrscht in Benin noch immer Armut in weiten Teilen der Bevölkerung, und dies besonders in ländlichen Gebieten und in den nördlichen *Départements* des Landes. Zudem haben ärmere Haushalte ein zehnfach höheres Risiko, ernährungsunsicher zu sein als andere. Auch weiblich geführte Haushalte haben ein höheres Risiko auf Ernährungsunsicherheit, während sich der zunehmende Bildungsgrad des Haushaltsvorstands positiv auf die Ernährung auswirkt. 45% der ländlichen Haushalte sind vulnerabel und können jederzeit in die Ernährungsunsicherheit abrutschen. Nicht nur die generelle Verfügbarkeit von Nahrung ist in Benin ein Problem, sondern auch die nahrungsphysiologisch unzureichende Zusammensetzung der vielen Familien zur Verfügung stehenden Lebensmittel. Eine Folge des zu engen Nahrungsmittelspektrums ist Eisenmangel vor allem bei Kindern und Frauen.

In diesem Kontext ist die Einführung der Schulspeisung in Benin als ein Beitrag zur sozialen Sicherung gedacht. Die bisher in Schulspeisungsmaßnahmen einbezogenen Schulbereiche betreffen die staatlichen Vorschulen (*enseignement maternel*), bestehend aus zwei Klassen, und die Grundschule (*éducation des basse scolaire 1* oder *enseignement primaire*), die sechs Jahre umfasst (CI, CP, CE1, CE2, CM1, CM2) und ab einem Mindestalter von fünf Jahren einsetzt. Schulspeisung in Benin begann im Jahre 1958 mit CATHWEL, aus dem später CRS (Catholic Relief Services) wurde. Das Welternährungsprogramm (WFP) begann seine Tätigkeit in Benin im Jahr 1967 mit der Ernährung von Kindern aus Grundschulen in benachteiligten Gebieten und Waisenhäusern. Beide Organisationen unterstützten die am stärksten benachteiligten Gemeinden und leisteten Nahrungsmittelhilfe im Falle von Natur- und anderen Katastrophen.

Die Präsidentschaftswahlen 2016 führten zur Einsetzung einer neuen Regierung, die den Bildungssektor und insbesondere die Schulspeisung fördert. Vor diesem Hintergrund wurde das Nationale Integrierte Schulspeisungsprogramm, das *Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré* (PNASI) ins Leben gerufen, das in einem sektorübergreifenden Ansatz u.a. die Ministerien für Bildung, Landwirtschaft und Gesundheit einbezieht. Die Implementierung des PNASI wurde dem WFP anvertraut, das zur Umsetzung des Programms mit lokalen NRO zusammenarbeitet. Das Ziel der Regierung mit dem PNASI besteht darin, 100 % der Schulen abzudecken, die Funktionsweise der Schulspeisung zu harmonisieren und alle anderen Formen von Schulkantinen zu integrieren.

Von 1.574 Schulen ist das Programm in weniger als zwei Jahren auf derzeit etwa 5.500 Schulen mit Schulspeisung angewachsen, womit 75% der staatlichen Grundschulen in Benin abgedeckt sind. Erklärtes Ziel ist zwar, die Lebensmittel lokal zu beschaffen, jedoch ist Benin bei dem rasanten Anstieg der Zahl der Schulen noch weit davon entfernt. Lediglich Mais und Bohnen werden vom WFP zunehmend von beninischen ProduzentInnen gekauft, während Reis, Öl und Salz größtenteils im Ausland beschafft werden.

Im Juni 2023 führte ein Team des INEF gemeinsam mit zwei beninischen Fachkräften eine qualitative Studie in 16 Schulen in sieben *Départements* durch, um sich von der Durchführung, den Akteuren und Herausforderungen der Schulspeisung vor Ort ein Bild zu machen. Die kleinste der erfassten Schulen hatte 135 SchülerInnen, die größte 601 Kinder, wobei sich die Anzahl der Jungen und Mädchen in den Schulen in etwa die Waage hielt.

Eine Versorgung mit Elektrizität konnten nur die wenigsten der besuchten Schulen aufweisen, ebenso war die Versorgung mit sanitären Anlagen und vor allem Wasser unzureichend, wobei Wasser zum Trinken, für die Nahrungszubereitung, das Spülen des Geschirrs, Hände waschen

und die Bewässerung der vielfach vorhandenen Schulgärten benötigt wird. An jeder Schule steuern verschiedene Elternkomitees die Organisation der Schulspeisung und dabei vor allem den Betrieb der Küche und die Beschaffung der Saucenzutaten. Die Komitees rekrutieren Köchinnen und setzen den Betrag fest, der pro Schulkind pro Schultag von dessen Eltern als Gebühr bezahlt werden muss: 25 oder 50 FCFA. Um zusätzliche Mittel für die Schulspeisung zu generieren, werden häufig Schulgärten angelegt, gemeinsame Felder bewirtschaftet oder andere einkommenschaffende Maßnahmen wie die Produktion von Palmöl oder Seife oder auch Tierzucht durchgeführt. Vielfach sind Frauen mit diesen Aktivitäten betraut.

Die Köchinnen klagten häufig über zu viel Arbeit für eine zu geringe Entlohnung, die „Motivation“ genannt wird. Bisweilen müssen sie den Küchendienst in gesundheitsgefährdenden, geschlossenen Küchengebäuden bei offenen, stark rauchenden Herden verrichten. Die meisten der angetroffenen Herde sind mit Lehm umkleidete energiesparende Herde, es wurden aber auch traditionelle Drei-Steine-Feuer genutzt, die einen hohen Bedarf an Feuerholz haben. Innovative Ansätze wie palmkern- oder biogasbetriebene Herde waren nur selten zu beobachten, zudem waren diese Anlagen nicht immer funktionsfähig. Eine gut funktionierende Logistik sorgt dafür, dass ausreichend Nahrungsmittel in den WFP-Lagerhäusern vorhanden sind und zum richtigen Zeitpunkt an die richtigen Schulen geliefert werden. In den Schulen werden die Lebensmittel teils in eigens dafür errichteten Räumen, teils im Büro des Schuldirektors / der Schuldirektorin und teils auch in dafür bereitgestellten Räumlichkeiten im Dorf gelagert.

Die verschiedenen Akteure der Schulspeisungsprogramme wurden nach ihrer Einschätzung zu den Wirkungen der Schulspeisung befragt. Die Eltern der SchülerInnen hoben an fast jeder der besuchten Schulen hervor, dass die täglichen Mahlzeiten in der Schule vor allem den Müttern die Freiheit geben würden, den Tag auf dem Feld, auf dem Markt oder mit einer einkommenschaffenden Tätigkeit zu verbringen, statt mittags Zuhause sein zu müssen, um den Kindern ein Essen zu servieren. Vor allem in der Zeit vor der nächsten Ernte, wo Nahrung in armen Familien knapp wird, ist die Schulspeisung eine große Hilfe bei der Ernährung der Kinder, die zudem durch das regelmäßige Schulessen besser lernen und seltener den Unterricht versäumen würden. Auch Kinder von Familien, die den täglichen Beitrag für die Schulspeisung nicht zahlen können, werden nicht von den Mahlzeiten ausgeschlossen. Die Lehrkräfte bestätigen das konzentriertere Lernen der SchülerInnen zusammen mit generell gestiegenen Anmeldezahlen und weniger Dropouts. Mitglieder der befragten ProduzentInnenkooperativen begrüßten die Möglichkeit, trotz des zusätzlichen Aufwands zur Einhaltung der hohen Qualitätsstandards, ihre Feldfrüchte an das WFP zu guten Preisen verkaufen zu können, würden sich jedoch eine Verschlinkung der administrativen Abläufe und eine raschere Abholung der Ernte wünschen.

Einer Verbesserung bedürfen vor allem die Energiesituation, die auf längere Sicht zu erheblichen Umweltschäden führt, die unzureichende Bezahlung der Köchinnen und die Beschaffung der Zutaten für die Saucen, die gänzlich der Elternschaft überlassen wird.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das staatliche Engagement für die Schulspeisung im Vergleich mit anderen Ländern Sub-Sahara Afrikas überdurchschnittlich hoch ist. Allerdings liegt trotz deutlicher Steigerungen der Anteil des staatlichen Budgets noch weit unter den ODA-Mitteln der Gebergemeinschaft und eine weitgehende Übernahme der Finanzierung durch die beninische Regierung ist noch nicht abzusehen.

Executive Summary

Despite remarkable economic growth in recent years, which the African Development Bank attributes to reforms in the agricultural sector, among other things, poverty still prevails among large parts of the population in Benin, and this is particularly true in rural areas and in the country's northern *départements*. Moreover, poorer households are ten times more likely to be food insecure than others. Female-headed households are also at higher risk of food insecurity, while increasing educational attainment of the household head has a positive impact on nutrition. 45% of rural households are vulnerable and can slip into food insecurity at any time. Not only is the general availability of food a problem in Benin, but also the nutritionally inadequate composition of the food available to many families. One consequence of the too narrow food spectrum is iron deficiency, especially among children and women.

In this context, the introduction of school feeding in Benin is intended as a contribution to social security. The school sectors included in school feeding interventions so far concern the state pre-schools (*enseignement maternel*), consisting of two classes, and the primary school (*éducation des basse scolaire 1 or enseignement primaire*), which covers six years (CI, CP, CE1, CE2, CM1, CM2) and starts from a minimum age of five. School feeding in Benin began in 1958 with CATHWEL, which later became CRS (Catholic Relief Services). The World Food Programme (WFP) began its operations in Benin in 1967, feeding children from primary schools in disadvantaged areas and orphanages. Both organisations supported the most disadvantaged communities and provided food aid in the event of natural and other disasters.

The 2016 presidential elections led to the establishment of a new government that promotes the education sector and school feeding in particular. Against this background, the National Integrated School Feeding Programme, the *Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré* (PNASI), was launched, involving the Ministries of Education, Agriculture and Health, among others, in a multi-sectoral approach. The implementation of PNASI has been entrusted to the WFP, which is working with local NGOs to implement the programme. The government's goal with the PNASI is to cover 100% of schools, harmonise the functioning of school feeding and integrate all other forms of school canteens.

In less than two years, the programme has grown from 1,574 schools to currently about 5,500 schools with school feeding, covering 75% of government primary schools in Benin. While the stated goal is to procure food locally, Benin is still far from achieving this, mainly due to the rapid increase in the number of schools. Only maize and beans are increasingly purchased by the WFP from Beninese producers, while rice, oil and salt are largely procured abroad.

In June 2023, a team from INEF, together with two Beninese consultants, conducted a qualitative study in 16 schools in seven *départements* to see the implementation, actors and challenges of school feeding on the ground. The smallest of the schools surveyed had 135 pupils, the largest 601 children, with the number of boys and girls in the schools more or less balanced.

Only a few of the schools visited had electricity, and the supply of sanitary facilities and especially water was inadequate. Water is needed for drinking, preparing food, washing dishes, washing hands and watering the school gardens, which exist in many schools. At each school, different parent committees manage the organisation of school meals, especially the running of the kitchen and the procurement of sauce ingredients. The committees recruit cooks and set the amount that has to be paid per pupil per school day as a fee by their parents: 25 or 50 FCFA. To generate additional funds for school meals, school gardens are often planted, common fields are cultivated or other income-generating activities such as the production of palm oil or soap or animal husbandry are carried out. In many cases, women are entrusted with these activities.

The cooks often complained about too much work for too little pay, called "motivation". Sometimes they have to do kitchen duty in health-hazardous, closed kitchen buildings with open, heavy-smoking stoves. Most of the stoves encountered are mud-lined energy-saving stoves, but traditional three-stone fires were also used, which have a high demand for firewood. Innovative approaches such as palm kernel- or biogas-powered stoves were rarely observed; moreover, these systems were not always functional. Well-functioning logistics ensure that sufficient food is available in WFP warehouses and delivered to the right schools at the right time. In the schools, the food is stored partly in specially built rooms, partly in the headmaster's office and partly also in rooms provided for this purpose in the village.

The different stakeholders of the school feeding programmes were asked about their assessment of the effects of school feeding. The parents of the students at almost every school visited highlighted that the daily meals at school would especially give the mothers the freedom to spend the day in the fields, at the market or with an income-generating activity instead of having to be home at noon to serve a meal to the children. Especially in the period before the next harvest, when food is scarce in poor families, school meals are a great help in feeding the children, who would also learn better and miss classes less often because of the regular school meals. Children from families who cannot pay the daily contribution for school meals are not excluded from the meals. Teachers confirm the more focused learning of the students along with generally increased enrolment and fewer dropouts. Members of the producer cooperatives interviewed welcomed the opportunity to sell their crops to WFP at good prices despite the extra effort required to meet high quality standards, but would like to see administrative processes streamlined and their produce collected more quickly.

The energy situation, which in the long run leads to considerable environmental damage, the insufficient payment of the cooks and the procurement of ingredients for the sauces, which is left entirely to the parents, are in particular need of improvement.

Overall, it can be said that the government's commitment to school feeding is above average compared to other countries in sub-Saharan Africa. However, despite significant increases, the share of the state budget is still far below the ODA funds of the donor community and a far-reaching takeover of the financing by the Beninese government is not yet foreseeable.

Résumé

Malgré une croissance économique remarquable ces dernières années, que la Banque africaine de développement attribue, entre autres, aux réformes du secteur agricole, la pauvreté persiste chez une grande partie de la population béninoise, en particulier dans les régions rurales et dans les départements du nord du pays. En outre, les ménages les plus pauvres sont dix fois plus susceptibles d'être touchés par l'insécurité alimentaire que les autres. Les ménages dirigés par des femmes courent également un risque plus élevé d'insécurité alimentaire, tandis que le niveau d'éducation croissant du chef de famille influe positivement sur la nutrition. 45 % des ménages ruraux sont vulnérables et peuvent être touchés par l'insécurité alimentaire à tout moment. La disponibilité de la nourriture en général reste un problème au Bénin, mais également la composition nutritionnelle des aliments consommés, qui est insuffisante d'un point de vue physiologique. L'une des conséquences d'un régime alimentaire trop peu diversifié au plan nutritionnel sont les carences en fer, notamment chez les enfants et les femmes.

Dans ce contexte, l'introduction de la restauration scolaire au Bénin se veut une contribution à la protection sociale. Les établissements scolaires qui ont jusqu'à présent été inclus dans les mesures de restauration scolaire sont les écoles maternelles publiques, qui comprennent deux classes, et les écoles primaires (*éducation de base 1* ou *enseignement primaire*), où les enfants âgés d'au moins 5 ans suivent six classes, c.-à-d. pendant six ans (CI, CP, CE1, CE2, CM1, CM2). L'alimentation scolaire au Bénin a débuté en 1958 avec CATHWEL, qui deviendra plus tard CRS (Catholic Relief Services). Le Programme alimentaire mondial (PAM) a commencé ses opérations au Bénin en 1967, dans les écoles primaires des zones défavorisées et les orphelinats. Ces deux organisations ont soutenu les populations les plus défavorisées et ont fourni une aide alimentaire ponctuelle lors de catastrophes naturelles ou autres.

Les élections présidentielles de 2016 ont conduit à la mise en place d'un nouveau gouvernement qui soutient le secteur de l'éducation et en particulier l'alimentation scolaire. C'est ainsi qu'a été lancé le Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré (PNASI), qui implique, entre autres, les ministères de l'éducation, de l'agriculture et de la santé dans une approche intersectorielle. La mise en œuvre du PNASI a été confiée au PAM qui travaille avec des ONG locales à la mise en œuvre du programme. L'objectif du gouvernement avec le PNASI est de couvrir 100 % des écoles, d'harmoniser le fonctionnement de la restauration scolaire et d'intégrer toutes les autres formes de cantines scolaires.

En moins de deux ans, le programme est passé de 1 574 à environ 5 500 écoles proposant désormais des repas scolaires, et couvre ainsi 75 % des écoles primaires publiques du Bénin. L'objectif affiché du programme est certes l'approvisionnement local en produits alimentaires, mais le Bénin est encore loin d'y parvenir compte tenu de l'augmentation rapide du nombre d'écoles. Seuls le maïs et les haricots sont de plus en plus achetés par le PAM auprès des producteurs béninois, tandis que le riz, l'huile et le sel sont en majeure partie importés de l'étranger.

En juin 2023, une équipe de l'INEF, accompagnée de deux spécialistes béninois, a réalisé une étude qualitative dans 16 écoles de sept départements afin de se faire une idée concrète de la mise en œuvre, des acteurs et des enjeux de l'alimentation scolaire. Parmi les écoles étudiées, la plus petite comptait 135 élèves, la plus grande 601 enfants, avec un nombre de garçons et de filles à peu près égal.

Seules quelques écoles disposaient de l'électricité, très peu d'installations sanitaires et surtout l'approvisionnement en eau était insuffisant, alors que l'eau est nécessaire pour boire, préparer les repas, faire la vaisselle, se laver les mains et arroser les jardins scolaires. Dans chaque école,

divers comités de parents d'élèves contrôlent l'organisation des repas scolaires, en particulier le fonctionnement de la cuisine et l'approvisionnement en ingrédients pour les sauces. Les comités recrutent des cuisinières et fixent le montant à payer par les parents par écolier et par jour d'école : 25 ou 50 FCFA. Afin de générer des ressources supplémentaires pour la préparation des repas, des jardins sont souvent aménagés dans les écoles, des champs sont cultivés et exploités en commun, ou encore d'autres mesures génératrices de revenus sont mises en œuvre, telles que la production d'huile de palme ou de savon, ou l'élevage d'animaux. Très souvent, ces activités sont confiées aux femmes.

À maintes reprises, les cuisinières se sont plaintes de travailler trop en étant trop peu rémunérées, le salaire étant désigné par « motivation ». Dans certains cas, elles doivent travailler dans des bâtiments de cuisine fermés et comportant des risques pour la santé, équipés de poêles à feu ouvert et dégageant de fortes fumées. La plupart des poêles rencontrés sont des foyers améliorés dotés d'un revêtement en argile, mais des foyers traditionnels à trois pierres sont également utilisés, qui nécessitent beaucoup de bois de combustion. Les approches innovantes telles que les fourneaux alimentés à la noix de palme ou au biogaz n'ont été que rarement observées, et ces systèmes n'étaient pas toujours opérationnels. Une logistique efficace garantit qu'il y a suffisamment de nourriture dans les entrepôts du PAM et qu'elle est livrée aux bonnes écoles au bon moment. Dans les écoles, la nourriture est stockée soit dans des locaux spécialement aménagés à cet effet, soit dans le bureau du directeur de l'école, ou encore dans des espaces mis à disposition dans les villages.

Les différents acteurs des programmes d'alimentation scolaire ont été interrogés sur leur évaluation des effets de l'alimentation scolaire. Dans presque toutes les écoles visitées, les parents d'élèves ont souligné que les repas quotidiens à l'école leur donnaient, et notamment aux mères, la possibilité de travailler toute la journée dans les champs, sur le marché ou dans une autre activité génératrice de revenus, au lieu de devoir rentrer à la maison à l'heure du déjeuner afin de servir un repas aux enfants. Surtout dans les périodes précédant la récolte, quand la nourriture vient à manquer dans les ménages les plus pauvres, les repas scolaires sont d'une grande aide pour nourrir les enfants, qui du reste apprennent mieux grâce à une alimentation régulière et sont moins souvent absents des cours. Les enfants dont les familles ne sont pas en mesure de payer les frais de cantine journaliers ne sont pas non plus exclus des repas. Les enseignants, quant à eux, confirment que les enfants sont mieux concentrés pour apprendre, et constatent également une augmentation du nombre d'inscriptions ainsi qu'une diminution du taux d'abandon scolaire. Du côté des groupements paysans et coopératives de producteurs, les membres interrogés se félicitent de la possibilité de vendre les produits de leurs récoltes au PAM à des prix avantageux et ce, malgré les efforts supplémentaires requis pour se conformer à des normes de qualité élevées ; mais ils souhaiteraient tout de même une simplification des processus administratifs et un enlèvement plus rapide des produits de leurs récoltes.

Les domaines à améliorer sont essentiellement la situation énergétique, qui entraîne à long terme d'importants dommages pour l'environnement, la rémunération des cuisinières, jugée insuffisante, et l'approvisionnement en ingrédients pour les sauces, qui reste entièrement l'affaire des parents.

Dans l'ensemble, on peut dire que, comparé à d'autres pays d'Afrique subsaharienne, l'engagement de l'État béninois en faveur de l'alimentation scolaire est supérieur à la moyenne. Cependant, malgré des augmentations significatives, la part du budget de l'État reste largement inférieure à celle de l'Aide publique au développement allouée par les pays donateurs et il n'est pas encore possible de dire quand et dans quelle mesure le gouvernement béninois en assumera le financement.

1. Einführung¹

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Schulspeisung im westafrikanischen Benin. Schulspeisung (*school feeding*), vor allem in den Grundschulen, erweist sich zunehmend als ein wichtiger und wirkungsvoller Beitrag zur sozialen Sicherung. Von einer warmen Mahlzeit während der Schulstunden können besonders SchülerInnen aus armen Haushalten profitieren, von denen viele ohne dieses Angebot von ihren Eltern gegebenenfalls gar nicht zur Schule geschickt würden. Dabei hat sich gezeigt, dass ganz besonders auch Mädchen dort, wo Schulspeiseangebote bestehen, deutlich häufiger die Schule besuchen können und auch öfter als beim Fehlen der Angebote länger in der Schule bleiben und später zur Mittel- bzw. Sekundarschule wechseln dürfen.

Mit der COVID-19-Pandemie hat die Bedeutung der Schulspeisung in vielen nationalen Sozialprogrammen erkennbar zugenommen, auch, um Kinder, die praktisch ihren Schulbesuch aufgegeben haben oder dies seitens der Familien mussten, wieder zurück in die Schulen zu bringen. Schließlich habe die Pandemie, so die Afrikanische Union in einem Bericht 2021, eine der größten Bildungskrisen in der jüngeren Geschichte ausgelöst, mit verheerenden Wirkungen auf das Leben der Kinder, von denen allein auf dem afrikanischen Kontinent rund 50 Millionen SchülerInnen in 42 Ländern ihren Schulbesuch unterbrechen mussten (vgl. AU 2021).

Hatten sehr viele Länder vor der Pandemie vor allem auf externe Finanzierung gesetzt, so hat sich nach COVID-19 ein Wandel vollzogen. Immer mehr Länder zahlen heute Schulspeisung (SSp) primär oder zumindest anteilmäßig aus eigenem Budget, und fast alle Staaten haben mit Ausklingen der Pandemie nationale Strategien erarbeitet, die helfen sollen, aus der gegenwärtig beschleunigten Entwicklung eine langfristige Verpflichtung werden zu lassen.

In Ergänzung der Wirkungen auf die begünstigten Schulkinder weist das World Food Programme (WFP) auf die Bedeutung zusätzlich geschaffener Arbeitsplätze durch Schulspeisung hin. So seien hierdurch weltweit vier Millionen direkte Jobs geschaffen worden, statistisch betrachtet 1.377 pro 100.000 Schülerinnen und Schüler. Zumeist beziehen sich diese vor allem lokalen Arbeitsplätze auf die Essenszubereitung und Klein(st)lieferantInnen der benötigten Lebensmittel, in beiden Fällen sind dies zumeist Frauen (ebd. WFP 2022b).

Wie später gezeigt wird, dürfen diese Zahlen allerdings nicht überbewertet werden. Zumindest in den vom INEF untersuchten Fallbeispielen Äthiopien, Benin und Kambodscha handelt es sich um mehr oder weniger prekäre (Kambodscha) oder teilweise gar nicht oder allenfalls symbolisch bezahlte (Äthiopien und Benin) Arbeitsleistungen von Frauen, die diese mit Blick auf ihr Einkommen sogar im Vergleich mit vormals ausgeübten ökonomischen Aktivitäten schlechterstellen können.

An Bedeutung gewinnt seit einigen Jahren bei der Bereitstellung der für die Zubereitung der SSp benötigten Lebensmittel die lokale Beschaffung (*home grown*). Wurden vormals für ganze Länder Weizen, Reis, Mais oder Speiseöl auf dem internationalen Markt en bloc eingekauft, zum Teil gespendet aus Produktionsüberschüssen in Nordamerika und Europa, so bemühen sich die

¹ Wir möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen MitarbeiterInnen des WFP bedanken, die uns bei dieser Studie mit Rat und Tat zur Seite gestanden und so zum Gelingen der Forschungsarbeiten beigetragen haben.

beteiligten Länder heute zunehmend um einen nationalen, regionalen oder besser sogar lokalen Einkauf der Lebensmittel. Dieses Modell des *home grown school feeding* (HGSF) hat nicht nur den beschriebenen Vorteil der bisherigen SSp des zunehmenden und gesicherten Schulbesuchs, sondern erzielt durch Unterstützung der lokalen Wertschöpfung auch ökonomische Wirkungen und kann, wenn richtig und partizipativ geplant sowie gut organisiert, auch die soziale Kohäsion in und um die Schulen festigen².

In Benin wird seit den 1980er Jahren SSp im Rahmen von Projekten unterschiedlicher Geber angeboten. Vor allem erfolgt dies in Grundschulen und in der Regel haben sich die Geberorganisationen die ärmeren Regionen des Landes ausgesucht. Erst mit der neuen und heute noch im Amt befindlichen Regierung unter Präsident Patrice Talon hat seit 2017 SSp größere Priorität erlangen können. Mit Datum 20. Juli 2017 wurde unter dem Namen „Programm National d’Alimentation Scolaire Intégré“ (PNASI) die Versorgung aller Primarschulkinder in staatlichen Schulen zu erklärtem Regierungsziel. Zwischenzeitlich konnten im Rahmen des PNASI etwa 75% aller Grundschulen (bis Ende 2022 5.356 Schulen) tatsächlich erreicht werden, indem dort „*cantines scolaires*“ etabliert wurden. Damit erhalten seitdem rund 1,165 Millionen Kinder der Klassen 1 bis 6 einmal täglich eine warme Mahlzeit.

Abb. 1: Gespräch mit Elternkomitee und LehrerInnen über die Wirkungen der Schulspeisung auf die Kinder



Eigentlich sollte die vorliegende Studie „Schulspeisung in Benin“ die Titelergänzung „– unter besonderer Berücksichtigung lokaler Beschaffung“ tragen, wie dies für zwei parallel in Arbeit befindliche Untersuchungen zutrifft³. Bereits bei der Einarbeitung in die Thematik zeigte sich jedoch, dass seit 2022 zwar die lokale Beschaffung der Hauptnahrungsmittel ein wichtiges Nebenziel des landesweiten PNASI

darstellt, dass aber aus unterschiedlichen Gründen auch Mitte 2023 der Ankauf von Mais, Reis, Bohnen oder Öl – alles im Lande selbst durchaus produzierte Nahrungsmittel – mehrheitlich weiterhin auf dem internationalen Markt erfolgte und nationale Produkte erst langsam an Bedeutung gewinnen und lokale Erzeugnisse aus dem dörflichen Umfeld der Schulen bisher kaum eine Rolle spielen. Deshalb wird zwar diesen ersten Beiträgen zur „lokalen Beschaffung“ ein gewisser Raum in der Darstellung gewidmet, jedoch liegen bisher zu wenig Erfahrungen vor, um die „lokale Komponente“ ernsthaft bewerten zu können.

² Umfassend und aktuell wird auf öffentliche Beschaffung bei der Konzeption und Durchführung von Schulspeisung in der FAO-Studie von Luana Swensson et al (2021) eingegangen. Hier werden auch zahlreiche länderbasierte Fallbeispiele angeführt. Vergl. zum HGSF auch WFP et al. (2018). Zusammenfassend zum Stand der Schulspeisung weltweit siehe WFP 2022b.

³ Vgl. Bliss / Gutema (2023) zu Äthiopien und Bliss / Neumann (2023) zu Kambodscha.

Die Untersuchung wurde im Mai und Juni 2023 von zwei INEF-Teams in unterschiedlichen Landesteilen durchgeführt: in den südwestlichen und zentralen *Départements* durch Karin Gaesing und Candide Agbobatinkpo-Dahoun, im Norden und Südosten Benins durch Frank Bliss und Maxime Dahoun. Auch wenn es sich bei den Forschungsarbeiten nicht um eine Evaluation handelte, wurden beide Teams bei dem Zugang zu den Schulen und der Vorbereitung der Besuche und Interviews mit allen wichtigen Stakeholdern einschließlich der staatlichen Verwaltung seitens des World Food Programme Länderteams in Cotonou und den *Départements* in großem Umfang unterstützt, wofür an dieser Stelle unser Dank ausgedrückt werden soll. Gedankt werden muss allerdings auch den Beteiligten an den Schulen, allen voran den LehrerInnen und den VertreterInnen der Eltern, aber auch den in der Regel sehr jungen SchülerInnen, mit denen wir über das Schulessen und den Vergleich mit dem von den Müttern zubereiteten Speisen sprechen konnten.

2. Sozio-ökonomische Grundlagen zu Benin

Trotz eines bemerkenswerten Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren, das die Afrikanische Entwicklungsbank u.a. auf Reformen im Landwirtschaftssektor zurückführt, herrscht in Benin noch immer Armut in weiten Teilen der Bevölkerung. Besonders groß ist die Armut dabei in ländlichen Gebieten. Ärmere Haushalte haben ein zehnmal höheres Risiko, ernährungsunsicher zu sein als die übrige Bevölkerung. Auch weiblich geführte Haushalte haben ein höheres Risiko auf Ernährungsunsicherheit. Umgekehrt wirkt sich der zunehmende Bildungsgrad des Haushaltsvorstands positiv auf die Ernährung aus. Insgesamt gelten 45% aller ländlichen Haushalte als vulnerabel und könnten damit jederzeit in die Ernährungsunsicherheit abrutschen.

Ein Großteil der beninischen Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, die sich allerdings trotz aller Reformen weiterhin durch eine geringe Produktivität auszeichnet. Die Gründe dafür liegen unter anderem im schwierigen Zugang zu landwirtschaftlichen Inputs und zu Land, den vielfach ausgelaugten Böden, dem absoluten Kahlschlag v.a. im Bereich der Baumwollproduktion, im geringen Grad von Mechanisierung und einer ungenügenden und nicht angepassten Finanzierung des landwirtschaftlichen Sektors. Auch wurde die landwirtschaftliche Beratung durch den Staat in den letzten Jahren nahezu eingestellt.

2.1 Demographie, Geographie und Armut

Mit einer Bevölkerung von rund 13,4 Mio. EinwohnerInnen in 2022 (World Bank 2022b) bei 3,34% Bevölkerungswachstum laut CIA (vgl. World Factbook 2023) und einer Fläche von 112.662 km² gehört Benin zu den kleineren Ländern Westafrikas. Die koloniale Grenzziehung hat jedoch dafür gesorgt, dass trotz der geringen Landmasse durch die lange Nord-Süd-Ausdehnung (ca. 660 km) bei relativ kurzer Ost-West-Achse (teilweise nur 125 km) Transport und Kommunikation erschwert und verteuert werden. Umgekehrt führt die Lage zwischen Togo, Ghana, Burkina Faso, Niger und Nigeria dazu, dass Benin mit seinem Hochseehafen Cotonou als wichtiges Transitland für Waren vor allem nach West-Nigeria, Burkina Faso und Niger fungiert und daraus erhebliche Einnahmen generieren kann⁴.

Das Nachbarland Nigeria spielt für die Wirtschaft Benins aufgrund des Warentransits von Benin nach West-Nigeria und einer erheblichen Verflechtung im grenzüberschreitenden Warenverkehr – Export wie auch Re-Import unter Ausnutzung von erheblichen Governance-Schwächen auf beiden Seiten und entsprechend durchlässigen Staatsgrenzen – eine sehr wichtige Rolle. Illegaler Warenverkehr ist daher mehr die Regel als die Ausnahme.

Die besondere **geographische Situation** Benins als Transitland bedingt einen relativ starken tertiären Sektor (mit einem Anteil von ca. 50% am Bruttonationaleinkommen, BNE). Jedoch generiert die Landwirtschaft etwa 70% der Beschäftigung im Land trotz ihres im Vergleich dazu geringeren Anteils von nur knapp 30% am BNE. Industrie, vor allem Baumwollentkernung, Ölmühlen und etwas Lebensmittelindustrie, und produzierendes Gewerbe sind schwach entwickelt, wobei insbesondere im letztgenannten Bereich sowie im tertiären Sektor Informalität dominiert. Die Weltbank schätzt, dass 65% des BNE im informellen Bereich erzeugt werden.

⁴ Quellen zur Ökonomie, Sozio-Ökonomie und Regierungsführung (*governance*) finden sich z.B. unter CIA (2023), Tradingeconomics (2023), UNDP (2022), World Bank (2022 a, b, c und d). Festzuhalten ist für Benin wie die meisten Länder Westafrikas, dass die Statistiken ungenau und oft veraltet sind. Bevölkerungszahlen werden z.B. oft ein Jahrzehnt lang nach einem Zensus hochgerechnet.

Der *Human Development Index* weist Benin den 166. Rang von weltweit 189 erfassten Staaten zu und ordnet es damit in die Gruppe der Länder mit niedriger menschlicher Entwicklung (*low human development*) ein (UNDP 2018 und 2022).

Das anhaltende Wirtschaftswachstum der letzten beiden Jahrzehnte hat wenig zur Armutsminderung im Land beigetragen. Zuletzt lag die nationale Wachstumsrate bei 3,8% in 2020, 7% in 2021 und geschätzten 6,1% in 2022 sowie 6,4% in 2023. Nach Einschätzung der Afrikanischen Entwicklungsbank (AfDB) lag dies hauptsächlich an Reformen im landwirtschaftlichen Sektor, die zu einer verbesserten Produktion führten, sowie einem starken Wachstum im tertiären Sektor, welches u.a. auf die Leistungsfähigkeit des Hafens in Cotonou und die Öffnung der Grenzen zu Nigeria zurückzuführen ist (vgl. AfDB 2023).

Die offizielle *Arbeitslosenquote* bei jungen Leuten zwischen 15 und 24 Jahren von nur 3,9% täuscht darüber hinweg, dass unter gut ausgebildeten jungen Menschen, vor allem auch HochschulabsolventInnen, eine große Unzufriedenheit spürbar ist, da diese nur selten eine ihrer Ausbildung adäquate Beschäftigung finden. Zudem sind die meisten der Beschäftigungsverhältnisse prekär. Auch führt der Mangel an Beschäftigung zu einer Abwanderung vor allem jüngerer Männer aus den ländlichen Gebieten in die Städte sowie in Nachbarländer wie Nigeria, Côte d'Ivoire und Niger.

Demgegenüber sanken die **Armutsraten** in Benin nicht wie erhofft. Erst in den letzten Jahren gelang eine deutliche Reduzierung: Nach nationalen Kriterien lag sie 2006 bei 37,5%, 2009 bei 35,2%, 2015 bei 40,1% sowie bei 38,5% im Jahre 2019. Gemessen an der internationalen Grenze von 1,9 US\$ pro Tag lag die Armutsrate bei 53,2% in 2011, 49,6% in 2015, sank dann beträchtlich auf 19,2% in 2018 und hielt sich seitdem beständig um die 18%, wohingegen die nationalen Kriterien zu einer deutlich größeren Armutsrate führten. Demnach lag 2019 die Armut auf dem Lande bei 44,2% und war damit auch wesentlich höher als die städtische Armutsrate von 31,4% (World Bank 2022b).

Abb. 2: Ein sehr traditionelles Gehöft im von Armut besonders betroffenen Norden Benins (Département von Atakora). Die mit Hirsestroh gedeckten ovalen Lehmgebilde sind Speicher für die Mais-, Hirse- oder Erduressvorräte der Großfamilie.



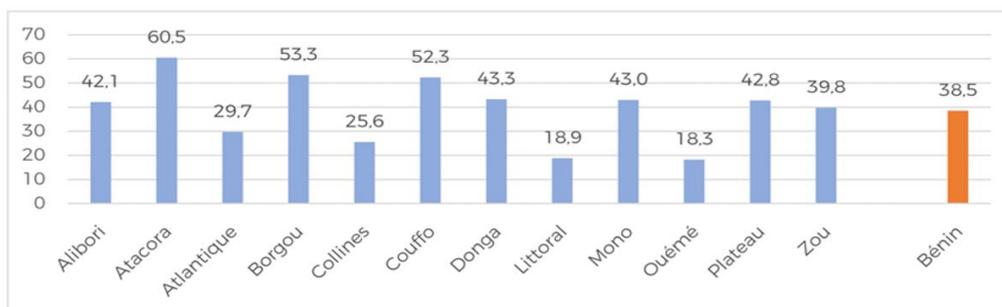
Nominell beträgt das **Bruttonationaleinkommen** (BNE) für Benin (2021) rund 1.214,08 US\$ (vgl. Tradingeconomics 2023). Unter Berücksichtigung eines Kaufkraftausgleichs gibt die gleiche Quelle den Wert von 3.321,55 US\$ an, d.h. das etwa 2,7-fache. UNDP weist im Human Development Report (HDR) sogar den angepassten Betrag von 3.407 US\$ aus. In der Realität dürfte die Kaufkraft der Mehrheit der Bevölkerung einen Wert haben, der zwischen beiden Zahlen liegt.⁵

⁵ Beide Werte wurde auf Basis einer Anpassung durch Kaufkraftparität (*purchasing power parity, ppp*) und auf das Jahr 2017 bezogen berechnet. In der Praxis erfolgt die Festlegung der Parität allerdings oft auf Grundlage abstrakter Warenkörbe, die die nationalen Gegebenheiten eines Landes oft nur unzureichend

Der Mindestlohn in Benin beträgt derzeit 52.000 FCFA (d.h. ungefähr 79 EUR; Stand: August 2023)⁶. Davon kann eine Familie nicht leben. So sind in den Städten alle halbwegs arbeitsfähigen Familienmitglieder gezwungen, zum Einkommen des Haushaltes beizutragen, was den Schulbesuch negativ beeinflusst. So müssen Jungen ggf. Erwachsenenarbeit leisten, während Mädchen zu Hause auf kleine Kinder aufpassen müssen, damit die Mütter ganztags einem Erwerb nachgehen können. Auf dem Land ist die Beschäftigung zum Mindestlohn eine gerade noch hinreichende Entlohnung, wenn der Haushalt Landwirtschaft betreibt und zumindest teilweise von seiner Subsistenzwirtschaft profitieren kann.

Auch regional ist Armut unterschiedlich verteilt, wie aus Abb. 3 ersichtlich ist. Die ärmeren *Départements* befinden sich demnach hauptsächlich im Norden des Landes. Die Lebensbedingungen in Benin sind einerseits durch Massenarmut gekennzeichnet, zum anderen durch eine, trotz langandauernder internationaler Unterstützung, weiterhin relativ schlechte soziale Infrastruktur, ganz besonders in den ländlichen Gebieten. Zwar betrug die Versorgungsrate mit ‚sicherem‘ *Trinkwasser* laut Berichten des CIA Factbook im Jahr 2019 74,7% (vgl. CIA 2023), aber weder ist urbanes Trinkwasser (Versorgungsrate 79%) mikrobiologisch gesehen wirklich immer einwandfrei, noch ein Großteil der ländlichen Wasserbereitstellung (70,8%) auch bei den angeschlossenen Haushalten reibungslos. In den Versorgungsstatistiken oft mitgezählte befestigte, aber offene Schachtbrunnen stellen alles andere als eine sichere Quelle für hygienisch einwandfreies Trinkwasser dar, zudem sind zahlreiche der Brunnen nicht mehr funktionsfähig⁷. Lediglich 36,6% der Gesamtbevölkerung haben Zugang zu einer guten Sanitärversorgung. Hier ist die Kluft zwischen der städtischen Bevölkerung mit 56,3% und den ländlichen Gebieten mit nur 18,1% sogar noch größer (CIA Factbook 2023).

Abb. 3: Anteil armer Bevölkerung (< 1,9 US\$ p.c./p.d.) in den *Départements* in Benin 2019



Quelle: INSAE, EHCVM 2019

berücksichtigen. So geht bei der Berechnung fast immer unter, dass sowohl die Energie- wie auch die Grundnahrungspreise (z.B. Weizenmehl, Öl, Zucker) in einem beliebigen Land weltweit, so auch in Benin, genauso viel kosten wie in westliche Hochpreisländern. Hinzu kommt, dass je ärmer ein Haushalt ist, er umso mehr Geld für Grundnahrungsmittel ausgeben muss (extrem Arme um die 70% des verfügbaren Einkommens), für die eine *ppp* allenfalls bei 0% läge. Entsprechend kommt das nominelle BNE für Benin mit rund 1.214 US\$ p.c./ p.a. sicher nicht einer Kaufkraft des 2,7-fachen gleich, wovon vor allem die Weltbank als „Urheber“ der *ppp*-Daten ausgeht, sondern allenfalls der Hälfte. Vor allem für die städtische Bevölkerung, die kaum Zugang zur Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln im Rahmen eigener Subsistenzproduktion hat, ist der Ausgleichsfaktor besonders niedrig.

⁶ https://www.sikafinance.com/marches/benin-le-smig-augmente-a-52-000-fcfa-des-janvier-2023_38236 [08/2023].

⁷ Dies kann aus eigener Anschauung für die 24 Untersuchungsdörfer von einer AVE-Studie in 2022 bestätigt werden. In etwa einem Fünftel der Untersuchungsdörfer fanden sich mit Plaketten von Geberorganisationen gezielte Brunnen und Handpumpen, die zur Zeit des Besuchs bereits längere Zeit nicht mehr funktionierten. Die Frauen sahen sich teilweise gezwungen, Wasser aus verschmutzten Wasserstellen zu schöpfen (Gaesing et al. 2023).

Hinsichtlich der *Bildung* geht der Human Development Report 2021/2022 davon aus, dass Kinder in Benin bei ihrer Einschulung derzeit eine Schulverweildauer von 10,8 Jahren erwarten dürfen. Erwachsene über 25 Jahren sind dagegen im Durchschnitt nur 4,3 Jahre zur Schule gegangen, wobei Männer mit 5,4 Jahren deutlich mehr Schuljahre aufweisen können als Frauen mit 3,3 Jahren (UNDP 2022). Die Rate der Personen über 15 Jahren, die überhaupt jemals Bildung genossen haben, lag 2018 bei Männern bei 54% und bei Frauen bei 31,1% (CIA Factbook 2023). Generell muss also von einem beträchtlichen Fortschritt bei der Alphabetisierung und hinsichtlich des Schulwesens allgemein ausgegangen werden.

2.2 Ernährung und Ernährungssicherung

Armut und Ernährungsunsicherheit gehen oft Hand in Hand, so auch in Benin. Nach einer umfassenden Studie im Jahre 2017 haben ärmere Haushalte ein zehnfach höheres Risiko, ernährungsunsicher zu sein als andere. Auch weiblich geführte Haushalte haben ein höheres Risiko auf Ernährungsunsicherheit, während sich der zunehmende Bildungsgrad des Haushaltsvorstands positiv auf die Ernährung auswirkt (RdB 2018: 29).

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung Benins ist von Ernährungsunsicherheit betroffen, vor allem in ländlichen Gebieten sowie in urbanen Armutsenklaven. Nach Adjimoti / Kwadzo (2018: 2), die sich bei ihren Ausführungen auf nationale Statistiken beziehen, konnten vor wenigen Jahren 25% aller ländlichen Haushalte ohne Unterstützung durch Dritte ihre Ernährung nicht gewährleisten und waren damit hochgradig ernährungsunsicher (*highly food insecure*). Zudem waren 45% der ländlichen Haushalte vulnabel und damit in Gefahr, jederzeit in die Ernährungsunsicherheit abzurutschen.

Landesweit gesehen war im *Département* Atakora im gleichen Zeitraum der Anteil der von Ernährungsunsicherheit betroffenen Bevölkerung am höchsten: 20,9% der dortigen Bevölkerung waren moderat und 2,7% schwer betroffen. In den *Départements* Collines, Zou und Couffo in Zentralbenin litten jeweils 10-20% der Bevölkerung an Ernährungsunsicherheit, in den restlichen *Départements* im Norden und im Süden des Landes waren es jeweils 5-10% (République du Bénin 2018: 22ff.).



Abb. 4: Dorffreiwillige werden in Natitingou (*Département* Atakora) ausgebildet, um in ihren Dörfern Ernährungs- und Kochkurse für Mütter mit untergewichtigen Kindern geben zu können.

Bemerkenswerterweise sind in dem von der GIZ durchgeführten Projekt auch junge Männer aktiv beteiligt.

Insgesamt ist der Anteil der **unterernährten** Menschen allerdings im Laufe der Jahre stetig gesunken von 17,2% (2000 bis 2002), auf 11% (2005 bis 2007), 7,9% (2011 bis 2013) und schließlich 7,6% in 2018 bis 2020 (Von Grebmer et al. 2021: 42).

Nicht nur die generelle Verfügbarkeit von Nahrung ist in Benin ein Problem, sondern auch die nahrungsphysiologisch unzureichende Zusammensetzung der vielen Familien zur Verfügung stehenden Lebensmittel. Eine nationale Studie von 2017 führte dazu aus, dass zum Zeitpunkt der Untersuchung im *Département* Atacora 22% aller befragten Haushalte in den letzten 24 Stunden lediglich vier oder weniger von elf unterschiedlichen Nahrungsmittelgruppen⁸ konsumiert hätten. In Mono und Zou waren es jeweils 14,3% aller Haushalte und in Couffo 13,7%. Alle anderen *Départements* standen im Vergleich etwas besser da.

90% dieser Haushalte verzehrten Getreide (98% davon Mais), Gemüse, Öl / Fette und Soßengewürze. Bei den Haushalten, die weniger als vier Nahrungsmittelgruppen zu sich genommen hatten, fehlten hauptsächlich die tierischen Proteine (Fleisch, Eier, Milch und Milchprodukte) sowie die pflanzlichen Proteine, wie sie durch Hülsenfrüchte aufgenommen werden können. Ebenso wurde ein Mangel an Vitamin A und Eisen festgestellt (République du Bénin 2018: 37ff.). Aus den Berichten der von uns in den Schulen befragten rund 100 Kinder sind ähnliche Beschränkungen zu entnehmen. Eine Folge des zu engen Nahrungsmittelspektrums ist Eisenmangel bei Kindern. Dieser ist auch bei etwas mehr als 50% aller Frauen verbreitet (vgl. IFPRI 2015 und FAO 2021: 133).

FoodAfrica führte im Interview bei einer früheren INEF-Studie 2018 in Benin als Beispiel für qualitativ minderwertige Nahrung den zwar energiereichen Mais an, der vor allem im Süden und im Zentrum des Landes als Basisnahrung dient, der jedoch kaum Kalzium, Eisen und Zink enthält und im Alltag mit nur wenigen tierischen Nahrungsmitteln kombiniert wird. Letztere bestehen im ländlichen Raum meistens aus Fisch (extrem kleine Fische, oft aus Beifang stammend), der jedoch nur in sehr geringer Menge verwendet wird und im Sample einer allerdings nicht mehr ganz aktuellen Studie von 2016 überhaupt nur bei 16% der erfassten Kinder (gelegentlich) in der Ernährung vorkam. Obwohl sehr viele Haushalte in den Dörfern Hühner oder anderes Geflügel halten, aßen nur zwei Prozent der Kinder mehr oder weniger regelmäßig Eier (vgl. Bioversity International 2016)⁹. Bei unseren Befragungen waren es allerdings auch bei rund 100 Kindern ebenfalls nur rund 10%, die „in der letzten Woche einmal Ei“ gegessen hatten.

Entsprechend waren nur ein Fünftel aller Kinder unter zwei Jahren ernährungsphysiologisch optimal ernährt, was dazu führte, dass zumindest noch bis vor wenigen Jahren bei mindestens einem Drittel aller Kinder unter fünf Jahren Wachstumsverzögerungen auftraten (2014 = 34%), die auf Mangelernährung zurückzuführen sind. 12% der Kinder waren sogar stark wachstumsbeeinträchtigt (vgl. Fogny / Trentmann 2016). Die FAO (2021: 133) gibt an, dass im Jahre 2020 weiterhin 5% der Kinder unter 5 Jahren von *wasting* betroffen sind und 31,3% unter *stunting* leiden müssen.¹⁰

Als Ursachen für die Fokussierung zahlreicher Haushalte auf die geschilderte einseitige Nahrung kommen mehrere Faktoren zusammen. Eine Ursache ist mit großer Wahrscheinlichkeit

⁸ Diese Gruppen sind: Getreide, Wurzeln und Knollenfrüchte, Hülsenfrüchte, Gemüse, Früchte, Fleisch, Fisch und Meeresfrüchte, Milchprodukte, Fette, Zucker sowie Soßengewürze.

⁹ Vgl. auch die Studie von Bliss (2019b) zur Ernährungssicherung in Benin.

¹⁰ *Stunting* bezeichnet eine Wachstumsverzögerung, unter *wasting* versteht man eine sehr hohe Gewichtsabnahme. Die oben angegebenen Werte sowie die hohen Anämiewerte bei Frauen sind leider in Westafrika durchaus üblich (FAO 2021: 133).

die extreme Arbeitsbelastung der Frauen, die für die Küche und die Bereitstellung von Nahrungsmitteln quasi allein zuständig sind. So stünden vielen Familien zumindest theoretisch fast überall im Land frei zugängliche, zum Teil sehr wertvolle Nahrungsergänzungen in der Natur zur Verfügung. ExpertInnen sprechen hier von bis zu rund 150 essbaren Pflanzen und noch einmal einer ähnlichen Anzahl von Tieren, die der Nahrung zugeführt werden könnten (vgl. Bioersivity International 2016). Einige der ersteren, wie der Baobab-, Kapok- oder Moringa-Baum, deren (junge) Blätter vitaminreich und zumindest in einigen Zonen überreichlich vorhanden sind, würden Tausenden von Haushalten helfen, ihre Kinder deutlich besser ernähren zu können, als dies derzeit erfolgt. Frauen haben jedoch aufgrund ihrer sehr hohen Arbeitsbelastung häufig keine Zeit, diese Nahrung zu suchen und zu sammeln.¹¹

Auch das Prestige unterschiedlicher Nahrungsmittel kann hier eine Rolle spielen, wenn die „Früchte aus dem Busch“ gegenüber „modernen“ Nahrungsmitteln nicht als gleichberechtigt und gleichwertig angesehen werden (Abb. 5 und 6).



Abb. 5: Keineswegs nur Notnahrung ist das aus den hier abgebildeten Karité-Nüssen (Schibutter-Nüsse) vor allem von Frauen gewonnene Fett, das bisher allerdings noch nicht in den Schulspeiseplänen auftaucht. Zur kostenlosen „freien“ Nahrung aus dem Busch dagegen gehören die hier abgebildeten Blätter, Nüsse und Wurzeln.

Abb. 6: Nüsse, Kerne, Pulver aus Wurzeln, getrocknete Blätter usw. aus in der Umgebung von Natitingou gesammelten essbaren „wilden“ Pflanzen

In jedem Fall ist aber die Armut der Haushalte eine wichtige Ursache von Unter-, Mangel- und Fehlernährung. So werden Eier und Hühner, die es in den meisten Haushalten gibt, eher verkauft als selbst verzehrt. Gerade für Frauen ist der Verkauf von Eiern, Kleinvieh oder aber selbst gezogenem Gemüse oft die einzige Möglichkeit, an Bargeld zu kommen, das wiederum benötigt wird, um Speiseöl, Salz und andere für die Küche ebenfalls wichtige Zutaten zu kaufen – eine Verpflichtung, der sich Männer in Benin normalerweise entziehen.¹²



Schließlich kommen v.a. auch von Großmüttern tradierte Erziehungs- und Nahrungsvorstellungen hinzu, die sich negativ auf die Ernährung auswirken können (z.B. die wiederholt vorgetragene Feststellung „Wenn Kinder Eier zu essen bekommen, dann fangen sie noch an,

¹¹ So auch die Ergebnisse einer INEF-Untersuchung zu einem deutschen Ernährungssicherungsprojekt der GIZ im Norden Benins (vgl. Bliss 2019).

¹² Aus diesem Grunde wäre es wichtig, Aufklärung über eine gute Ernährung von Kindern (und allen anderen Haushaltsangehörigen) nicht nur an die Adresse der Frauen zu richten, sondern die Männer zwingend einzubeziehen (vgl. auch Bliss 2019).

diese zu stehlen“), weswegen gerade Großmütter wegen ihres Einflusses auf die Töchter und Schwiegertöchter wichtige Ansprechpartnerinnen für Veränderungen sind (vgl. Bliss 2019b).

2.3 Soziokulturelle Aspekte und Gender

Soziokulturell und ebenfalls als Folge des Kolonialismus ist Benin ein Vielvölkerstaat, in dem 55 verschiedene Sprachen gesprochen werden und Französisch als Verkehrssprache genutzt wird. Mit einem Bevölkerungsanteil von 38,4% stellen die überwiegend christlichen Fon im Süden die größte ethnische Gruppe dar. Es folgen Adja und mit diesen verwandte Gruppen mit 15,1%, Yoruba und Verwandte mit 12%, Bariba und Verwandte mit 9,6%, Fulbe/Peulh und ähnliche Gruppen mit 8,6%, Ottamari und Verwandte mit 6,1%, Yoa-Lokpa mit 4,3%, Dendi mit 2,9% und andere mit 0,9% (CIA 2023 Schätzungen für 2013). 48,5% der Bevölkerung gelten als Christen, 27,7% als Muslime und 16,8% als Angehörige traditioneller Religionen (vgl. CIA 2023 und Dossou / Dagan 2016).

Gender-Ungleichheit ist in Benin recht ausgeprägt mit einem *Gender Inequality Index* von 0,612 im Jahre 2019, der Benin Rang 148 von 162 Ländern zuweist (vgl. BTI 2022). Die Gender-Rollen von Frauen in Benin entsprechen dabei in der Praxis wenig dem Vorurteil, das westafrikanische Frauen häufig als wirtschaftlich stark, selbstbewusst und gut organisiert charakterisiert. Wenn die Weltbank feststellt, dass entgegen Trends in vielen anderen Ländern in Benin die von Frauen geleiteten Haushalte 2015 mit „nur“ 28% Armenanteil deutlich unter dem Anteil der von Männern geführten Haushalte (38%) liegen, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen und Mädchen weiterhin in erheblichem Maße benachteiligt sind. Sie leisten den Großteil aller (auch schweren) Arbeiten in der Landwirtschaft, im Gewerbebereich und natürlich im Haushalt, wohingegen sie weder innerhalb der modernen noch der traditionellen Gesellschaft politisch und sozial gleichberechtigt sind.

Korrigiert wird die scheinbare Besserstellung der von Frauen geleiteten Haushalte auch durch die Tatsache, dass innerhalb dieser Gruppe im Jahre 2011 Haushalte von Frauen, die geschieden waren, mit 23% deutlich öfter arm waren als die von geschiedenen Männern (14,8%) und auch die Haushalte von Witwen mit 30,1% deutlich ärmer waren als die von Witwern (21,4%) (vgl. RdB / Banque Mondiale 2013).¹³

Hinzu kommt, dass bei fast allen ethnischen Gruppen Benins Frauen vom *Landeigentum* ausgeschlossen bleiben und lediglich über ihre Ehemänner bei der Heirat Nutzungsrechte an Feldern erhalten. Frauen bekommen in der Regel nach ihrer Heirat vom Ehemann ein Stück Land zur Bearbeitung zugeteilt. Dieses Nutzungsrecht kann jedoch jederzeit entzogen werden und wird zudem bei der Modernisierung der Landnutzungsrechte nicht berücksichtigt. Nur bei den Fulbé erhalten die Frauen Felder ein Leben lang zur Nutzung. Auch im Falle des Todes des Ehemannes oder bei einer Scheidung bleibt ihnen dieses Recht erhalten. Bei den im selben Gebiet lebenden Bariba wird der Frau in beiden Fällen das Feld entzogen. Auch kann der Ehemann aus anderen Gründen jederzeit das Frauenfeld wieder für sich beanspruchen (vgl. Gaesing / Bliss 2019).

Einige Verbesserungen sind zuletzt allerdings bei der *politischen Repräsentanz von Frauen* aufgetreten. So wurden durch die WählerInnen im Januar 2023 im Rahmen der Parlamentswahlen in Benin erstmals 25% weibliche Abgeordnete in das nationale Parlament entsandt.

¹³ Auch spätere Berichte beziehen sich auf diese Studie von 2011.

2.4 Regierungsführung und Sicherheit

Hinsichtlich der *Regierungsführung* (*governance*) gilt Benin über die letzten drei Dekaden als Anker der Stabilität in Westafrika. Patrice Talon, seit 2016 Präsident von Bénin und 2021 wiedergewählt, gibt nach einigen Jahren signifikanter politischer Lockerung heute allerdings der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes höchste Priorität, auch gegenüber dem Ziel einer Minderung der prekären sozialen Lage großer Bevölkerungsteile. Zudem geraten die Entfaltung der Demokratie, der Spielraum für Beiträge der Zivilgesellschaft im politischen Diskurs sowie die generelle Meinungsfreiheit zunehmend ins Hintertreffen, auch wenn weiterhin eine relativ freie Presselandschaft zu beobachten ist, die v.a. auch die endemische Korruption im Land thematisiert (vgl. vgl. RdB 2018, USA.SD 2022, World Bank 2022).¹⁴

Einher mit den sozialen Problemen geht die sich drastisch verschlechternde *Sicherheitslage* in einigen Landesteilen Benins. Von Norden her aus Burkina Faso, Niger und Nigeria drängen zuletzt zunehmend islamistische Terroristen vor, wobei sich in ihrem Gefolge als Trittbrettfahrer auch Banditentum breit macht und zudem Konflikte zwischen Ackerbauern und Halbnomaden um Ressourcen zunehmen.¹⁵ Indem der Sicherheitsapparat des Landes das schmale nationale Budget belastet, fehlen die Mittel für Investitionen in Wirtschaft und Soziales, was wiederum die Gefahr der Anfälligkeit arbeits- und zunehmend perspektivloser Jugendlicher für Rekrutierungsversuche der Islamisten erhöht.

2.5 Umwelt und Landwirtschaft

Die *ökologischen Voraussetzungen* für eine Landwirtschaft mit einer breiten Palette von Anbaufrüchten und integrierter Tierhaltung sind in Benin im Prinzip relativ günstig. Jedoch variieren die Gegebenheiten zwischen den einzelnen Landesteilen erheblich und ehemals fruchtbare Böden sind mittlerweile stark ausgelaugt und damit wenig produktiv. Die Niederschläge sind trotz der Auswirkungen des Klimawandels zumindest theoretisch für die bisher betriebene Landwirtschaft überall ausreichend (zwischen annähernd 2.000 mm p.a. in Cotonou an der Küste und über 1.000 mm p.a. in Atakora im Norden). Allerdings sind negative Veränderungen vor allem hinsichtlich der Variabilität der Niederschläge, insbesondere zu Beginn und Ende der Regenzeit, zu spüren.

Die Regenzeit währt normalerweise von Mai bis Ende Oktober, beginnt aber mittlerweile häufig deutlich früher oder später und endet immer wieder auch vorzeitig oder es regnet mit zeitlichen Unterbrechungen. Ersteres führt zu einer verkürzten Vegetationsperiode, die Getreide oftmals nur notreifen lässt und keine optimalen Erträge erlaubt. Unterbrechungen können dazu führen, dass die Aussaat zwar aufgeht, aber dann verdorrt und einen Totalausfall der Ernte zur Folge hat. Bisweilen ist zumindest eine Nachsaat möglich, wobei allerdings nie ein optimaler Ertrag erreicht werden kann.

Ein Großteil der beninischen Bevölkerung lebt von der *Landwirtschaft*. Die Anbaukulturen mit den größten Flächenanteilen sind der Bedeutung nach Mais mit mehr als einer Million ha Anbaufläche, Maniok mit immerhin noch über 500.000 ha und anschließend mit 300.000 ha und weniger in abnehmender Reihenfolge Yams, Reis, Erdnüsse, Soja, Chilischoten (*piment*), Tomaten,

¹⁴ Dagegen sieht der Bericht der Afrikanischen Entwicklungsbank (BAD 2022) eher positive Entwicklungen und zwar sowohl, was die politische Situation betrifft wie auch hinsichtlich der „Governance-Frage“ (gemeint ist hier vor allem die Korruption).

¹⁵ Zu den Konflikten um Ressourcen vgl. de Bruijne (2021). Siehe auch die Homepage des französischen Außenministeriums mit einer Lagekarte unter:

<https://www.diplomatie.gouv.fr/fr/conseils-aux-voyageurs/conseils-par-pays-destination/benin/> [8/2023].

Baumwolle und Cashewnüsse.¹⁶ Die Bodenqualität ist im Süden und im Zentrum des Landes zumeist deutlich ertragreicher als im Norden. Auch der Grad der Organisierung der Bauern und Bäuerinnen in *Organisations Professionnelles Agricoles* (OPA) ist in Alibori (43,0%), Atacora (25,5%) und Borgou (19,3%) relativ hoch, allerdings haben OPA auch im *Département Zou* (12,8%) Bedeutung.

Der Anteil der weiblich geführten Haushalte bei den bäuerlichen Betrieben liegt durchschnittlich bei 15,8% in Benin, wobei Couffo, Mono, Collines und Zou leicht überwiegen und in Alibori mit nur 2,3% der geringste Anteil zu finden ist (vgl. RdB 2021).

Nur 3,42% der bäuerlichen Haushalte haben Zugang zu Bewässerung, dementsprechend niedrig ist mit 1,76% der Anteil der Bewässerungsflächen an der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der Zugang zu landwirtschaftlichen Inputs ist unterschiedlich. So haben 12,41% der bäuerlichen Betriebe Zugang zu Mechanisierung, 36,49% zu Pflanzenschutzmitteln, 28,64% zu qualitativ hochwertigem Saatgut oder Setzlingen, 28,4% zu organischem Dünger und 51,24% zu Mineraldünger (ebd.).

Der Agrarsektor Benins sollte eigentlich ein Katalysator für die Beschleunigung des Wirtschaftswachstums und der Entwicklung des Landes sein. Die Realität sieht jedoch anders aus, wie die oben genannten Zahlen belegen, die insgesamt eine geringe Produktivität zur Folge haben. Zwar beschloss die Regierung unter Präsident Patrice Talon 2016, Benin zu einem modernen und wohlstandsschaffenden Agrarland zu machen. Von den acht als prioritär eingestuften *filières*¹⁷ im Pflanzenbau (Mais, Reis¹⁸, Maniok, Gemüse, Baumwolle, Ölpalme, Yams, Ananas, Cashewnüsse) schafften es jedoch nur der Anbau von Gemüse und Cashewnüssen, die 2008 für 2015 gesetzten Ziele zu erreichen und sogar zu übertreffen. Der Anbau aller anderen Kulturen blieb z. T. wesentlich hinter den Erwartungen zurück (vgl. RdB 2017: 4). Um den beninischen Bedarf decken zu können, müssen Reis und Gemüse nach wie vor ebenso importiert werden wie Milch und Eier. Entsprechend ist auch die Versorgung des Schulspeisungsprogramms nicht immer mit nationaler und schon gar nicht mit lokaler Produktion möglich, vor allem dann nicht, wenn nicht stärker als bisher auch traditionelle Knollenfrüchte und insbesondere Maniokgries (*gari*) einbezogen werden.

Die *anthropogen bedingte Entwaldung* stellt ein weiteres Problem für die landwirtschaftliche Entwicklung Benins dar. Sie ist für klimatische Veränderungen ursächlich ebenso wie für das Auslaugen der Böden. Die Ausweitung des Ackerlandes auf der einen Seite, gekoppelt mit der in den Baumwollanbaugebieten immer noch propagierten Komplettrodung aller Bäume (auch der Nutzbäume wie Karité) auf den Feldern zur Vermeidung von Schatten, und der hohe Bedarf an Feuerholz und Holzkohle vor allem um die Städte herum auf der anderen Seite führen zur fortschreitenden Abholzung der Baumbestände. Dies hat ebenfalls erhebliche Konsequenzen für die Schulspeisung, wenn Feuerholz immer teurer wird und die Beschaffung weiter zu Lasten der Natur gehen muss.

Viehhaltung wird von zahlreichen Bäuerinnen und Bauern in Kombination mit Ackerbau betrieben. Rinder werden dabei schwerpunktmäßig in den nördlichen *Départements* Alibori, Borgou und Atacora gehalten. Die Problematik der transhumanten Rinderhaltung der Fulbé-Hirten (Peulh), die ihre Herden von Norden her, oftmals aus dem Niger oder anderen Nachbarländern kommend, zu den Weidegründen in Benin treiben, spitzte sich zuletzt zu. So

¹⁶ Bei einer ungefähren Gesamtfläche von 3,95 Mio. ha (World Bank 2023 für das Jahr 2020).

¹⁷ Im Zusammenhang dieser Untersuchung am ehesten mit „Wertschöpfungsketten“ zu übersetzen.

¹⁸ Vergleiche zur Förderung des Reisanbaus in Benin vor allem in sumpfigen Niederungen (*bas fonds*) Gaesing / Agbobatinkpo-Dahoun (2019).

kommt es immer häufiger zu Konflikten mit den lokalen Ackerbauern, da die Rinder oftmals deren Felder verwüsten und die Ernte abfressen (Abb. 7). Entsprechend kommt zumindest im Zentrum des Landes und ganz besonders im Norden kein Schulgarten oder -feld ohne teure Umzäunung aus.

Abb. 7: Unweit einer Schule streift eine nur von kleinen Jungen behütete Rinderherde der Fulbé-Transhumantes durch den Busch. Oft werden Felder dabei berührt und die Kulturen beschädigt.



3. Schulspeisung in Benin

3.1 Einführung¹⁹

Die bisher in Schulspeisungsmaßnahmen einbezogenen Schulbereiche betreffen die staatlichen Vorschulen (*enseignement maternel*), bestehend aus zwei Klassen, und die Grundschule (*éducation des basse scolaire 1* oder *enseignement primaire*), die sechs Jahre umfasst (CI, CP, CE1, CE2, CM1, CM2) und ab einem Mindestalter von fünf Jahren einsetzt. Sie wird mit dem *Certificat d'Études Primaires* (CEP) abgeschlossen. Es folgt die Oberschule bzw. die *éducation de base scolaire 2* (auch: *premier cycle de l'enseignement secondaire général*) in *colléges*, die noch einmal vier Jahre dauert (vgl. RdB 2018).

Die Einschulungsrate in Benin wird derzeit auf etwa 95-97% geschätzt, wobei die Abbruchquote bis vor Beginn der landesweiten Schulspeisung 2020/2021 extrem hoch war. Für beide Geschlechter wird als ein Grund für das Fernbleiben die schlechte Qualität der staatlichen Schulen genannt und dabei vor allem die großen Klassen, von denen es in unserer Studie auch einige mit Schülerzahlen zwischen 70 und 85 Kindern gab. Für Mädchen kommt hinzu, dass sie aus der Schule genommen werden, wenn die Mütter Hilfe im Haushalt, vor allem auch bei der Beaufsichtigung kleinerer Kinder benötigen. Auch gibt es weiterhin bei Mädchen Kinderehen. Einzelne ethnische Gruppen wie die Fulbé mit einer transhumanten Wirtschaftsweise schicken ihre Kinder häufig gar nicht erst in eine Schule. Aber auch Jungen werden oft aus Sicht der LehrerInnen unvermittelt aus der Schule genommen. Sie müssen ggf. im elterlichen Betrieb (z.B. beim Viehhüten) mithelfen und sind damit keineswegs immer bessergestellt als Mädchen. Insbesondere extrem arme Haushalte können sich den Schulbesuch von Kindern beiderlei Geschlechts nicht leisten, weil diese sich ihr Essen in einer solchen Familie oft selbst verdienen müssen und für die (trotz freier Grundbildung in den staatlichen Schulen) anfallenden kleinen Ausgaben für passable Kleidung, Schultasche, Hefte und Stifte usw. kein Geld verfügbar ist.

3.2 Schulspeisung als Beitrag zur Sozialen Sicherung

Nach dem am 12. Juli 2023 vorgestellten UN-Bericht zur Situation der Welternährung 2022 stellt sich Hunger für rund 735 Millionen Menschen auf dieser Welt als gravierendstes Problem dar, die durchgängig hierunter leiden müssen (vgl. FAO et al. 2023). Zusätzlich, so der Bericht, seien derzeit 2,4 Milliarden Menschen oder 29,6% der Weltbevölkerung ernährungsunsicher. Davon würden 900 Millionen Menschen unter schwerster Ernährungsunsicherheit leiden. Angesichts des Trends steigender Ernährungsunsicherheit durch und nach der COVID-Pandemie ist es entsprechend fraglich, ob das von allen Staaten der Welt im Rahmen der Vollversammlung der Vereinten Nationen vereinbarte Ziel, bis 2030 den Hunger weltweit beseitigen zu wollen, überhaupt noch realistisch ist.²⁰

Auch vor dem Hintergrund des Klimawandels werden Beiträge der sozialen Sicherung für die von den Veränderungen gerade besonders betroffenen armen Länder und ihre Bevölkerung zunehmend wichtig. Ohne ein Minimum an sozialer Sicherung wird Ernährungsunsicherheit, Unter- und Fehlernährung und damit Armut wie auch die häufig weniger beachtete soziale

¹⁹ Kapitel 3 basiert auf den im Text angeführten Quellen und auf Gesprächen mit Verantwortlichen des WFP und der involvierten Ministerien.

²⁰ Zum Inhalt der Agenda 2030 vgl. einfürend UN (2015) und Martens / Obenland (2015); zum heutige Umsetzungsstand vgl. den SDG Tracker unter <https://sdg-tracker.org> und den offiziellen Jahresbericht zur Agenda 2030 bei SDSN (2023).

Ungleichheit nicht beendet bzw. gemindert werden können (vgl. WFP 2011). Vor diesem Hintergrund erweist sich Schulspeisung vor allem in den Grundschulen zunehmend als ein wichtiger und wirkungsvoller Beitrag zur sozialen Sicherung und insbesondere zur Bekämpfung von Hunger und Unterernährung.

3.3 Entwicklung und institutionelle Aufhängung der Schulspeisung in Benin

Die Anfänge der Schulspeisung in Benin lassen sich auf das Jahr 1958 zurückdatieren, als in Benin die Aktivitäten von CATHWEL begannen, aus denen später CRS (Catholic Relief Services) wurde. Die ersten Einsätze von CATHWEL in Benin waren geprägt von ländlichen Projekten in den Bereichen Schulspeisung, Gesundheit und Ernährung.²¹ Das Welternährungsprogramm (WFP) begann seine Tätigkeit in Benin im Jahr 1974 mit der Ernährung von Kindern aus Grundschulen in benachteiligten Gebieten und Waisenhäusern.²² CRS und WFP unterstützten die am stärksten benachteiligten Gemeinden und leisteten Nahrungsmittelhilfe im Falle von Natur- und anderen Katastrophen. Im Jahr 1975 startete WFP ein Schulspeisungsprogramm mit dem Ziel, zur Verbesserung der Ernährungssicherheit und der Entwicklung des Humankapitals beizutragen und die nationalen Notfallvorsorgekapazitäten zu stärken. Immerhin deckte das WFP bis 2017 insgesamt 618 Schulen mit ihrem Programm ab. Von einer Institutionalisierung der Schulspeisung konnte man jedoch noch nicht sprechen (Adekou 2019).

Das Jahr 1990 ist der Beginn der Institutionalisierung der „Bildung für alle“²³ in Benin. Vom 5. bis 9. März 1990 fand in Jomtien in Thailand die Weltkonferenz zum Thema „Bildung für alle“ statt, die gemeinsam von UNICEF, UNDP, UNESCO und der Weltbank initiiert wurde. Dort einigten sich Delegierte aus 155 Ländern, darunter Benin, sowie VertreterInnen von 150 Organisationen darauf, die Grundschulbildung zu universalisieren und den Analphabetismus noch vor Ende des Jahrzehnts zu reduzieren. Im Dezember 1990 wurde die Bildung für alle, und darin eine kostenlose und obligatorische Grundschulbildung, per Gesetz festgeschrieben (RdB 2010).

Dem Gesetz folgten jedoch keine konkreten Maßnahmen. Erst im Jahr 2000 wurden während eines außerordentlichen Ministerrats mehrere soziale Maßnahmen zugunsten der benachteiligten Schichten beschlossen. Darunter sind (Adekou 2019):

- Die Stärkung von Schulkantinen in ländlichen Gebieten mit einem Betrag von einer Mrd. FCFA.
- Hilfe für die Schulbildung von Mädchen in Höhe von 500 Mio. FCFA.
- Deckung der Schulgebühren aller SchülerInnen aller öffentlichen Grundschulen für das Schuljahr 2000-2001 durch einen Zuschuss von zwei Mrd. FCFA.

²¹ Die Geschichte des CRS ist auf www.crs.org zu finden.

²² <https://www.gouv.bj/article/2211/alimentation-scolaire-reunion-representants-afrique-ouest-centre-benin-partage-experience-avec-directeurs-pays/>

²³ Auf den ersten Blick besteht kein Zusammenhang zwischen „Bildung für alle“ und „Schulspeisung“. Jedoch können wir leicht ableiten, dass die Entscheidung für „Bildung für alle“ eine stillschweigende Verpflichtung bedeutet: i) Schulen in allen ländlichen und städtischen Gebieten zu bauen, ii) alle diese Schulen mit qualifizierten und gut ausgebildeten Lehrern auszustatten, iii) schulpflichtige Kinder dazu ermutigen, diese Schulen zu besuchen, iv) Strategien zu entwickeln, um diese Kinder in der Schule zu halten. Eine der Strategien, um Kinder in einem Entwicklungsland in der Schule zu halten, ist die Einrichtung einer funktionierenden Schulkantine.

Neben einer kostenlosen Bildung wurden Chancengleichheit, Geschlechtergleichheit und interregionale Ausgewogenheit angestrebt. Die Regierung richtete eine Abteilung für Schulspeisung ein (*Direction de l'Alimentation Scolaire, DAS*) ein, die dem Ministerium für nationale Bildung angegliedert war. Kapazitätsschwächen dieser Struktur führten dazu, dass die Schulkantinen nicht optimal funktionierten und dieses Regierungsprojekt 2015 mit einem unbefriedigenden Ergebnis endete.

Eine weitere nennenswerte Initiative, um die Schulspeisung zu institutionalisieren, waren die seit 2002 vom CRS unterstützten Schulkantinen. Diese Kantinen versorgten 42.000 Schulkinder in 144 öffentlichen Grundschulen in den *Départements* Borgou und Alibori. Das CRS hat durch die Einrichtung von Schulfeldern oder gemeinschaftlich angelegten Pflanzungen Innovationen hervorgebracht. Er führte auch die Verwendung lokaler Lebensmittel für eine ausgewogene Ernährung von Kindern ein. Seit 2017 unterstützt das CRS in Zusammenarbeit mit der Weltbank und den Projekten PASDeR (*Support Program for the Rural Development Sector*) und ASGoL (*Support Program for the Local Governance Sector*) der Schweizer Zusammenarbeit das *Government School Canteens Program* (ProCaS).

Im Jahr 2006 beschloss die Regierung die „vollständige Abschaffung der Schulbeiträge“ und die „Abschaffung der Sonderbeiträge, die Eltern von Schülern zahlen, um zum Betrieb und zur Ausstattung von Schulen beizutragen“. Damit einher gehen die Gewährung eines Zuschusses für Kindergärten und Grundschulen in Höhe von 150.000 FCFA pro Kurs und pro Jahr. Somit erhält eine Schule mit sechs Klassen 900.000 FCFA (Adekou 2019).

Im April 2010 fand in Cotonou das erste nationale Forum zur Schulernährung statt. Ziel dieses Forums war, eine Bestandsaufnahme der bestehenden Praktiken zu erstellen und diese zu priorisieren und zu harmonisieren. Das Politikpapier „*National School Feeding Policy - Document de Politique Nationale d'Alimentation Scolaire*“ wurde entwickelt und führte dazu, dass von 8.169 öffentlichen Grundschulen im Zeitraum 2015–2016 2.566 mit Schulkantinen ausgestattet waren, was einer landesweiten Abdeckungsrate von 31 % entspricht. Das zweite nationale Forum zur Schulspeisung fand im November 2015 statt, auf dem auf Basis der bisherigen Erfahrungen ein modellhaftes, multisektorales Schulspeisungsprogramm verabschiedet wurde, das Bildung, Gesundheit und Ernährung, Landwirtschaft, Hygiene und Abwasserentsorgung integriert. Ein Aktionsplan für die nationale Schulspeisungspolitik wurde entwickelt.

Die Präsidentschaftswahlen 2016 führten zur Einsetzung einer neuen Regierung, die den Bildungssektor und insbesondere die Schulspeisung fördert. Vor diesem Hintergrund wurde das Nationale Integrierte Schulspeisungsprogramm, das *Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré* (PNASI) ins Leben gerufen, dessen Umsetzung von der Regierung dem WFP übertragen wurde. Ein Gesetzentwurf zur Schulspeisung wurde nach Angaben des WFP kürzlich vom Ministerrat verabschiedet und dem Parlament zur Bestätigung übermittelt.

3.4 Durchführung der Schulspeisung durch WFP und lokale NRO

3.4.1 Programmziele

Im Jahr 2017 startete die Regierung das *Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré* (PNASI). Dieses Programm zielt im Wesentlichen darauf ab, die Schwachstellen früherer Schulspeisungsprogramme zu korrigieren. Als solche wurde Folgendes identifiziert:

- Unzureichende finanzielle Mittel,
- das umständliche Prozedere bei der Auftragsvergabe,
- Probleme im Zusammenhang mit dem Transport der Lebensmittel,

- der verspätete Beginn der Schulkantinen zu jedem Schuljahresbeginn,
- die geringe Zahl an Tagen, an denen die Kantinen tatsächlich funktionierten,
- das schlechte Lebensmittelmanagement,
- ein Mangel an Überwachungs- und Monitoringinstrumenten,
- die geringe Leistungsfähigkeit der Akteure.

Das allgemeine Ziel der PNASI besteht darin, die Schulspeisung in Benin durch einen multisektoralen Ansatz zu stärken, der auf lange Sicht lokale Einkäufe bevorzugt, um die Schulleistung und die Nahrungsmittelvielfalt in den Schulen zu verbessern. Die konkreten Ziele des Programms sind folgende:

1. Eine regelmäßige Versorgung der SchülerInnen öffentlicher Grundschulen mit Schulmahlzeiten sicherstellen, um deren schulische Leistungen zu steigern;
2. Die Schule als Anlaufstelle nutzen, um die Unterstützung durch Bildung, Landwirtschaft und Gesundheit zusammenzuführen;
3. In die Entwicklung des institutionellen Rahmens investieren und die Steuerung, Koordination und Überwachung des Schulspeisungsprogramms in Benin verbessern, um die spätere nationale Führung bei der Umsetzung des Programms zu übernehmen.

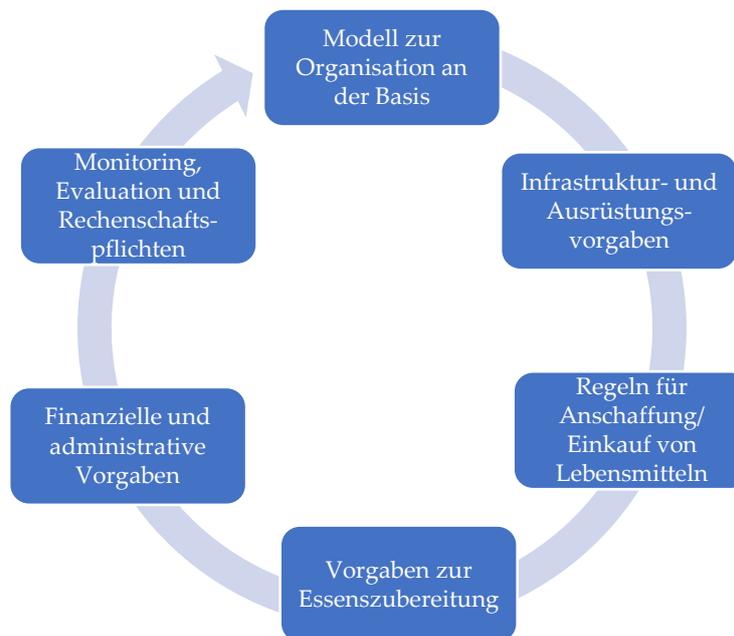
Die Implementierung des PNASI wurde dem WFP anvertraut, das zur Umsetzung des Programms mit lokalen NRO zusammenarbeitet. Das Ziel der Regierung mit dem PNASI besteht darin, 100 % der Schulen abzudecken, die Art und Weise, wie Kantinen funktionieren, zu harmonisieren und alle anderen Formen von Schulkantinen zu integrieren.

Abgesehen von den oben bereits erwähnten Initiativen ist anzumerken, dass es vor PNASI vereinzelt kleine Schulkantinen-Projekte gab, die von Einzelpersonen oder Vereinen finanziert wurden, so auch die ab 2014-2015 vom *Partenariat Mondial pour l'Éducation* (Globale Partnerschaft für Bildung) finanzierten Kantinen in 396 Schulen in 17 Gemeinden.

3.4.2 Ein nationales Schulspeisungsmodell

Im Bewusstsein, dass die Einrichtung eines effizienten Schulspeisungssystems die Synergie mehrerer Sektoren erfordert, hat die beninische Regierung auf einen sektorübergreifenden Ansatz gesetzt und versucht, ein speziell auf Benin zugeschnittenes Schulspeisungsmodell zu entwickeln. Das Modell befindet sich derzeit im Aufbau und besteht aus sechs Säulen, die jeweils unter der Aufsicht eines Sektorministeriums stehen. Die sechs Säulen des Modells sind in Abb. 8 dargestellt.

Abbildung 8: Diagramm des im Aufbau befindlichen Modells zur Schulspeisung



Eigene Darstellung, nach WFP Benin.

Das im Bau befindliche Modell unterliegt der Verantwortung des für Finanzen zuständigen Ministeriums durch seine *Direction Générale du Financement du Développement* (DGFD = Generaldirektion für Entwicklungsfinanzierung). Die DGFD arbeitet zusammen mit dem WFP und den Sektorministerien für Landwirtschaft, Gesundheit, Soziales und Finanzen an dem Modell. Dabei ist das Landwirtschaftsministerium dafür verantwortlich, die Schulspeisung im Laufe der Zeit auf die lokale Versorgung mit Lebensmitteln umzustellen. Zu diesem Zweck werden Erzeugerkooperativen organisiert, Schulungen für ProduzentInnen initiiert und deren Kapazitäten in Bezug auf Anbautechniken und Erntelagerung ausgebaut. Das Gesundheitsministerium ist für Entwurmungskampagnen sowie das medizinische und ernährungsphysiologische Monitoring von Kindern verantwortlich, dem Sozialministerium obliegt die Sensibilisierung der Gemeinschaft und Hygiene- und Sanitärmaßnahmen im schulischen Umfeld. Das Finanzministerium ist für die Koordinierung der Umsetzung des Modells und für die Mobilisierung finanzieller Ressourcen zuständig (WPF 2022e).

3.4.3 Umsetzung der technischen Beratungskomponente durch NRO

Das WFP bedient sich bei der Implementierung der Technischen Komponente (TK) der Schulspeisung, also vor allem der Schulkantinen, mehrerer NRO (darunter auch I-NRO). Dienstleistungsverträge des WFP mit den insgesamt zehn NRO weisen diesen die Rolle der sozialen Mobilisierung innerhalb der Gemeinschaft zu sowie die Aufsicht über den Betrieb der Kantinen in den Schulen.

Die NRO stellen drei Arten von Positionen für diese Aufgabe: der/die Programm-ManagerIn (*chargé de programme*), der/die SupervisorIn (*superviseur*) und der/die MediatorIn (*médiateur/médiatrice*). Die Aufgaben der TK umfassen neben anderen (i) die Ausbildung der einzelnen Akteursgruppen an den Schulen für die Organisation der *cantines scolaires* wie die Köchinnen (u.a. in Arbeitshygiene), die SchulleiterInnen, die VerwalterInnen der Lagerbestände und die diversen beteiligten Komitee-Vorstände, (ii.) das Monitoring des Küchenbetriebes und

der Speiseverteilung, (iii.) das Management der Lagerhaltung der Basisvorräte, wie sie vom WFP den Schulen zugewiesen werden, (iv.) die Unterstützung bei der gesamten Buchführung und Berichterstattung.

Die Programm-ManagerInnen sind für die Überwachung von jeweils 300 Schulen verantwortlich. Er/sie arbeitet mit den SupervisorInnen und den MediatorInnen zusammen, die neben der Beratungstätigkeit v.a. auch Daten sammeln. Diese dienen der Aufsicht der Kantinenaktivitäten, dabei insbesondere der Buchführung zu den vom WFP bereitgestellten Nahrungsmitteln. Ferner sind die ManagerInnen für die Datenanalyse, die Erstellung von Zusammenfassungen der durchgeführten Aktivitäten und die Lieferung von regelmäßigen Berichten an das WFP verantwortlich. Diese umfassen wöchentliche sowie monatliche Tätigkeitsberichte und jeweils einen Jahresabschlussbericht. Die Berichte umfassen stets den Funktionsstatus der Kantinen und den Zustand der Lebensmittelvorräte, um ggf. drohende Nahrungsmittelknappheit zu verhindern.

Die MediatorInnen befassen sich mit der Aufsicht über die Aktivitäten und Beratung der Schulgemeinschaft. Sie initiieren und begleiten die Bildung von Komitees und von einkommenschaffenden Aktivitäten und Schulgärten in der Elternschaft der Schulen. Jede/r MediatorIn hat mindestens 10 Schulen unter seiner/ihrer Verantwortung. Sie berichten den SupervisorInnen über ihre Tätigkeit. Der/die MediatorIn wird immer in seinem bzw. ihrem Wohngebiet eingestellt. Somit ist er oder sie auch über die Dinge informiert, die rund um die Kantine passieren. Dazu gehören die Essensaufnahme, der reguläre Betrieb der Kantine, die Arbeit der Köchinnen, etwaige Probleme, die in der Kantine auftreten usw. Der/die MediatorIn informiert die Eltern der SchülerInnen regelmäßig und macht sie darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, den Kindern die täglichen Eigenbeiträge (d.h. 25 bzw. 50 FCFA) zu geben, die sie für den Kauf von Gewürzen und sonstigen Saucenzutaten benötigen.

3.4.4 Beschaffung von Nahrungsmitteln und Logistik²⁴

Die Beschaffung qualitativ hochwertiger Lebensmittel in ausreichender Menge und die ständige Verfügbarkeit dieser Lebensmittel in Schulkantinen stellen große Herausforderungen dar, die es bei der Schulspeisung zu bewältigen gilt, insbesondere mit dem Ziel, schnell auf eine flächendeckende Versorgung umzustellen. Von 1.574 Schulen ist das Programm in weniger als zwei Jahren auf 5.500 Schulen mit Schulspeisung angewachsen. PNASI hat in seinen Zielen zwar klar zum Ausdruck gebracht, dass es lokale Einkäufe bevorzugt. Mehrere Herausforderungen schränken den lokalen Einkauf jedoch ein. In den meisten Fällen entspricht die Qualität der lokal produzierten Nahrungsmittel nicht den Standards des WFP, worauf in Kapitel 4.6.1 noch näher eingegangen wird.

Um die lokalen Beschaffungsprobleme zu überbrücken und die zunehmende Menge an Nahrungsmitteln bei der rasanten Zunahme der beteiligten Schulen bereitstellen zu können, beschafft das WFP Nahrungsmittel auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene. Das Programm kauft Getreide (Reis und Mais), Hülsenfrüchte (Kuhbohnen und gelbe Bohnen), Öl und Jodsalz. Das WFP verfügt über neun über Benin verteilte Lagerhallen sowie über drei Unterbüros und acht *Field Offices* (siehe Tab. 1), um die Nähe zu Schulen und die Aufsicht über die Aktivitäten zu erleichtern.

²⁴ Kapitel 3.4.4 fußt zum großen Teil auf Gesprächen mit WFP-Verantwortlichen und einer Fokusgruppendifkussion mit großen LieferantInnen.

Tab.1: WFP-Unterbüros und ihre Standorte

Unterbüros	Départements
Unterbüro von Cotonou	Littoral Ouémé Atlantique Plateau
Unterbüro von Bohicon	Mono Couffo Zou Collines
Unterbüro von Parakou	Donga Atakora Borgou Alibori

Um Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen, stellt das Programm den Schulen kein Bargeld zur Verfügung, sondern es sorgt selbst für den Einkauf von Lebensmitteln, deren Lagerung und deren Lieferung an die verschiedenen Schulen. Dazu schließt das WFP Verträge mit Transportunternehmen ab, um die Lebensmittel zu den Schulen zu transportieren. Reis, gelbe Bohnen, Öl und Jodsalz werden international bestellt. Kuhbohnen und Mais werden zunehmend von nationalen LieferantInnen eingekauft. Dabei handelt es sich jeweils um Großaufträge von 500 bis über 4.500 Tonnen. Zudem werden Ölproduktionsfabriken bei der Einhaltung von Qualitätsstandards unterstützt. Eine der örtlichen Ölproduktionsanlagen erfüllt diese seit kurzem und kümmert sich derzeit um die notwendigen Verpackungen (4 Liter), um WFP-Lieferantin zu werden.

Der rasante Anstieg der Zahl der Schulen mit Schulspeisung führte zu gewissen Einschränkungen, insbesondere im Bereich der Logistik, die mit diesem Tempo nicht Schritt halten konnte:

- LieferantInnen beschwerten sich über Verzögerungen beim Empfang und Entladen der Fracht. Mangels freier Lagerkapazitäten warten manche beladene LKWs zwischen drei Wochen und zwei Monaten, bevor sie die von ihnen transportierten Lebensmittel abladen können. Dies geht zu Lasten der LieferantInnen, die die LKWs größtenteils gemietet haben. Laut Auskunft des WFP gehören diese Probleme mittlerweile der Vergangenheit an, jedoch konnten wir während der Feldforschung in einem Fall genau dieses Problem feststellen.
- Termine zur chemischen Behandlung (*fumigation*) der Nahrungsmittel, welche in den Verantwortungsbereich der LieferantInnen fällt, werden nicht immer eingehalten. Manchmal verstreichen mehrere Wochen Wartezeit, bevor die zuständigen Stellen einen Termin vergeben, um das Getreide zu begasen, bevor sie an die WFP-Lager versandt werden.

Das Hauptproblem bei lokal produzierten Lebensmitteln besteht darin, dass sie zum einen selten den vom WFP geforderten Qualitätsstandards entsprechen und beim Einkauf häufig abgelehnt werden und zum anderen bisweilen nicht zu einer bestimmten Zeit in ausreichender Menge verfügbar sind. Somit haben KleinproduzentInnen zwei grundsätzliche Probleme, Zugang zu WFP-Bestellungen zu erhalten. Einerseits verfügen sie nicht über Produkte, deren Qualität für das WFP akzeptabel ist, und andererseits erfüllen sie bei Ausschreibungen nicht immer die administrativen Zulassungskriterien. Um diese Probleme zu beheben, wurde eine Strategie zur Förderung der lokalen Beschaffung entwickelt (WFP 2020) und im WFP eine Abteilung zur Einbeziehung von KleinproduzentInnen eingerichtet, die mit dem Landwirtschaftsministerium zusammenarbeitet. Um die verschiedenen Beschränkungen zu beseitigen, die kleinbäuerliche Betriebe an der Teilnahme an Ausschreibungen hindern, hat die genannte Abteilung bestimmte Maßnahmen ergriffen:

- Mit Hilfe des Ministeriums für Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei hat diese Abteilung KleinproduzentInnen und KleinproduzentInnenkooperativen identifiziert. Diese wurden geschult und diejenigen, die nicht organisiert sind, wurden dazu angehalten, eine Genossenschaft zu gründen. Sie wurden im Prozess des Zugangs zu institutionellen Märkten für Schulkantinen begleitet.
- Ausrüstungsspenden wurden an die Genossenschaften vergeben. So erhielt jede Kooperative eine Nähmaschine, um Säcke zuzunähen, eine 500-kg-Waage und einen Feuchtigkeitsmesser.
- Für die Kooperativen wurden Fortbildungen über bessere Lagerhaltung, verbesserte Techniken entlang der Wertschöpfungskette und die Erstellung einer Angebotsabgabe für die Schulspeisung abgehalten. Partnerorganisationen wie die beninische Agentur für Nahrungsmittelsicherheit (*Agence Béninoise de Sécurité Sanitaire des Aliments*), IFAD und die niederländische ACMA unterstützten bei den Schulungen.
- Einige Zulassungskriterien für WFP-Ausschreibungen wurden gelockert oder aufgehoben, so z.B.:
 - Bei KleinproduzentInnen erfolgt die Abholung der Lebensmittel durch das WFP, bei GroßproduzentInnen erfolgt der Transport auf eigene Kosten.
 - Die Bankgarantie für kleinbäuerliche Betriebe wurde abgeschafft.
 - Die Säcke für die Verpackung von Mais werden kostenlos zur Verfügung gestellt, um sicherzustellen, dass die Produkte ordnungsgemäß und ohne Kontaminationsrisiko verpackt werden.
 - Bei der Zahlung von Rechnungen wird die Frist auf bis zu eine Woche verkürzt.
 - KleinproduzentInnen, die kein Bankkonto haben, sind berechtigt, ihre Konten bei Mikrofinanzinstitutionen zu verwenden.

Auf der Grundlage dieser Erleichterungen für KleinproduzentInnen leitete die zuständige Einheit eine Pilotphase der direkten Lebensmittellieferung an Schulen in fünf Gemeinden ein: Banikoara, Boucoumbé, Ouinhi, Copargo und Dangbo. Während im Jahr 2021 300 Tonnen Lebensmittel von KleinproduzentInnen geliefert wurden, stieg die Menge der von kleinbäuerlichen Betrieben gelieferten Lebensmittel im Jahr 2022 auf 900 Tonnen, von denen ein Teil direkt an Schulen und der andere Teil an WFP-Lager geliefert wurde. 2023 stiegen die Lebensmittellieferungen von KleinproduzentInnen auf 7.500 Tonnen. Ziel des WFP ist, KleinproduzentInnen langfristig zu stärken, um die Lebensmittellieferungen zu dezentralisieren und jeden Ort bzw. jede Region in die Lage zu versetzen, eine für das WFP akzeptable Qualität zu liefern. Bis dahin ist es allerdings noch ein längerer Weg.

4. Praxisbericht: Die „Cantines Scolaires“ in Benin

4.1 Methodik der Untersuchung

Die hier vorgestellte Untersuchung wurde seitens des AVE-Teams durch Karin Gaesing und Frank Bliss in Zusammenarbeit mit den nationalen beninischen Fachkräften Candide Agbobatinkpo-Dahoun und Maxime Dahoun im Mai/Juni 2023 durchgeführt.

Methodisch ging der Feldphase eine Sekundäranalyse wichtiger Referenzliteratur voraus, die neben offiziellen Veröffentlichungen wichtiger Akteure auch eine Reihe von sogenannter „grauer Literatur“ umfasste, d.h. Dokumente, die von ihren AutorInnen bzw. HerausgeberInnen nicht für die Veröffentlichung bestimmt sind. Bei der sozio-ökonomischen Kurzdarstellung konnten die AutorInnen dabei auf die kürzlich fertiggestellte Studie zum Mikrofinanzsektor in Benin verweisen.

Bei insgesamt 16 besuchten Schulen muss trotz der Breite der geführten Gespräche bei einer Reihe von Ergebnissen von narrativer bzw. anekdotischer Evidenz gesprochen werden. So beweist selbst die nahezu durchgängige Kernaussage von LehrerInnen wie auch Eltern, „die Kinder sind aufgrund der Schulspeisung jetzt gesünder“, nicht, dass die Kinder tatsächlich einen signifikant besseren Gesundheitszustand als vor Einsetzen der SSp aufweisen, selbst wenn dies eine durchgängige Aussage in den Gesprächen mit LehrerInnen und Eltern war. Auch ist ohne eine sehr aufwendige Datenanalyse von mehreren Hundert Schulen nicht definitiv gesichert, dass Mädchen und Jungen durch die SSp wirklich den gleichen Schulerfolg haben und ohne substantielle Einschränkungen auf die weiterführende Schule gehen dürfen. Dennoch ist davon auszugehen, dass die tatsächlichen Wirkungen der *cantines scolaires* in die beschriebenen Richtungen gehen, auch wenn das Konfidenzniveau hier keine Spitzenwerte erreichen dürfte.²⁵

Zunächst wurden in Cotonou und Porto Novo die diversen mit der Schulspeisung befassten Ministerien und Behörden befragt sowie MitarbeiterInnen der verschiedenen Abteilungen des World Food Programme, die im Bereich der Schulspeisung arbeiten. Es ging bei den Interviews und Diskussionen darum, die Rolle und Aktivitäten der einzelnen Akteure zu erfahren, sowie deren Einschätzung zu Stärken und Schwächen des Programms zu erkunden.

Die Feldstudie fand in insgesamt 16 staatlichen Primarschulen in sieben der zwölf *Départements* in Benin statt: im Norden in Borgou, im Zentrum in Zou sowie im Süden Benins in Atlantique, Couffo, Littoral, Mono und Ouémé (vgl. Abb. 3). Die Schulen waren über verschiedene *Communes* verstreut und wurden unter Berücksichtigung der relativ leichten Zugänglichkeit, der Nutzung von innovativen Ansätzen und einem relativ hohen Engagement der Schulgemeinde sowie auf der anderen Seite auch nicht gut funktionierenden Ansätzen zum Vergleich ausgewählt. Ziel war es, eine Schule pro Tag zu bearbeiten und nicht zu viel Zeit „auf der Straße“ zuzubringen. Bei der Auswahl der *Départements* spielte auch das Sicherheitskriterium eine wichtige Rolle und schloss beispielsweise das *Département* Atacora im Norden sowie die nördlichen Gebiete von Alibori aus.

²⁵ Bei derzeit rund 4.700 Schulen mit *cantines scolaires* müsste eine quantitativ ausgerichtete Studie ein Sample von knapp 360 Schulen umfassen, um repräsentativ zu sein und um bei einer Standardabweichung von 0.05 einen hohen Konfidenzgrad zu erreichen (vgl. Krejcie / Morgan 1970).

Abb. 9: Befragung von LehrerInnen und Schuldirektorin



In jeder der besuchten Schulen wurden die Einrichtungen wie Küche, Lagerraum für die Nahrungsmittel, Klassenräume, Speisesaal oder -hangar (wenn vorhanden), Schulgarten, Gerätschaft für einkommensschaffende Maßnahmen, die Wasserversorgung und dergleichen in Augenschein genommen. Vereinzelt wurden auch Familien, deren Kinder die Schule besuchen, zuhause aufgesucht und befragt. Daneben wurden mit Hilfe eines Leitfadens

Fokusgruppendifkussionen und Interviews mit Personen aus den Gremien, die mit dem Management der Schulspeisung betraut sind, mit Köchinnen, mit SchülerInnen und Lehrpersonal durchgeführt. Die Besuche wurden jeweils begleitet von MitarbeiterInnen des WFP und ihres jeweiligen NRO-Partners (z.B. *Chargé de Programme, Supérieur, Médiateur/Médiatrice*). Das WFP- und NRO-Personal wurde ebenfalls zu ihrer Rolle bei der Schulspeisung, ihrer Einschätzung der Aktivitäten und ihren Zukunftsplänen befragt.

Auf Ebene der jeweiligen *Communes*, in denen die Schulen verortet waren, wurden die Bürgermeister und teilweise deren VertreterInnen zu ihrer Rolle bei der Schulspeisung und der Zusammenarbeit mit dem Programm befragt, in einem *Département* auch der Präfekt. Zudem wurden sporadisch auch MitarbeiterInnen der involvierten Ministerien wie Gesundheits-, Bildungs- und Landwirtschaftsministerium auf Ebene der *Commune* befragt.

In den *Départements*, in denen wir Schulen besuchten, wurden nach Möglichkeit auch die regionalen Lagerhäuser des WFP besichtigt und Gespräche mit den lokalen MitarbeiterInnen geführt. Diese Gespräche drehten sich hauptsächlich um die Funktionsweise der Lagerhäuser, die Modalitäten des Ankaufs sowie der An- und Auslieferung von Nahrungsmitteln und der Qualitätskontrolle.

Eine weitere wichtige Gruppe von befragten Personen bzw. Institutionen stellen die ProduzentInnenkooperativen dar, die an das WFP Lebensmittel für die Schulspeisung verkaufen. Sowohl mit ProduzentInnen als auch mit dem Management der Kooperativen und mit Aufkäuferinnen wurden Gespräche geführt zum Ablauf des Verkaufs an das WFP für die Schulspeisung, der Preisgestaltung, der Qualitätskontrolle sowie zu den zukünftigen Plänen und Wünschen der Kooperativen. Wenn am Ort vorhanden, wurden auch Lagerhäuser und Verwaltungsgebäude der jeweiligen Kooperative besichtigt.

4.2 Basisdaten und Ausstattung der besuchten Schulen

Die Untersuchung fand in 16 Schulen in sieben von zwölf *Départements* in Benin statt, wie aus der Tabelle der Anlage I ersichtlich ist.

Im Allgemeinen hatten alle besuchten Schulen sechs Klassen, welches den sechs Schuljahren entspricht, die die Primarschule in Benin umfasst. Lediglich zwei Schulen in Borgou führten auch eine Vorschulklasse durch. Eine der Schulen in Atlantique hatte zwei Gruppen, davon eine mit sechs und eine mit drei Klassen. In drei der 16 Schulen mussten sich SchülerInnen unterschiedlicher Klassen entweder einen Klassenraum teilen, weil es nicht genug Klassenräume gab, oder sie wurden in von der Gemeinde selbst mit provisorischen Materialien, wie Wänden aus Palmwedeln, errichteten Räumen unterrichtet.

Die kleinste der erfassten Schulen hatte 135 SchülerInnen, die größte 601 Kinder. Zumeist hielt sich die Zahl der Jungen und Mädchen in etwa die Waage. Unter dem Strich waren von insgesamt 4.843 SchülerInnen 52,4% männlich und 47,6 weiblich.

Eine Versorgung mit Strom konnten nur die wenigsten Schulen aufweisen: Zwei stadtnahe Schulen waren an das Stromnetz angeschlossen, eine weitere Schule konnte mit Hilfe einiger Solarzellen auf dem Dach zumindest Licht in den Klassenräumen erzeugen.

Über Latrinen verfügten theoretisch alle besuchten Schulen. In einer Schule waren allerdings die verfügbaren Toiletten nicht mehr benutzbar und auch bislang nicht durch neue ersetzt worden. Folglich mussten die SchülerInnen zur Erledigung ihrer Bedürfnisse die Schule verlassen und „in die Büsche“ gehen. Eine andere Schule verfügte über eine gute und funktionierende Latrinenanlage. Diese sei jedoch nach Auskunft von SchülerInnen und Lehrpersonal immer verschlossen und der Schlüssel werde vom Direktor verwahrt (vgl. Abb. 10). Infolgedessen gehen auch dort die meisten SchülerInnen in die Umgebung der Schule, um ihr Bedürfnis zu verrichten. Eine weitere Schule bietet für Mädchen und Jungen lediglich ein gemeinsames Pissoir an, sprich eine Fläche, auf der der Urin versickert (vgl. Abb. 11).

Die Versorgung mit Wasser ist an den meisten Schulen problematisch, ganz besonders für die Organisation der Schulspeisung und die hygienischen Aspekte in diesem Zusammenhang. Auf diesen wichtigen Sachverhalt wird in Kapitel 4.5 näher eingegangen.

Abb. 10: Eine neue mustergültige Latrine, für den Besuch des Teams wurde sogar ein tippy-tap aufgebaut, nur wurde vergessen, die Türen aufzuschließen. **Abb. 11:** In der Hauptstadt eine besonders seltsame Situation: die alte Latrine mit Müll ausgefüllt (links im Bild), die halbwegs funktionsfähige (rechts oben) geschlossen, dafür in der Mitte ein mit Wellblech nur schlecht verdecktes „Pissoir“, d.h. mit Holzkohle bestreuter Boden.



4.3 Die Akteure im Zusammenhang mit der Schulspeisung

Die Schulspeisung wird innerhalb der Primarschulen von unterschiedlichen Gremien organisiert und verwaltet. Für diese Gremien gibt es durch das WFP oder die beteiligten NRO formulierte Richtlinien, in der Praxis ergab sich jedoch der Eindruck, dass die Schulen bzw. die beteiligten Eltern und das Lehrpersonal diese Richtlinien durchaus bisweilen an die in der täglichen Praxis erlebte Realität anpassen. Die folgenden Ausführungen basieren vor allem auf den von Eltern, SchülerInnen und Lehrpersonal erhaltenen Aussagen und den eigenen Beobachtungen.

Im Anschluss werden Akteure der kommunalen und dörflichen Verwaltung getrennt als Gruppen beleuchtet und ihre Rolle bzw. deren Engagement hinsichtlich der Schulspeisung vorgestellt.

4.3.1 Die Association des Parents d'Élèves (APE)

Die *Association des Parents d'Élèves* (APE) sei hier an erster Stelle genannt, weil sie die Vertretung aller Eltern der in der Schule unterrichteten Kinder ist und alle weiteren Komitees in ihrer Arbeit unterstützt. Dieses Gremium wird nicht speziell für die Organisation der Schulspeisung gegründet und ist auch nicht mit deren Organisation betraut, sondern existiert unabhängig davon in jeder Schule in Benin und leitet die Geschicke der jeweiligen Schule. Hinsichtlich der SSp stellt die APE beispielsweise gemeinsam mit der Vollversammlung der Eltern die Köchinnen ein, die die Mahlzeiten für die Kinder zubereiten. Da sie über das Schulbudget mitentscheiden, bestimmen sie auch den Beitrag, den jedes Kind pro Tag für die SSp zahlen muss. Dieser Beitrag ist an manchen Schulen auf 25 FCFA, an anderen auf 50 FCFA festgelegt. Aus diesem Budget werden u.a. die Köchinnen und die Soßenzutaten bezahlt. Der Eigenbeitrag ist eine landesweit gewünschte Vorgabe, die von Schule zu Schule unterschiedlich strikt berücksichtigt wird und wegen der recht eintönigen Basisversorgung der Schulen erheblichen Einfluss auf die am Ende den Kindern vorgesetzten Speisen hat.

Die APE ruft die Eltern zusammen, um sie zur Zahlung der Beiträge anzuhalten und bisweilen zusätzlich dazu freiwillig weitere Zahlungen zu leisten, die für das Funktionieren der Schule und der SSp notwendig sind. So wurde aus einer solchen Sammlung (700 FCFA pro Familie) in einer Schule Holz gekauft und einem Tischler übergeben, der daraus dringend benötigtes Schulmobiliar zimmerte. Die APE einer anderen Schule baute in Eigenregie einen Klassenraum, der trotz mehrfacher Eingabe an die Behörden nicht vom Staat finanziert wurde.

Zudem bemühen sich die APE um die Unterstützung der Schulen durch NRO, den Bürgermeister der jeweiligen *Commune* oder durch beninische Unternehmen. So konnte z.B. die Finanzierung des Baus einer das Schulgelände umgebenden Mauer, einer Schulbücherei und in mehreren Schulen einer Wasserpumpe und/oder eines Wasserturms eingeworben werden.

In einigen Dörfern stellen Vorstandsmitglieder (franz. *bureau*) der APE auch die Lagerräumlichkeiten für die für die Schulspeisung benötigten Vorräte und beteiligen sich aktiv bei der Einsammlung der täglichen Geldbeiträge für das Essen und den Kauf der Soßenzutaten.

4.3.2 Schulspeisungskomitee

Das *Comité de la Gestion de la Cantine Scolaire Intégré* (CGCSI), im normalen Sprachgebrauch kurz *Comité Cantine* genannt, ist das Gremium, das an jeder beteiligten Schule die Schulspeisung maßgeblich organisiert und nachhält. Die Vorgaben für das *Comité Cantine* besagen, dass es sieben Mitglieder umfassen soll. In der Realität fanden wir jedoch neben einem Komitee mit nur fünf Mitgliedern auch solche mit zehn oder elf Mitgliedern. Idealerweise sind diese Komitees

zusammengesetzt aus: PräsidentIn, VizepräsidentIn, SchatzmeisterIn (*trésorier/trésorière*), KantinenchefIn (*maître* oder *maîtresse cantine*), LagerverwalterIn (*magaziniér/magazinière*), SchriftführerIn (*secrétaire*) sowie ein/e SchülervertreterIn.

Nach den Vorgaben des WFP sollen mindestens zwei dieser Personen weiblich sein. Bei den angetroffenen Komitees waren dies häufig die Stellvertreterin des Präsidenten, die Schatzmeisterin oder die Lagerverwalterin, bisweilen auch die *maîtresse cantine*. Eine Lehrerin oder ein Lehrer ist ebenfalls zwingend Mitglied des Komitees. Diese Person war in den besuchten Schulen häufig SchriftführerIn, weil des Lesens und Schreibens mächtig, bisweilen aber auch LagerverwalterIn. Die letzte Evaluation des Schulspeisungsprogramms besagt, dass von insgesamt 19.524 in den *Comités de Cantine* tätigen Eltern 27,3% (= 5.332) Frauen seien. Davon haben 460 das Amt der Vorsitzenden inne, 909 sind *magazinière* und 2.217 Frauen sind Schatzmeisterinnen (*trésorières*) (RdB / PAM 2022: 143).

Zu den Aufgaben des *Comité Cantine* gehört es, die gesamten Abläufe rund um den Schulspeisungsbetrieb zu organisieren. Dies beginnt bei der Entgegennahme der durch das WFP gelieferten Nahrungsmittel, also Mais, Reis, Bohnen, Öl und Salz. Deren Erhalt wird abgezeichnet und die Nahrungsmittel in dem dafür vorgesehenen Raum eingelagert. Dabei ist es Aufgabe des *Comité Cantine* dafür zu sorgen, dass die Lebensmittel in einem sauberen, verschließbaren, gut belüfteten Raum aufbewahrt werden. Die *magazinière* (häufig eine Frau) entnimmt dem Vorrat jeweils die wöchentlichen Rationen für die Kinder und bewahrt sie, wo dies möglich ist, in einem kleineren Lagerraum auf. Daraus entnimmt sie die täglichen Rationen, die sie jeweils morgens den Köchinnen übergibt. In anderen Schulen erfolgt die Ausgabe aus dem Lagerraum auch täglich, was die Präsenz der verantwortlichen Person für das Lager voraussetzt und den (überwiegend noch freiwillig-unentlohnten) Job zu einer erheblichen Belastung macht. Die Menge der einzelnen auszugebenden Nahrungsmittel ist dabei pro Kind genau vom WFP festgelegt und wird in einem Heft, idealerweise aber auch auf Tafeln in den Lagerräumen, dokumentiert. Jedes Kind hat pro Tag Anspruch auf 150 g Mais oder Reis, 30 g Bohnen, 10 g Öl und 3 g Salz.

Das *Comité Cantine* organisiert und kontrolliert die Qualität und Quantität der Schulmahlzeiten, die Hygiene in und um die Küche herum, die Bereitstellung von Feuerholz oder anderen Brennmaterialien wie Ölpalmkernen, die Sicherstellung von Trinkwasser und die Beschaffung jener Zutaten für die täglichen Mahlzeiten, die nicht vom WFP beigetragen werden. Auch die Durchführung von einkommenschaffenden Tätigkeiten und Bewirtschaftung der Schulgärten kann von diesem Komitee organisiert werden, aber auch durch weitere ad hoc gebildete Gruppen. In einem Fall fühlte sich auch ein im Gemüseanbau bewandelter Lehrer für die Bewirtschaftung des Schulgartens besonders verantwortlich.

Die Zutaten für das Mittagessen, also Tomaten, Zwiebeln, Chilischoten und dergleichen werden auf den lokalen Märkten gekauft oder dem Schulgarten entnommen. In manchen Schulen organisiert das Komitee zusätzlich ein morgendliches Frühstück für die Kinder, das aus (ungezuckerter) dünner *bouillie* (Maisbrei) besteht und gegen 10 Uhr gereicht wird.

4.3.3 Association des Mères d'Enfants

In einigen besuchten Schulen gibt es neben dem *Comité Cantine* noch ein eigens durch die Mütter der Schulkinder gegründetes Komitee, die *Association des Mères d'Enfants* (AME). In einer Schule im *Département Atlantique* besteht die AME aus 28 Frauen unterschiedlichen Alters. Diese AME hat einen Vorstand von fünf Frauen. Mehrere der Frauen haben bereits keine Kinder mehr an der Schule, dafür aber ältere Kinder, die die Mittelschule (*collège*) besuchen. Dies deutet darauf hin,

dass die Mitgliedschaft in der AME durchaus von längerer Dauer sein kann und übergeordnete Verantwortungsgefühle ausdrückt, aber auch kommunikativen Charakter haben kann.

Die Mitglieder der AME kümmern sich nach eigenem Bekunden um den pünktlichen Schulbesuch der Kinder, halten den Schulhof und die Gebäude sauber und arbeiten im Schulgarten mit. Sie organisieren ebenfalls die Beschaffung von Feuerholz. Sie besuchen diejenigen Familien, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken und versuchen, sie von der Notwendigkeit des Schulbesuchs zu überzeugen. Die AME der Schule im *Département* Atlantique organisiert sich in Kleingruppen, um die anstehenden Arbeiten zu erledigen. Diese AME betreibt auch diverse einkommenschaffende Tätigkeiten, die der Schulspeisung zugutekommen. Dies sind die Verarbeitung von Ölpalmfrüchten zu Palmöl, die Verarbeitung von Maniok zu *gari* und *attiéké*, sowie die Herstellung von Spülmittel und Flüssigseife. Alle Produkte werden sowohl bei der Schulspeisung direkt genutzt als auch verkauft. Der Erlös wird in letzterem Fall in die Schulspeisung investiert.

4.3.4 Schulgarten- und Schulfeldkomitee

In 13 der von uns besuchten Schulen wird ein Schulgarten betrieben, in drei der Schulen wird zusätzlich ein der Schule gehöriges Feld bewirtschaftet. In manchen besuchten Schulen werden diese Aktivitäten durch das *Comité Cantine* verwaltet, in anderen ist extra dafür ein sogenanntes *Comité Jardin*, also Schulgartenkomitee, oder *Comité de Champs*, d.h. ein Schulfeldkomitee, gegründet worden.

Diese speziellen Komitees haben den alleinigen Zweck, die Aktivität zu steuern, für die sie zuständig sind. Sie organisieren die Arbeit in den Gärten bzw. auf den Schulfeldern, führen sie aber nicht zwangsläufig selbst durch. Die von uns angetroffenen Gartenkomitees waren allesamt männlich besetzt. In zwei Fällen war zusätzlich ein Mann assoziiert, der sich mit Gartenbau auskannte und seine Fachexpertise zur Verfügung stellte, aber nicht dem Komitee angehörte. Die Mitglieder des Komitees planen den Garten und legen ihn normalerweise auch an. Anschließend organisieren und delegieren sie oftmals die anfallenden Arbeiten.

Die Schulfelder wurden nur in einem Fall von einem eigens dafür gegründeten *Comité de Champs* betreut, bei den beiden weiteren Schulen wurde die Aktivität vom *Comité Cantine* und der APE mit organisiert. Das angetroffene *Comité de Champs* besteht aus drei Männern und zwei Frauen, die gemeinsam die Anlage des Schulfelds bzw. in dem Fall von mehreren Feldern planen, entscheiden, welche Feldfrüchte angebaut werden, die Expertise und die Inputs dafür besorgen und die anfallenden Arbeiten organisieren und z.T. selbst durchführen.

4.3.5 Die Köchinnen

Das WFP rät den Schulen, insgesamt vier Köchinnen zu beschäftigen, die sich in Zweiertteams wochenweise mit der Arbeit abwechseln. In der Realität trafen wir diese aus WFP-Sicht Idealbesetzung allerdings lediglich dreimal an. Die von uns besuchten Schulen arbeiteten dabei mit zwei, drei, vier, sechs oder 12 Köchinnen, in einer Schule kochten sogar 20 Frauen abwechselnd in Gruppen zu je vier Frauen. Wir konnten uns allerdings auch vor Ort davon überzeugen, dass die Arbeit von zwei Frauen allein nur schwer zu bewältigen ist. Zumindes für unsere Besuche vor Ort hatten sich die Köchinnen in fast allen Schulen Verstärkung organisiert, damit sie uns den reibungslosen Ablauf eines Schulspeisungstages vorführen konnten. So waren in einer der besuchten Schulen zwei Köchinnen aus einer Nachbarschule und eine frühere Köchin um Hilfe gebeten worden. In einer anderen Schule halfen Snackverkäuferinnen aus, in einer

weiteren Schule Mitarbeiterinnen der betreuenden NRO. Dies wirft die Frage auf, wie im Normalbetrieb, also ohne Besuch eines Forschungsteams, der Kochbetrieb bewältigt wird.

Die Arbeit startet in der Regel um 8 Uhr morgens damit, dass die Köchinnen die Küche, die Herde und ggf. – wenn es am Vortag zu spät geworden ist - die Töpfe säubern. Anschließend bekommen sie die Tagesrationen der Lebensmittel, die in der Schule zur Verfügung stehen, zugeteilt. Die weiteren Zutaten wie Chilischoten, Tomaten usw. werden in der Regel von den Köchinnen oder vom Kantinenkomitee beauftragten Personen auf dem lokalen Markt eingekauft. Bisweilen tun sie dies bereits am Wochenende vor ihrer Schicht und bringen jeden Morgen die benötigten Zutaten mit in die Schule.

Mit dem Kochen der Mahlzeiten sind die Frauen bis spätestens 11:30 Uhr fertig, so dass bis 12 Uhr die Essensausgabe abgeschlossen werden kann. Dazu verteilen die Köchinnen das Essen in kleine, überwiegend vom WFP gelieferte Portionsschüsselchen für jedes Kind, laden diese mit Deckeln versehenen Schüsselchen auf große Tablett und tragen die Speisen so auf ihren Köpfen in die Klassen bzw. - wo es einen solchen gibt - in den Speisesaal. Manchmal stellen die Köchinnen die Schüsselchen mit Löffel auf die Tische vor jedes Kind, manchmal wird ihnen diese Arbeit auch von einer Lehrerin oder einem Lehrer abgenommen. Seltener helfen auch ältere Kinder (wir konnten diesbezüglich allerdings nur Mädchen beobachten). Beginnend bei den Jüngsten wird das Essen so in jede Klasse getragen und verteilt. Um 12 Uhr nehmen die SchülerInnen ihre Mahlzeit ein.

Im Anschluss an das Essen sammeln die Köchinnen die gebrauchten Schüsselchen und Löffel wieder ein, spülen sie und verstauen sie in den dafür vorgesehenen Regalen oder Schränken. Anschließend werden die Töpfe und das weitere Kochgeschirr von den häufig heftig verkrusteten und angeklebten Essensresten befreit und gespült. Zwischen 14 und 16 Uhr endet der Arbeitstag der Köchinnen für gewöhnlich. Nicht selten werden die Frauen gebeten, anschließend noch die Beete im Schulgarten zu gießen, „da sie ja sowieso vor Ort sind“.

Abb. 12: Eine der Köchinnen trägt das Essen in eine Schulklasse, hier in von einer NRO geschenkten Blechschüsselchen mit Deckel serviert und nicht in den bei WFP üblichen blauen Plastikschüsseln. **Abb. 13:** Ein Lehrer hilft bei der Verteilung des Essens, hier je eine halbe kleine Orange zusätzlich zum Maisbrei.



Abb. 14: Das Spülen der Töpfe und Portionsschüsseln nach dem Essen



In jeder der besuchten Schulen beschwerten sich die Köchinnen über die viele und mühselige Arbeit und die viel zu geringe Entlohnung dafür. Typischerweise wird diese Entlohnung denn auch „*motivation*“ genannt und nicht Honorar oder Gehalt. So wird der Eindruck einer ehrenamtlichen Tätigkeit aufrechterhalten, die die Arbeitsbelastung der Frauen jedoch bei weitem überschreitet. Die „*Motivationen*“ betragen

in unserem Sample zwischen 350 und 500 FCFA pro Frau und Tag, also im Schnitt 1.750 bis 2.500 FCFA pro Woche, was einem Wochenlohn zwischen 2,66 Euro und 3,80 Euro entspricht bei einem Arbeitstag von durchschnittlich sieben bis acht und ggf. mehr Stunden.

Wenn nicht alle SchülerInnen ihre Tagesbeiträge zahlen können, was häufig vorkommt, fällt der Lohn der Köchinnen auch durchaus geringer aus, wird aber in manchen Schulen von DirektorIn und APE aus dem Schuletat²⁶ aufgestockt. Bei einem Ausfall durch Krankheit steht den Köchinnen kein Lohn zu. Auch beklagen sich die Frauen, dass ihnen Medikamente nicht gezahlt würden, obwohl Krankheitsfälle recht häufig seien. Bereits der Evaluationsbericht des Schulspeisungsprogramms von 2022 bemängelt diesen Missstand und rät, die Ehrenamtlichkeit von der Tätigkeit der Köchinnen zu trennen und sie stattdessen für ihre geleistete Arbeit angemessen zu entlohnen (RdB / PAM 2022).

Von den betreuenden NRO erhalten die Köchinnen eine Fortbildung in Ernährung und Hygiene. Ebenso erhalten sie Arbeitskleidung. Das WFP führt in den Modellschulen auch Behandlungen der Köchinnen zur Deparasitierung durch.

Die Köchinnen werden von der APE im Rahmen einer Vollversammlung der Elternschaft gewählt, bzw. melden sich dort freiwillig. Es sind in der Regel Frauen, deren Kinder die betreffende Schule besuchen. Manche von ihnen verkauften zuvor bereits vor der Schule Snacks wie *bouillie* oder Krapfen für das 10 Uhr-Frühstück. Andere Köchinnen bekundeten, an anderen Tagen bzw. noch nach Feierabend auf die Felder zu gehen und Landwirtschaft zu betreiben, Lebensmittel zu verarbeiten und zu verkaufen oder generell Handel zu treiben. Dafür sei aber die verfügbare Zeit in der Woche nach der Tätigkeit in der Schule viel zu gering.

²⁶ Da das Budget der gemeinsamen Verantwortung von SchulleiterIn und APE unterliegt, ist dies möglich, aber bereits die elementaren Dinge wie Kreide, ggf. die Kosten für Strom und ein neuer Tafelanstrich sind mit den vom Staat bereitgestellten Mitteln, die z.B. im Schuljahr 2020/21 16.416 FCFA (entspricht etwa 25 EUR) pro SchülerIn betragen, kaum zu bestreiten (GCNF 2021).

4.3.6 Dörfliche Würdenträger

Bei einer Reihe von Schulbesuchen wurden vom WFP durch die jeweils für die Schule tätige NRO für unser Team Versammlungen mit den verschiedenen Akteuren im Zusammenhang mit der Schulspeisung organisiert. Zu den zur Versammlung geladenen Personen gehörten in der Regel auch die Dorfchefs (*chef de village*), die Ratsmitglieder (*délégués*), zuweilen die *Chefs d'Arrondissement* sowie auch oftmals ältere Männer, die als „die Weisen des Dorfes“ (*sages du village*) vorgestellt wurden. Ihre Rollen in Bezug auf die Schulspeisung unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. Diese dörflichen Würdenträger - wir trafen ausschließlich Männer an - setzen ihren Einfluss auf die Dorfbevölkerung ein, um die Schulspeisung voranzubringen. So bekundete ein *Chef d'Arrondissement*, dass er in der Vergangenheit selbst von Schulspeisung profitiert habe und nur deshalb habe zur Schule gehen können und anschließend Lehrer geworden sei. Er würde den Menschen im Dorf von seinen eigenen Erfahrungen berichten und sie dadurch dazu anhalten, zum einen ihre Kinder zur Schule zu schicken und zum anderen, die Schulspeisung aktiv zu unterstützen. Er engagiere sich zudem für die Nachhaltigkeit der Aktivität, indem er ein Maisfeld für die Produktion von Mais für *boullie* anlegen ließ.

Die Weisen des Dorfes sowie die Dorfchefs hören sich die Probleme der DorfbewohnerInnen im Rahmen der Schulspeisung an und versuchen, Lösungen dafür zu identifizieren. Ein Dorfchef gab auch an, seine Rolle bestünde u.a. darin, Eingaben des Schuldirektoriums an die Verwaltung mit zu formulieren und zu unterschreiben. Ein weiterer Dorfvorsteher warf bei der Versammlung mit uns den anwesenden Frauen vor, sie würden sich bei ihm ständig über die Schulspeisung beschweren, hätten bislang aber noch kein Wort gesagt. So aufgefordert bzw. ermutigt, brachten die Frauen eine ganze Reihe von Kritikpunkten vor, zu denen sie sich Verbesserungen bei der SSp wünschten.

4.3.7 Bürgermeister und Präfekt

Die Präfekten (*préfets*), die den *Départements* vorstehen, sowie die Bürgermeister, die die *Communes* verwalten, unterstützen mit unterschiedlichem Engagement und Budget die Schulspeisung. Manche Präfekten sind sehr engagiert und verpflichten die Bürgermeister, in ihren Etats ein Budget für die Schulspeisung vorzusehen. Ohne Budget keine Unterschrift unter den Etat, so lautet dort die Devise. Im *Département* Atlantique verpflichtete der Präfekt die Räte (*élus*), jeweils einen Betrag von mindestens 1.000 FCFA für die Schulspeisung zu spenden und nahm so 8.000.000 FCFA ein. Eine weitere Spendenaktion, die 14.000.000 FCFA erbringen soll, ist derzeit ausgerufen. Auch durch Aufrufe über das Kommunalradio (*radio communautaire*) versuchen die Präfekten, Geld für die Schulspeisung zu mobilisieren.

Die von den Bürgermeistern bereitgestellten Budgets für die Schulspeisung sind unterschiedlich hoch. So wurde uns eine Bandbreite von 200.000 FCFA, 1.000.000 FCFA und sogar 15.000.000 bis 20.000.000 FCFA in der jeweiligen *Commune* genannt. Manche Rathäuser (*mairies*) tragen zusätzlich die Strom- und Wasserkosten der Schulen, ggf. auch nur gelegentlich, wie lange Zeit nicht reparierte Handpumpen dokumentieren. In einzelnen Schulen wurden der Bau einer Mauer um das Schulgelände, der Bau eines Speisesaals und der Bau einer Küche als bisher erfolgte Unterstützungen durch *mairies* genannt. Auf die Frage, für welche Investitionen das Budget der *mairie* genutzt werden solle, gaben einige befragten Bürgermeister zur Auskunft, das Geld werde vor allem für den Einkauf der Soßenzutaten (*condiments*) verwendet.

Manche Bürgermeister wünschten sich aber auch einen intensiveren Austausch mit den für die Schulspeisung zuständigen NRO oder dem WFP, um sinnvolle Investitionsmöglichkeiten für die einzelnen Schulen identifizieren zu können. Der Vertreter des Bürgermeisters von Cotonou

erhoffte sich zudem eine bessere Einbeziehung in die weiteren Planungen des in der Hauptstadt bisher erst sieben Schulen umfassenden Programms.

4.3.8 NRO als Dienstleister für das WFP

Wie in Kapitel 3.4 bereits vermerkt, bedient sich das WFP bei der Implementierung der Technischen Komponente (TK) der Schulspeisung auf Grundlage der *cantines scolaires* mehrerer NRO (auch I-NRO). Im Zentrum von Benin, im *Département* Borgou um die Stadt Parakou herum ist dies zum Beispiel derzeit die katholische Caritas. Im Süden in den drei *Départements* Atlantique, Ouémé und Littoral (Cotonou) ist zum Zeitpunkt unserer Untersuchung die NRO FADEC (*Femmes Actrices de Développement Communautaire*) mit der TK des PNASI betraut.

Aus betrieblichen Gründen hat die Caritas die Schulen im *Département* Borgou in zwei Zonen aufgeteilt. Mit jeweils vier *Communes* werden in Borgou 598 Schulen durch insgesamt 62 MitarbeiterInnen betreut. Neben einer Managerin (beide sind hier Frauen) gehören zum Zonenteam jeweils fünf SupervisorInnen sowie 27 bzw. 30 AnimateurInnen, die unter dem Begriff „MediatorInnen“ (*médiateurs/médiatrices*) fungieren. Der Vertrag der Caritas mit dem WFP läuft als Ergebnis von Ausschreibungen seit 2019, wobei lange Zeit nur sehr kurzzeitige Abmachungen getroffen wurden (d.h. von 2, 3, 6, und erst zuletzt 11 Monaten). Letzteres stellt für die MitarbeiterInnen eine höchst unbefriedigende Situation dar und ist kaum dazu angetan, eine hohe Arbeitsmotivation zu erbringen.

Die NRO FADEC verfügt über Verträge mit dem WFP, die ihr im Süden Benins im *Département* Atlantique 250 Schulen, in Ouémé 283 Schulen sowie die sieben Pilotschulen in Cotonou für die Umsetzung der TK zuweisen.

Bei den Schulbesuchen ist aufgefallen, dass die NRO-MitarbeiterInnen offensichtlich gute Kontakte zu den Schulleitungen und LehrerInnen pflegen. Der Umgang mit allen beteiligten Gruppen an den Schulen ist freundlich. Allerdings fiel den zumeist jüngeren Frauen und Männern weder die untragbare Situation der Köchinnen in den geschlossenen Küchen auf, noch die nicht nutzbaren *tippy-taps* oder die abgeschlossenen und deshalb von den Kindern nicht benutzbaren Latrinen in einigen Schulen. Auch wurde unsere Frage nach der Überbeanspruchung des guten Willens und der Arbeitsleistung von Frauen zwar durchaus bejaht, aber mit dem Argument abgewiegelt, die Männer müssten ja Geld verdienen und die Frauen seien eben eher verfügbar. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass es aufgrund der extrem schnellen Ausweitung des PNASI kaum in der Organisation von SSp ausgewiesene SpezialistInnen geben konnte und die MitarbeiterInnen alle ebenso kurzfristig und eilig ausgebildet werden mussten.

Grundsätzlich stellt sich auch die Frage, weshalb das WFP NRO als Implementierungsagenturen eingeschaltet hat und nicht über eigene Strukturen tätig wird, die auf die langsame Reduzierung ihrer Aktivitäten und am Ende die Übergabe an lokale staatliche Institutionen und ihren definitiven Weggang verpflichtet sind. So kommt es zu einem teilweise überdehnten personellen Apparat mit schwierigen Kommunikationsprozessen²⁷ und zusätzlichen Kosten.

²⁷ Je nach Wichtigkeit der Informationen ist die Kette mindestens viergliedrig: MediateurIn ⇔ SupervisorIn ⇔ ManagerIn ⇔ WFP SSp-Bbeauftragter Cotonou; aber auch ggf. weiter z.B. bei den Wirkungsdaten ⇔ WFP Koordinatorin Cotonou ⇔ Landesmanager Benin ⇔ WFP Rom (usw.). Zudem muss sich das WFP auf die NRO-Daten (u.a. auch Problemerkennungen und in erheblichem Umfang Bewertungen) verlassen können, was bei der Fachkompetenz des eingesetzten Personals fraglich ist.

4.4 Küchen, Speiseräume, Lagerung der Lebensmittel und Hygiene

Die wichtigste Infrastruktur der Schulspeisung sind die Küchen, also die Räumlichkeiten, in denen die Zubereitung der Speisen stattfindet. In der Regel sind die Küchen von den Schulen selbst erbaut worden, bisweilen auch von der *mairie* finanziert oder – ausnahmsweise – von einer die Schule unterstützenden Organisation wie dem Mobilfunkanbieter MOOV. Auch das WFP hat den Bau einzelner Küchen finanziert und mittlerweile eine Art Modellküche entwickelt.

In den meisten Schulen fanden wir als Küchen mit einer halbhoher Lehmmauer umkleidete Hangars mit einem Blechdach vor. Der Boden ist häufig aus gestampftem Lehm, sehr selten auch zementiert. Auf einer Seite der Mauer sind in den Schulen im Süden und im Zentrum des Landes typischerweise mit Lehm umkleidete energiesparende Öfen eingebaut, die von außerhalb der Küche mit Feuerholz befeuert werden (Abb. 15 und Abb. 16). Im *Département* Borgou mussten wir feststellen, dass die Schulmahlzeit häufig noch auf den traditionellen Drei-Steine-Herden gekocht wird (Abb. 17).

Abb. 15 und 16: Häufig angetroffene Art von Küchen mit energiesparenden Holzöfen, die in die Mauer gebaut und von außen befeuert werden.



Abb. 17: Dreisteine-Herd in einer Schule, zum Teil neben, aber auch statt verbesserten Herden genutzt.



Diese Herde verbrauchen je nach Beschickung durch die Köchinnen bis zu dreimal so viel Feuerholz wie die lehmumkleideten und an die Topfgrößen angepassten energiesparenden Öfen²⁸. Zudem geben sie mehr Rauch in den Raum ab als die umkleideten Herde, wobei es bei letzteren auch energieeffizientere und weniger effiziente, aber auch einfach zu benutzende und absolut unpraktikable

²⁸ Die lehmumkleideten energiesparenden Öfen, die im Eigenbau erstellt werden können, sind in ganz Westafrika seit den 1990er Jahren weit verbreitet und existieren in zahlreichen unterschiedlichen Ausführungen. Gerade mit Blick auf potentielle Krankheiten stellen neuere Modelle eine Verbesserung dar,

wie auch sogar gefährliche (Verbrennungsgefahr für die Köchinnen) Modelle gibt. In einer Schule konnten wir auch ein weiterentwickeltes Modell mit einem Schornstein beobachten, das den Rauch aus der Küche heraus nach außen führt.

In mehreren Schulen fanden wir Küchen vor, die vollständig ummauert und überdacht waren und lediglich über kleine Luftlöcher in den Wänden verfügten (Abb. 18 und 19). Die Köchinnen mussten sich alle paar Minuten nach draußen an die frische Luft begeben, weil sie die beißende Rauchentwicklung in dem völlig überhitzten Raum nicht aushalten konnten. Augenkrankheiten und Atemwegsinfekte sind bei einer solchen Bauweise, die sicherlich keine der Köchinnen und generell keine Frau in dieser Weise geplant hätte, vorprogrammiert. Das Argument für diesen geschlossenen Bau bei einer der beiden Schulen war, die Töpfe und Schüsselchen hier auch sicher verwahren und einschließen zu können. Dort, wo die Schlitze in den Wänden seien, wolle man später Fenster einsetzen. Außerdem wolle man die Ummantelung der Herde verbessern, so dass der Rauch nach außen zöge und nicht im Raum bliebe.

Abb. 18: Völlig ungesunde, komplett ummauerte Küche, aus der der Rauch nicht abziehen kann. Abb. 19: Auch bei dieser Küche ist die Mauer viel zu hoch, als dass der Rauch (schwerer als Luft) abziehen kann.



Eine interessante Alternative zu den energiesparenden Öfen konnte an zwei Schulen im Département Mono und an einer Schule im Département Ouémé beobachtet werden: der sogenannte *foyer atingan* (Abb. 20 bis 23). Dort werden als Feuermaterial die Steinschalen der Ölpalmkerne (*coque de palme*) genutzt, ein Abfallprodukt, das bei der Herstellung von Palmöl anfällt (vgl. auch Meyer / Börner 2002).

Box 1: Foyer atingan

Die beiden Köchinnen sind begeistert vom *foyer atingan*. Dieser Herd wurde von drei jungen beninischen Erfindern entwickelt und erfährt mittlerweile sogar die Förderung durch den Staatspräsidenten. Das Kochen ginge schneller mit diesem Herd. Sie hätten gern auch einen solchen Herd für Zuhause, aber die Anschaffung sei zu teuer, sagen sie. Morgens um 8 Uhr reinigen sie die Metallherde zunächst und entfernen die Asche vom Vortag aus den Schubladen unter den Herden. Um den Herd anzuheizen, werden zunächst eine kleine Menge Palmkernschalen und einige trockene Palmnussfasern ganz unten im Herd in den für das Heizmaterial vorgesehenen Behälter gegeben. Das Feuer braucht Luftzufuhr. In dieser Schule wird der Blasebalg über ein Solarmodul auf dem Dach der Küche in Gang gesetzt. In anderen Schulen müssen die Frauen dies manuell mit einem Schwungrad tun. Wenn das Feuer entfacht ist, wird der Behälter mit weiteren Palmkernschalen aufgefüllt. Für einen 30-l-Topf mit Reis oder Mais benötigt man 12 kleine Becher voll mit dem Heizmaterial. Die Palmkerne kaufen die Frauen

im Dorf. In ihrer Region gibt es ausreichend Palmkerne, in anderen Regionen wird das Brennmaterial schon mal knapp und die Köchinnen müssen auf die mit Brennholz befeuerten Drei-Steine-Herde ausweichen, die für solche Fälle neben der Küche errichtet wurden.

Abb. 20 und 21: Foyer atingan mit Solarbetrieb zum Regeln der Luftzufuhr.



Abb. 22 und 23: Aus Lehm gebauter Ofen, der mit Ölpalmkernschalen befeuert wird und bei dem die Luftzufuhr mit Hilfe eines manuell zu betreibenden Schwungrades geregelt wird.



In den *Départements* Borgou und Atlantique fanden wir jeweils eine Schule mit durch Biogas betriebenen Kochvorrichtungen bzw. den aufgegebenen Versuch ihrer Einrichtung. In einer der Schulen war die Biogasanlage angelegt, ein dazugehöriger Herd jedoch nicht aufgebaut und die Anlage wohl wegen fehlender Voraussetzungen (deutlich zu wenig potentielle Biomasse) niemals in Betrieb genommen worden. In der anderen war die Einrichtung nicht mehr funktionsfähig. In Gesprächen mit den Köchinnen stellte sich heraus, dass eine NRO letztere Anlage erstellt hätte. Die Köchinnen hätten zwar eine Einweisung in der Handhabung der Herde erhalten, jedoch hätten sie nicht gewusst, wie diese zu reparieren seien.

Gekocht wird der Mais oder Reis normalerweise in 30 l großen runden gusseisernen Töpfen, die Sauce in kleineren, oft 10 l umfassenden Kochtöpfen (vgl. Abb. 15 und 16), die den Schulen zur Verfügung gestellt werden. Auch die Portionsschüsseln für die SchülerInnen, Löffel und andere Küchenutensilien werden den Schulen bereitgestellt (Abb. 24 und Tab. 2), der Ersatz für zerbrochenes Geschirr sollte jedoch von der Schule selbst besorgt werden. In einigen Schulen kümmern sich die APE oder *Comité de Cantines* um Ersatz, in anderen wartet man auf das WFP. Die Portionsschüsseln, Löffel und Trinkbecher für die SchülerInnen werden entweder in großen

Körben in den jeweiligen Klassen aufbewahrt oder aber in der Küche, wenn dort Lagermöglichkeiten vorhanden sind. Bei Vorhandensein eines Speisesaals, wird das Geschirr dort aufbewahrt.

Tab. 2: Utensilien, die jeder Schule zur Verfügung gestellt werden

Kochtöpfe	Trinkbecher
Kochlöffel	Löffel
Schöpfkellen	Gabeln
Schaumkellen	Hacken
Eimer	Macheten
Große Schüsseln	Schaufeln
Portionsschüsseln	Gießkannen

Nur in wenigen Küchen gibt es Tische oder andere Arbeitsflächen, auf denen z.B. Gemüse geschnitten werden kann oder Abstellmöglichkeiten für Geschirr. Dies entspricht zwar den Gepflogenheiten einer traditionellen beninischen Küche auf dem Lande, aber bei der Menge an Nahrungsmitteln und Geschirr, die tagtäglich zu bewältigen und auch sauber zu halten sind, wäre etwas Küchenmobiliar durchaus praktisch und würde den Köchinnen Zeit sparen helfen.

Abb. 24: Vom WFP bereitgestellte Portionsschüsseln für die SchülerInnen



Die Speisen werden in den meisten Schulen von den SchülerInnen in ihren Klassenräumen auf ihren Plätzen eingenommen. Nur wenige Schulen verfügen über **Speiseräume**, sogenannte *réfectoires*. Wo es diese gibt, werden die SchülerInnen klassenweise zum Essen in den Speisesaal eingeladen. In manchen Schulen werden die Speisen durch die Köchinnen (z.T. mit Unterstützung durch LehrerInnen oder delegierte Kinder) vor den SchülerInnen auf den

Tisch gestellt, in anderen holen sich die Kinder ihre Portion jeweils an der Essenausgabe ab.

Vor manchen Speisesälen befinden sich Wasserstellen mit Hahn, an denen sich die Kinder vor dem Essen die Hände waschen. Bisweilen sind auch vor dem Eingang zum Speisesaal oder direkt vor den Klassenräumen Waschgelegenheiten aufgestellt. Dabei handelt es sich entweder um Wasserbehälter mit Hahn, wie sie mittlerweile in vielen afrikanischen Ländern zu finden sind und auch in großem Umfang z.B. von UNICEF bereitgestellt werden (Abb. 25), oder es handelt sich um sogenannte *tippy-taps*. Diese können aus lokal erhältlichen Materialien sehr einfach selbst hergestellt werden. Sie bestehen aus einem Kanister, der mit Wasser gefüllt an einer Stange freischwebend aufgehängt wird. Am Griff des Kanisters ist ein bodenlanges Seil befestigt, an dessen unteren Ende ein Stöckchen festgebunden wird. Auf dieses Stöckchen muss man treten, um den Kanister zu beugen und das Wasser herauslaufen zu lassen. Das Gerät lässt sich also ohne Hilfe selbst bedienen (Abb. 25 und 26). Bei unseren Besuchen stellten sich einige dieser eigentlich – wenn mit guten Erläuterungen eingeführt – praktischen Anlagen aber als nicht funktionsfähig heraus. Sie waren nach der einmaligen Nutzung kaputt oder so aufgestellt, dass sich die Kinder gegenseitig behinderten und das Wasser verschwendet wurde. Dies deutet darauf hin, dass hier zumindest *tippy-taps* nicht regelmäßig benutzt werden, sondern für unseren Besuch aufgestellt wurden.

Abb. 25: Kinder nutzen tippy-taps zum Hände waschen.



Abb.26: Diszipliniert stehen die Kinder vor den tippy-taps an, nur machen die drei Anlagen nebeneinander absolut keinen Sinn, da sich die Trittvorrichtungen miteinander verwirren.



Das vor dem Essen obligatorische Händewaschen geht – unabhängig von der genutzten Technik – nach eigener Anschauung in den Schulen in sehr unterschiedlicher Weise vonstatten. Während dies in manchen Schulen ein eingespielter Prozess zu sein scheint und die Kinder sich diszipliniert anstellen und sich gegenseitig helfen, die Hände zu waschen, beobachteten wir an anderen Schulen ein chaotisches Durcheinander und offenkundig im Umgang mit den Waschgelegenheiten ungeübte Kinder.

Die Lagerung der vom WFP gestellten Lebensmittel erfolgt in etwa der Hälfte der Schulen in ausschließlich für diesen Zweck genutzten abschließbaren Räumen. In anderen wird z.B. ein Hinterzimmer des Büros der Schuldirektion oder aber das Büro des Direktors/der Direktorin selbst als Lagerraum genutzt. Dort stehen die Lebensmittel dann gemeinsam mit Schulmaterial, vom WFP gelieferten und noch nicht in Betrieb genommenen Gerätschaften und anderen Dingen im Raum (Abb. 27). Idealerweise werden die Lebensmittel in einem separaten, gut belüfteten Raum auf Paletten, d.h. nicht direkt auf dem Boden stehend, separat nach Art der Lebensmittel gelagert (Abb. 28). Wo Lagerräume innerhalb der Schule nicht vorhanden sind oder nicht geschaffen werden können (oftmals fehlt es den Schulen an Klassenräumen), werden im Dorf in der Nähe der Schule adäquate Lagermöglichkeiten gesucht. In zwei Fällen stellten sogar die APE-Chefs einen kleinen verschließbaren Raum zur Verfügung.

Abb. 27 und 28: Lagerraum im Büro des Schuldirektors; nach WFP-Standards idealer Lagerraum für Nahrungsmittel in einer Schule.



4.5 Wasser und Energie

Die Versorgung der Schulen mit Wasser und Energie ist generell völlig unzureichend. Nach Daten des WFP haben nur ein Drittel der an der Schulspeisung beteiligten Schulen Zugang zu Wasser. Von den 16 besuchten Schulen besaßen vier nicht einmal einen offenen Brunnen auf dem Schulhof. Das Wasser musste von außerhalb zur Schule geschleppt werden, in einer Schule wurden als benötigte Menge 10 Eimer pro Tag genannt. Angesichts des Bedarfs für Trinkwasser, zum Händewaschen sowie für das Kochen selbst und das spätere Spülen der Schüsseln, Becher, Löffel und der Kochtöpfe für ca. 300 SchülerInnen erscheint dies eher als zu gering geschätzt. Das Gießwasser für den Schulgarten ist hier mit Sicherheit noch nicht eingerechnet.

Eine Reihe der besuchten Schulen verfügt über einen Bohrbrunnen im Hof mit einer funktionierenden Handpumpe, in der Regel die in Afrika weit verbreitete India Mark-II (Abb. 29). Einige wenige besitzen einen Wasserturm, in den das Wasser aus einem Bohrloch mit Solarenergie hochgepumpt wird (Abb. 30). Ein System, welches Regenwasser vom Dach auffängt und in Reservoirs leitet, konnten wir an einer Schule beobachten. Die Zuleitung war aber beschädigt und die Anlage außer Betrieb, obwohl man das abgefallene Fallrohr leicht wieder hätte richten können (Abb. 31). An einer anderen Schule wurde uns von Plänen berichtet, eine Zisterne zu bauen.

Abb. 29: Ein von privater Seite aus Benin gespendeter Bohrbrunnen mit India Mark-II Handpumpe am Rande des Schulgeländes, nur 20 m von der Küche entfernt. **Abb. 30:** Ein Bohrbrunnen, zunächst mit Handpumpe ausgestattet, wurde durch eine europäische Stiftung um Solarpaneele, eine Elektropumpe und den kleinen Wasserturm aufgewertet. Leider über 75 m von der Küche entfernt.



Abb. 31: Regenwasserauffangvorrichtung mit defektem Fallrohr



Auch wo eine Wasserquelle vorhanden war, klagten die Köchinnen vielfach über die zusätzliche Arbeit des Wasserschleppens von der Pumpe oder selbst bei Netzanschluss von dem entfernt befindlichen Wasserhahn in die Küche. Auch bemängelten manche SchuldirektorInnen, dass sie Wasser kaufen und den Transport zur Schule

organisieren müssten. Sogar LehrerInnen mit Motorrädern seien teilweise in die Wasserbeschaffung eingebunden. Die befragten Bürgermeister sowie VertreterInnen des WFP und der beteiligten NRO nannten ebenfalls die Wasserversorgung als eins der Hauptprobleme, die es an den Schulen im Zusammenhang mit der Schulspeisung zu lösen gilt.

Um die Elektrizitätsversorgung der Schulen ist es noch schlechter bestellt als um die Bereitstellung von Wasser, allerdings ist Strom auch nicht so essentiell für die Schulen wie die Wasserversorgung. Nur die besuchten städtischen oder stadtnahen Schulen sind überhaupt an das Stromnetz angeschlossen, in unserem Sample gerade einmal zwei. Eine ländliche Schule hatte, obwohl die Stromleitung direkt an der Schule vorbeiführte, keinen Anschluss. Eine weitere Schule verfügte über Solarzellen auf dem Dach, die zum Betreiben der Wasserpumpe genutzt wurden. Eine andere Schule betrieb mit Solarzellen vor allem die Luftzufuhr für den *foyer atingan* (vgl. Abb. 20 und 21). In den Gebäuden konnten wir nur selten eine Beleuchtung feststellen, allenfalls im Büro der Direktorin/des Direktors.

4.6 Die Nahrungsmittelbereitstellung

Die Nahrungsmittelbereitstellung an den Schulen wird zum einen durch das WFP sichergestellt – sowohl durch aus dem Ausland gekaufte als auch von beninischen ProduzentInnen erzeugte Lebensmittel. Zum anderen steuern die Komitees an den Schulen vor allem ihren Beitrag zur Sauce bei.

4.6.1 Bereitstellung von Nahrungsmitteln durch das WFP

Im Ausland produzierte Nahrungsmittel

Das WFP kauft derzeit einen erheblichen Teil der für die Schulspeisung in Benin bereitgestellten Nahrungsmittel im Ausland ein: 100% bei Salz, fast 100% bei Öl und Reis sowie 100% bei den gelben Bohnen. Im Gegensatz dazu kommen 100% des Mais und der weißen Bohnen aus beninischer Produktion. Salz wird aus Senegal und Ghana beschafft, Reis kommt hauptsächlich aus asiatischen Ländern. Diese importierten Nahrungsmittel werden im Hafen durch vom WFP beauftragte Spediteure abgeholt und in eines der neun regionalen programmeeigenen Lagerhäuser gefahren und dort eingelagert (Abb. 32 und 33). Dabei stellt heute eine gut ausgearbeitete und dokumentierte Folge von Abläufen und Kontrollen sicher, dass es keine Verluste oder Diebstähle gibt, die in der Vergangenheit nach Auskunft von WFP-Verantwortlichen durchaus vorkamen. Eine gut funktionierende Logistik sorgt zudem dafür, dass ausreichend Nahrungsmittel in den Lagerhäusern vorhanden sind und zum richtigen Zeitpunkt an die richtigen Schulen geliefert werden.

Abb. 32 und 33: Regionale Lagerhallen des WFP mit Kartons mit Speiseöl und Säcken mit Reis und Mais.



National und lokal erworbene Nahrungsmittel

Nach Angaben des WFP kamen im Jahr 2022 11% des für die Schulspeisung verwendeten Mais aus lokalem Anbau, im Jahr 2023 liegt der Anteil bereits bei 100%. Auf lange Sicht wird angestrebt, die Grundnahrungsmittel für die SSp vollständig aus lokaler, zumindest aber nationaler Produktion zu beschaffen. Allerdings kauft das WFP nur Nahrungsmittel auf, für die in Benin die Produktion höher ist als die Nachfrage. Anders als bei Mais steckt bei Reis, Öl, Salz und Bohnen die Beschaffung aus lokaler Produktion noch in den Anfängen. Dies hat vor allem mit der nach den Kriterien des WFP mangelnden Qualität der lokalen Lebensmittel zu tun. So wird bemängelt, dass der lokal produzierte Mais durch schlechte Lagerung oft mit Aflatoxinen behaftet sei.²⁹ Ähnlich sei es bei dem lokal erzeugten Reis.

Nach Aussagen der Verantwortlichen des WFP wurden in 2022 auf Pilotbasis in fünf *Communes* lokale Lebensmittel direkt von den ProduzentInnen an die Schulen geliefert. In allen anderen *Communes* des Landes kauft das WFP von ProduzentInnenkooperativen vorrangig Mais auf, lagert diesen in seinen Lagerhallen ein und verteilt ihn anschließend an die Schulen weiter. WFP begleitet die Kooperativen in dem Prozess der Zusammenarbeit. Die Kooperativen schicken ihre Angebote auf die Ausschreibung der benötigten Mengen pro Region. Das WFP bleibt dabei immer einer von vielen Marktakteuren und sollte nicht der einzige Kunde der Kooperative sein, um den Markt nicht zu destabilisieren. Die von uns besuchten Kooperativen schätzen die Möglichkeit des Verkaufs an das WFP sehr. Trotz zahlreicher Auflagen und Qualitätskontrollen sowie eines längeren Prozederes, könnten sie große Mengen Mais auf einmal verkaufen und einen höheren Preis pro Kilo erzielen, als dies auf dem lokalen Markt möglich sei.

Box 2: Preiskalkulation einer kommunalen Kooperative

Die Kooperative produziert insgesamt 40.000t Mais, davon hält sie 2023 700t für das Schulspeisungsprogramm bereit. Unter den ProduzentInnen gibt es welche, die lediglich 0,5t Mais an das WFP liefern können, andere hingegen liefern 25t und mehr. Jede Kooperative schlägt dem WFP einen Verkaufspreis vor. Dies erfolgt individuell, weil z.B. die Transportkosten regional unterschiedlich hoch sind. Die Kooperativen müssen dabei so kalkulieren, dass sie bei allen Abzügen noch Gewinn machen. 280 FCFA pro Kilo Mais ist der Gesamtpreis, den die Kooperative vom WFP gezahlt bekommt. Nach Abzug dreier Arten von zu zahlenden Gebühren bleiben 260 FCFA übrig. Davon müssen die Säuberung des Mais durch die Frauen (vgl. Abb. 33) abgezogen werden, sowie die Entlohnung von jungen Männern, die den Mais in die vom WFP bereitgestellten Säcke füllen, wiegen und anschließend die Säcke zunähen und auf LKW laden; nach Abzug dieser Kosten bleiben 225 FCFA übrig. Dieser Preis wird den ProduzentInnen von der Kooperative ausgezahlt.

Auf dem Markt erzielt Mais zu Beginn der Saison 160 FCFA/kg, das steigt im Laufe der Zeit bis auf 200 FCFA/kg und ist damit immer noch niedriger als der WFP-Preis.

²⁹ Aflatoxine sind von Schimmelpilzen erzeugte Gifte, die als krebserregend gelten und beim Kochen nicht zerstört werden können.

Abb. 34: Etwa Hundert Frauen sind in der Lagerhalle einer Kooperative versammelt, um den Mais zu worfeln und zu sortieren.



Die Kooperativen werden bei der Erzeugung von Nahrungsmitteln für die Schulspeisung vom Landwirtschaftsministerium unterstützt. So erhalten sie Fortbildungen, die die Qualität der Produkte bei Erzeugung und Lagerung garantieren sollen. Vom WFP sind dafür mit dem Ministerium Anleitungen (*fiches techniques*) für die verschiedenen Produktionsschritte und die Lagerung der Produkte ausgearbeitet worden. WFP kauft allerdings nicht nur direkt bei den Kooperativen, sondern auch über LieferantInnen, die bei den Kooperativen und auch bei individuellen ProduzentInnen Mais, Bohnen und Reis kaufen. Es obliegt dann den LieferantInnen, für die Qualität der Nahrungsmittel zu sorgen.

Nicht im Beschaffungsplan von lokal oder national produzierten Nahrungsmitteln sind die eigentlichen traditionellen Nahrungsmittel der Beniner: Maniok und Yams. Zwar hat sich Mais in den letzten Dekaden sehr stark in den Speiseplänen vieler Haushalte durchgesetzt, bei den etwas wohlhabenderen Familien aber insbesondere auch Reis. Jedoch ist Maniok gekocht oder in verschiedenen Verarbeitungsformen z.B. als *gari* und *attiéké* immer noch eine beliebte Speisegrundlage³⁰, die vor allem ökologisch sehr viel angepasster produziert werden kann als vor allem Mais, der in erheblichem Umfang chemische Düngemittel benötigt und die Böden auslaugt. Zudem ist Maniok lange lagerfähig und kann, einmal gereift, monatelang im Boden belassen werden und ist dabei kaum anfällig für Schädlinge.

4.6.2 Bereitstellung von Nahrungsmitteln durch die Elternschaft

Das WFP stellt den Schulen ein eng begrenztes Deputat von Grundnahrungsmitteln zur Verfügung. Für die Beschaffung der übrigen Nahrungsmittel, vorwiegend die Soßenzutaten, ist

³⁰ Dabei sind vor allem Frauen wichtige Produzentinnen, die auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zum Einkommen zehntausender Familien in Benin leisten.

die Elternschaft zuständig. Diese bewerkstelligen die Bereitstellung von notwendigen erweiterten Nahrungsmitteln für die Schulspeisung auf unterschiedliche Art und Weise. Zum einen legen zahlreiche Schulen Gemüse- und Kräutergärten für die Selbstversorgung an. Daneben werden Lebensmittel wie Zwiebeln, Chilischoten, Knoblauch, Tomaten, Fischchen, seltener Eier usw. direkt auf den lokalen Märkten gekauft, wobei zumeist das Prinzip niedriger Preis (ggf. im zentralen Marktort) vor dörflicher Erzeugung gilt. Das Geld dafür wird zum einen aus den täglichen Beiträgen für die Schulspeisung generiert, zum anderen über einkommenschaffende Aktivitäten der Elternschaft. Bisweilen wurde uns bei Schulbesuchen auch berichtet, dass eine NRO Kartons mit Eiern gespendet habe, ein Unternehmen Tomatendosen oder ein Politiker andere Lebensmittel gespendet hätte.

Eine wichtige Quelle von Nahrungsmitteln für die Schulspeisung sind Schulgärten (vgl. Abb. 35 und 36). Nach Aussagen des WFP betreiben 30% der Schulen einen gut funktionierenden Schulgarten. In unserem Sample besaßen nur zwei Schulen keinen Garten, jedoch waren nicht alle Gärten gut gepflegt. Die Gärten werden von der Elternschaft betrieben und dienen der Produktion von Zutaten für das tägliche Essen der SchülerInnen. In der Hauptsache sind dies Gewürzpflanzen, verschiedene traditionelle Blattgemüse und Zwiebeln. In einigen der besuchten Gärten werden auch Tomaten und Zitronengras angebaut oder Papaya, Bananen, Apfelsinen- und Avocadobäume genutzt. Während der Schulzeit dient die Produktion direkt der Ernährung der SchülerInnen, in der Ferienzeit werden die Gartenfrüchte geerntet und verkauft. Der Erlös wird dann wiederum in die Schulspeisung investiert.

Abb. 35: Schulgarten mit Chili, Bananen und Papaya – und einer ganz seltenen netzgebundenen Bewässerungsmöglichkeit. Abb. 36: In diesem Garten wird die traditionelle Blattgemüsepflanze Amarant (auch Amaranth bzw. Fuchsschwanzgewächs) angebaut, eine der ältesten Nahrungspflanzen der Menschheit.



Schulen können in Benin über das eigentliche Schulgelände hinaus auch über Felder verfügen. Diese werden z.T. durch Eltern bestellt, in anderen Fällen verpachtet. Die selbst angebauten Feldfrüchte gehen zum einen Teil direkt in die SSp, zum anderen Teil werden sie verkauft, um vom Erlös Ausgaben für die Schulspeisung tätigen zu können. Eine der von uns besuchten Schulen pflanzte zunächst auf einem Stück Land *niébé* („Augenbohnen“) an. Von den beim Verkauf erzielten 51.000 FCFA wurden z.T. weitere Felder angelegt, um Erdnüsse und Maniok zu pflanzen, z.T. wurden damit Ausgaben für die Erweiterung des Schulspeisungsplans bestritten. Eine andere Schule hat für sich die Losung „kein Zukauf von Chilischoten ab 2024“ ausgegeben und das zuständige Komitee pflanzt Chilis im großen Stil zwischen den Reihen mit Maniok an. In einer anderen Schule wurde ein Maisfeld angelegt, um die Produktion von Mais für die morgendliche Maismehlsuppe (*bouillie*) für die Kinder zu gewährleisten und um selbst Mais bereitzuhalten, falls die WFP-Lieferungen für die Schule ausbleiben sollten, was durchaus vorkam.

Andere Schulen betreiben selbst oder mit Unterstützung von Dorfbewohnern einkommensschaffende Aktivitäten wie Fischzucht (vgl. Abb. 37), Zucht von Hühnern, Kaninchen, Schnecken oder Ziegen. Die Verarbeitung von Kariténüssen zu Butter, die Produktion von Palmöl, Seife, den Maniokprodukten *attiéké* und *gari* und vieles andere mehr wird von sehr engagierten Eltern betrieben. Häufig wird die Produktion in drei Teile geteilt: ein Drittel wird direkt in der Schule genutzt, ein Drittel wird für die Schule verkauft und ein Drittel wird für den eigenen Gewinn verkauft. Bei diesen Aktivitäten wird aber zu wenig danach gefragt, in welcher Weise vor allem die Mütter (und auch die weiblichen Komiteemitglieder) zusätzlich zu ihrer Mehrfachbelastung in der Familie zeitlich gefordert werden. Eine Frau, die bereits *gari* mit viel Aufwand und wenig Nettoertrag herstellt, kann nicht noch zusätzliche Zeit hierfür investieren und schon gar nicht den bisherigen schmalen Gewinn auch noch mit der Schule teilen.

Abb. 37: Fischteich an den Schulgarten angrenzend zur Zucht von hochpreisigen Welsen



4.7 Wirkungen der Schulspeisung aus Sicht der Akteure und ihre Bewertung

Aus Sicht der an den Diskussionen in den Schulen stets beteiligten *Eltern* lassen sich drei Wirkungsbereiche feststellen, die fast überall genannt wurden:

(i) Die Entbindung der Mütter (Väter sind da selten in der Pflicht) von der Verpflichtung gegenüber den Kindern, mittags nach Hause kommen zu müssen, damit den Kindern Essen vorgesetzt werden kann, bevor sie nachmittags wieder zur Schule müssen. Dies ermöglicht den Müttern, mit der Erwerbsarbeit fortzufahren bzw. Zeit für ggf. weite Wege einsparen zu können.

(ii) Das Wissen um die Regelmäßigkeit und die relativ gute Qualität der Nahrung, die die Kinder im Rahmen der SSp bekommen. Dies erleichtert etwas die Situation der Eltern, zumindest während der *saison de soudure*, bei der in vielen armen Haushalten Hunger herrscht und nicht selten am Tag lediglich eine einzige Mahlzeit serviert werden kann. Die Kinder würden sich auf das Essen in der Schule freuen, davon zuhause berichten und ähnliches Essen wie in der Schule einfordern (z.B. Reis oder ein Gericht aus gelben Bohnen mit Maismehl), so bekundeten die Eltern.

(iii) Der verbesserte Gesundheitszustand der Kinder, die deshalb auch nicht in der Schule so oft fehlen würden wie früher. Auch würden die Kinder besser lernen als ohne die Schulspeisung. Einige Eltern nannten auch, dass Kinder zuhause das Aufstellen von *tippy-taps* zum Händewaschen anregen würden. Ebenso berichtete ein Vater davon, dass seine Kinder seit

einiger Zeit mit seiner Hilfe am Haus einen kleinen Garten angelegt hätten, um darin Gemüse zu ziehen. Sie würden Saatgut von Pflanzen aus dem Schulgarten dafür mitbringen und hätten Freude daran, sich um den Garten zu kümmern.

Die Angaben der Eltern decken sich in großem Umfang mit denen der *LehrerInnen und Schulleitungen*. Wiederholt wird vor allem die Beobachtung, dass die Kinder insgesamt gesünder seien und deshalb weniger oft fehlen würden. An erster Stelle unisono vermerkt werden die gestiegenen Anmeldezahlen an den Schulen, die in einem Dorf angeblich nahezu 100%, in einem anderen alle Jungen und Mädchen mit Ausnahme eines Dorfviertels umfassen, das von Fulbé-Transhumantes bewohnt wird. Von letzteren kommen lediglich aus einer einzigen Familie zwei Kinder zur Schule³¹.

An zweiter Stelle und nahezu gleichrangig steht die Feststellung, dass an den besuchten Schulen der Dropout, d.h. die Abgänge während des Schuljahres mit kompletter Herausnahme der Kinder aus der Schule³², stark zurückgegangen sei bis zu in einzelnen Schulen vollständigem Fehlen des Dropouts im Schuljahr 2022/2023.

Das unbegründete Wegbleiben während des Unterrichts hat ebenfalls sehr deutlich abgenommen, insbesondere, wenn die Kinder nach dem Vormittagsunterricht nach Hause gehen und dann nicht zum Nachmittagsunterricht wiederkommen (u.a. weil sie zu Hause nichts zu essen bekommen haben). Die LehrerInnen beobachten auch einen erheblich besseren Gesundheitszustand bei vielen Kindern und bringen das seltenere Fehlen in der Schule damit in Zusammenhang. Wenn die Kinder dem Unterricht wegbleiben, so hat das eher mit nicht nutzbaren oder nicht ausreichend vorhandenen Toiletten zu tun.

Die bessere Unterrichtsbeteiligung (d.h. aktivere Kinder) wird ebenfalls mehrfach genannt, auch im Zusammenhang mit geringerer Störung des Unterrichts, wenn die Kinder sicher sein können, dass pünktlich um 12 Uhr Essen serviert wird.

Die finanzielle Entlastung der Eltern und insbesondere der ärmsten Haushalte scheint nicht wirklich gegeben, wie das häufige Ausbleiben der geforderten täglichen Zahlungen zeigt. Dabei bleibt jedoch die Frage offen, welche Rolle im Familienbudget bei den extrem Armen die 25 bzw. 50 FCFA an Eigenbeteiligung für die SSp spielen.

Ein weiterer Hinweis auf die gute Aufnahme der Schulspeisung in den Familien ist der gleich drei Mal vorgetragene Hinweis von Eltern, dass heute sogar jüngere, noch gar nicht schulpflichtige und -fähige jüngere Geschwister der Schulkinder darum betteln würden, auch zur Schule gehen zu dürfen – eben weil es dort das tägliche Essen gibt.

Hauptsächlich von den *dörflichen Autoritäten und den befragten VertreterInnen der Verwaltungen und Behörden* wird vorgetragen, dass alle in die Schulspeisung involvierten Akteure adäquat eingebunden seien und ihren Teil leisten würden. Immer wieder hervorgehoben wird auch die unbedingte Unterstützung der Schulspeisung durch die Regierung, die der Zusammenarbeit aller Akteure bei der Durchführung des PNASI fördern und

³¹ Die transhumanten Fulbé (etwas abwertend auch Peulh genannt) ziehen zum Teil mit einzelnen Familien zur Begleitung großer Rinderherden mehrere Monate im Jahr auf Weiden im Norden Benins umher und auch weiter nach Burkina Faso und den Niger, wobei andere Familien im Dorf bleiben. Aber es ist auch üblich, dass nur die jungen Männer mit den Herden auf Weidwanderung gehen, Kinder, Frauen und ältere Männer hingegen im Dorf bleiben. In beiden Fällen werden jedoch viele Kinder auch der ganzjährig sesshaften Familien bisher nicht zur Schule geschickt. Dies senkt die Einschulungsrate zumindest in Dörfern mit Fulbé-Quartieren signifikant.

³² D.h. im Gegensatz zu einem Schulwechsel, der von den Schulen festgehalten und im Rahmen der Abgängerzahlen separat vermerkt wird.

anspornen würde. Es wurde auch vereinzelt die Meinung vertreten, der Kauf der Soßenzutaten auf den dörflichen Märkten würde die lokale Wirtschaft ein wenig ankurbeln.

Die VertreterInnen der *ProduzentInnenkooperativen* zeigen sich sehr zufrieden mit der Möglichkeit, große Mengen Mais an das WFP für die Schulspeisung zu einem guten Preis verkaufen zu können. Allerdings würden sie sich eine Verschlankung der verwaltungsmäßigen Abläufe sowie eine raschere Abholung der gelagerten Ernte und Auszahlung wünschen.

MitarbeiterInnen der vom WFP unter Vertrag genommenen NRO betonten, dass die Schulspeisung zumeist reibungslos vonstattengehe und eine sehr positive Wirkung vor allem auf die SchülerInnen hätte. Sie hoben jedoch mehr als jede andere beteiligte Partei hervor, dass die Arbeit mit der Elternschaft sehr schwierig sei und dass diese nicht leicht für eine aktive Mitgestaltung der Schulspeisung zu motivieren wäre. Es sei positiv zu verzeichnen, dass Kinder, die den täglichen Beitrag nicht morgens in der Schule abgeben würden, trotzdem wie alle anderen Kinder auch zu essen bekämen, aber die ausbleibenden Gelder würden ein großes Loch in das Budget reißen.

Nicht zuletzt äußerten sich auch die *MitarbeiterInnen des WFP* selbst zu den Wirkungen des Schulspeisungsprogramms. Sie hoben ebenfalls die positiven Auswirkungen auf die schulischen Leistungen und den Schulbesuch generell hervor. Zudem betonten sie die gute Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure. Vor allem aber wurde immer wieder betont, die Verluste an Nahrungsmitteln und die Diebstahlrate an den Schulen sei durch klare Regelungen, vermehrte Kontrollmechanismen und Berichterstattungen drastisch zurückgegangen.

Dass es einem Teil dieser Aussagen an einer zumindest enger definierten empirischen Evidenz mangelt und stattdessen bei den angeführten Aussagen Narrative wiedergegeben werden, wurde im Abschnitt zur Methodik der Studie bereits angeführt. Nachweisbar aufgrund der vorliegenden Schulstatistiken (nicht unbedingt auf Basis der Anmeldezahlen zu Jahresanfang bei den Schulbehörden) sind dagegen die *gestiegene Schulbesuchsquote* in den letzten Jahren und die stark *gefallene Dropout-Rate*. Auch bei den Aussagen zum jetzt deutlich regelmäßiger gewordenen Unterrichtsbesuch kann den beteiligten LehrerInnen geglaubt werden, zumal viele Schulen die tägliche Abwesenheitsrate klassenweise genaustens erfassen (vgl. Abb. 38).

Die zeitliche Entlastung der Eltern kann ebenfalls als gesichert gelten, da die LehrerInnen angeben, die ganz große Mehrheit der Kinder bleibe nach dem Essen in der Schule, was zumindest für die 16 ländlichen Schulen in unserem Sample gelten kann. Dieses Argument wurde von vielen Eltern genauso vorgetragen. Ebenso muss den Lehrkräften abgenommen werden, dass die Kinder dem Unterricht besser folgen und weniger stören würden. Allerdings ist bei gelegentlichen Klassengrößen von über 80 Kindern oder durch die Nutzung desselben Klassenraums von zwei unterschiedlichen Jahrgängen auch durch eine noch so gute Schulspeisung ein guter Unterricht kaum zu leisten.

Eine 2018 durch das WFP und die Regierung von Benin erstellte *Kosten-Nutzen-Analyse der Schulspeisung* kommt für sechs Jahre bis zum Schuljahr 2017/2018 auf Gesamtkosten von 130,75 US\$ pro Kind oder 21,79 US\$ pro Kind und Jahr, dem ein Nutzen von 679,58 US\$ gegenüberstehen würde, auf seine Lebensdauer berechnet mit Bezug auf das Bruttoinlandsprodukt (BIP) von Benin (vgl. WFP / RdB 2019)³³.

³³ Abb. 5 der zitierten Studie erläutert den Nutzen in US\$: 175 US\$ Transferwert, 74 US\$ Ertrag aus Investitionskosten der Haushalte, 300 US\$ aus besserer (Arbeits)Produktivität, 54 US\$ aufgrund besserer Gesundheit und Ernährung sowie 77 US\$ aus Geschlechtergleichheit. Eine solche ökonomistische Rechnung mutet abenteuerlich an, wenn z.B. die Geschlechtergleichheit bzw. -gerechtigkeit in US\$ gewertet wird und

Abb. 38: Täglich wird der Schulbesuch dieser Klasse genauestens auf der Tafel erfasst (G= Jungen, F=Mädchen).

CM ₁	G	F	T
Jns	06	20	26
Re	06	19	25
Abs	00	01	01
Abd	-	-	-

CM ₂	G	F	T
Jns	14	13	27
Re	14	13	27
Abs	-	-	-
Abd	-	-	-

Die übrigen Aussagen spiegeln sehr deutlich die Interessen und Prioritäten der betreffenden Akteure wider. So sind die NRO trotz kurzer Vertragslaufzeiten und unerfahrenem, oft sehr jungem Personal mit der schwierigen Aufgabe der Mobilisierung der Eigenbeiträge der Elternschaft betraut, also der aktiven Mitarbeit, der Bereitstellung von Arbeitskraft, Zeit sowie finanziellen und materiellen Ressourcen. Es verwundert daher nicht, dass sie nicht in die Lobeshymnen der PolitikerInnen und BehördenvertreterInnen einstimmen, die die

gute Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure beteuern.

Als interessant ist auch der Hinweis von Eltern einzustufen, dass Kinder zuhause die Waschgelegenheiten nachbauen und auch einen Garten anlegen möchten. In einer der besuchten Schulen baute ein engagierter Lehrer die Arbeit im Schulgarten in den Unterricht der Kinder ein. Nach Bekunden des Lehrers wurde nicht die Arbeitskraft der Kinder genutzt, um den Garten zu bestellen, sondern den SchülerInnen wurde in der Praxis Wissen über die Pflanzen, ihren Nutzen und ihren Anbau vermittelt. Dies sei allerdings von UNICEF, und damit auch vom WFP, als Kinderarbeit verpönt. Wir halten die praktische Behandlung von Gemüse- und Obstanbau im Unterricht für sehr sinnvoll, jedoch sollte sichergestellt werden, dass die SchülerInnen nicht in der Tat schlicht als Arbeitskräfte ausgenutzt werden.

Abschließend ist im Kontext der sehr schnellen Ausweitung der Schulspeisung in Benin auf das überwiegend sehr große Engagement der Bevölkerung hinzuweisen, insbesondere der Eltern, aber auch sehr vieler LehrerInnen und SchulleiterInnen, ohne deren freiwillige (Arbeits-) Leistungen die Einbeziehung von fast 5.000 Schulen zu Ende des Schuljahres 2022/2023 nicht möglich gewesen wäre.

5. Feststellungen, Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die deutsche EZ

In Abweichung von bisheriger INEF-AVE-Berichtspraxis wurden in diesem Papier relevante Feststellungen, Schlussfolgerungen und Empfehlungen nicht nach Unterkapitel getrennt behandelt, sondern – thematisch geordnet – zusammenhängend bearbeitet. Dies erfolgte, weil Kapitel 5 in leicht geänderter Form auch als kurzes Resumé-Papier für die Regierung von Benin dienen soll.

5.1 Staatliches Commitment versus nachhaltige Finanzierung?

Das staatliche Engagement hinsichtlich der Schulspeisung in Benin ist im Vergleich mit anderen Staaten Subsahara-Afrikas überdurchschnittlich groß. Dies wird auch durch die Einrichtung einer Stabsstelle für das Monitoring der SSp im Apparat des Präsidenten dokumentiert. Allerdings fehlt bisher eine gesetzliche Regelung, die die SSp als Bestandteil des sozialen Sicherungssystems des Landes auf Dauer absichert. Hinzu kommt, dass trotz eines zwischen 2019/2020 und 2021/2022 steigenden Budgets der Anteil des Staates an der Finanzierung der SSp noch deutlich unter den ODA-Mitteln der Gebergemeinschaft liegt und bisher nicht erkennbar ist, wann die Finanzierung überwiegend durch das nationale Budget übernommen wird.

Die derzeitigen Lieferungen der Grundnahrungsmittel für die *cantines scolaires* kommen pünktlich und in der den Schulküchen angekündigten Menge an. Sie sind nach Angaben des WFP von kontrolliert guter Qualität. Allerdings decken diese abgesicherten Lieferungen den täglichen Bedarf nur rudimentär ab, d.h. zu dem Brei, Gries oder Reis mit ggf. Bohnen fehlen im Paket die Zutaten für die Sauce, die in Benin in ggf. extrem einfacher Form, jedoch selbst bei den Armen stets mit zu einer Speise gehört. Hinsichtlich dieser Saucenzutaten wurde quasi das Selbsthilfeprinzip verordnet, d.h. der Einzug von mindestens 25 FCFA durch jeden Schüler und jede Schülerin, mit denen die Schulleitungen und die Komitees die benötigten Zutaten selbst beschaffen sollen. Von dem Geld sollen auch die Köchinnen bezahlt werden. Ein Zwangsmittel, diesen Beitrag einzuziehen zu können, gibt es nicht. Entsprechend werden die Kinder, deren Eltern die Beiträge zahlen, und die, die kein Geld mit auf den Schulweg bekommen, gleichermaßen von den *cantines scolaires* bedient. Dies ist angesichts der explizit gewünschten Gleichbehandlung aller SchülerInnen bei der SSp auch richtig, nur führt die in der Praxis mäßige bis sehr schlechte Zahlungsmoral der Eltern³⁴ dazu, dass die Schulen de facto von Tag zu Tag nur entscheiden können, wie viel Geld sie ausgeben können. Reserven sind nicht vorhanden und so lebt die Schulspeisung im wahren Sinne des Wortes „von der Hand in den Mund“:

„Gestern gab es neben Maisbrei auch Sauce mit Tomaten und Zwiebeln, dazu bekamen die Kinder ein Stückchen Ananas. Heute gibt es nur puren Reis mit lediglich den 10g WFP-Öl und einer Prise Salz und 1 kg Zwiebeln verteilt auf 300 Portionen“.

Und, was die Frage der Gendergerechtigkeit im gesamten SSp-Ansatz in Benin zwingend aufwirft, ist: Kommt in einem Monat nur wenig Geld zusammen, etwa während der „*periode de soudure*“, dann erhalten die Köchinnen ggf. gar keine Entschädigung für bis zu 160 geleistete Arbeitsstunden in den Schulküchen.

³⁴ In einigen Fällen berichteten die LehrerInnen bzw. Schulleitung auch, dass viele Kinder das Geld wohl von den Eltern bekämen, aber morgens für Snacks ausgeben würden und dann beim Einsammeln der Essensgelder nichts mehr hätten.

Aus der Zusammenfassung ist die Schlussfolgerung und zugleich Empfehlung zu ziehen, die SSP in Benin auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen und im Staatshaushalt ein festes, jährlich ansteigendes Budget vorzusehen. Nach den detaillierten Berechnungen des GCNF Global Survey liegen die Kosten für die Schulspeisung bei 35,44 US\$ pro Jahr pro Kind (GCNF 2021). Danach könnte die Schulspeisung etwa im Jahre 2028/2029 zu mehr als drei Viertel aus dem Staatsbudget getragen werden.

Die Köchinnen dürfen bei der Diskussion um den Finanzbedarf und das Budget nicht vergessen werden. Hier könnte die Aufnahme von jeweils zwei Köchinnen pro 250 SchülerInnen in das Schulpersonal eine gute Lösung sein (mit der Gehaltsstufe, die für wenig qualifizierte Kräfte vorgesehen ist und derzeit 52.000 FCFA beträgt, was auf dem Lande ggf. sogar auskömmlich sein kann (vgl. Kapitel 2.1)).

5.2 Pünktliche Lieferung der Basisnahrung – schwierige Sicherstellung der „Sauce“

Im Gegensatz zu anderen Ländern unserer Untersuchung ist in Benin die Versorgung der Schulen durch das Grundnahrungspaket des WFP sehr gut organisiert. Auch zeigte sich, dass die Liefertermine stets eingehalten wurden, d.h. die Logistik angefangen von der Ausschreibung über die Lieferung an die WFP-Lager bis hin zur Weiterreichung an die Schule gut funktioniert.

In den Schulen und Dank der massiven technischen Unterstützung durch die NRO ist die Lagerhaltung ebenfalls gut organisiert und kontinuierlich protokollarisch belegt. Es entstehen offenkundig nach Aussagen der enger beteiligten Stakeholder in den besuchten Schulen keine Verluste durch Diebstahl oder falsche Lagerung. Allerdings zeigt das Beispiel der Schule in Cotonou, dass erheblicher Sicherungsaufwand notwendig ist, um im urbanen Milieu häufige Einbrüche zu verhindern.

Anders als bei der Versorgung mit den Grundnahrungsmitteln für die *cantines scolaires* sieht es mit den von der Schule und der Elternschaft selbst zu beschaffenden, durchaus wichtigen weiteren Nahrungsbestandteilen aus. Maisbrei, zubereitet ohne Geschmack, ist selbst in einem armen Land und bei einer überdurchschnittlich armen Bevölkerung nicht unbedingt attraktiv genug, um einen durchgängigen Schulbesuch der Kinder zu gewährleisten. In der Praxis gelingt es den Beteiligten in allen besuchten Schulen mehrheitlich, aber mit erheblichen Mühen, zusätzliche Gewürze (vor allem Chilis), Knoblauch, kleine Fische (selbst in den Küchen armer Familien verwendet) und möglichst auch Tomaten, lokale Auberginen und traditionelle Blattgemüse einzukaufen, wenn auch zumeist in bescheidenen Mengen und bei schlechten Tageseinnahmen aus der Eigenbeteiligung sogar eher nur symbolisch.

Eine Lösung für diese von uns als „von der Hand in den Mund“ Situation bezeichnete Wirklichkeit könnte gefunden werden, indem die Bezahlung der Köchinnen, wie im letzten Abschnitt vorgeschlagen, durch die Schulverwaltung erfolgen würde. Mit 25 FCFA – mehrheitlich wirklich bezahlt – ließe sich die „Sauce“ auf einen guten Standard bringen und sogar ein wenig Obst für die Kinder einkaufen.

5.3 Schulgärten können den Speiseplan lediglich ergänzen

Das Anlegen von Schulgärten erscheint uns als sinnvolle Maßnahme zur Ergänzung der Bereitstellung der Zutaten für die Saucen und eines vitaminreichen Nachtischs. Die Gärten sind und werden jedoch nicht in der Lage sein, alle SchülerInnen an jedem Schultag mit ausreichend Saucenzutaten zu versorgen. In den Schulen, in denen die Wasserversorgung gesichert ist,

können Blatt- und andere Gemüse, Gewürzpflanzen und Obst in der Trockenzeit und bei nicht ausreichend Regen bewässert werden. In Schulen, in denen es nicht einmal Wasser für die Kinder und die Küche gibt, sollte von der Anlage eines Gartens abgesehen werden. Die Einrichtung einer Wasserversorgung steht hier an absolut erster Stelle. Erst wenn diese gewährleistet ist, kann an die Anlage eines Gartens gedacht werden.

Ein Schulgarten kann bei adäquater Beratung durch dafür ausgebildetes Personal des Landwirtschaftsministeriums oder von NRO auch zur Einführung nicht allgemein bekannter und in der lokalen Küche verwendeter Zutaten genutzt werden, wie z.B. Karotten, Kohlpflanzen und dergleichen. In manchen Gärten waren hier bereits interessante Ansätze zu finden. Die im Garten angebauten Pflanzen werden nicht in jeder Woche für die gesamte Schülerschaft ausreichen. Daher könnte man auch über ein klassenweise organisiertes Rotationsprinzip nachdenken. Hierbei muss natürlich gewährleistet sein, dass innerhalb eines definierten Zeitraums alle Kinder einer Schule in den Genuss der Speise kommen. Dieses muss transparent kommuniziert und verlässlich eingehalten werden.

Das Pflanzen von Obstbäumen im Schulgarten, wie wir es in manchen Gärten bereits beobachten konnten, kann zu einer sinnvollen Ergänzung der täglichen Ernährung der Kinder mit vitaminreichem Obst führen. Orangen, Mangos, Papaya, Avocado und anderes Obst können, auch wenn es keinen Garten gibt, auf dem Schulhof oder am Rande des Schulhofs gepflanzt werden.

In einigen Schulen werden die Arbeit im Schulgarten, das Anlegen von Beeten, die Pflege der Kulturen und das Wissen über die verschiedenen Pflanzen in den Unterricht mit einbezogen. So lernen die SchülerInnen in der Praxis, einen Garten anzulegen, Gemüse, Gewürze und Obst zu ziehen. Dies könnte auch um eine Ernährungskomponente im Unterricht ergänzt werden. In einem Fall wurde uns sogar zugetragen, dass Kinder zuhause das Anlegen eines Gartens gefordert hätten und sich aufopferungsvoll darum kümmern würden. Dies steht allerdings im Gegensatz zur Forderung von UNICEF, die u.a. durch das WFP und die NRO an den Schulen bekannt gemacht wurde, Kinderarbeit nicht zuzulassen. Hier gilt es zu unterscheiden zwischen dem dauerhaften Ausnutzen der Kinder für die Arbeit in der allgemeinen Landwirtschaft des Haushaltes und ihre periodische sinnvolle Einbeziehung in das Betreiben eines Schulgartens. Auf lange Sicht kann dies auch dazu führen, dass sich die jungen Menschen für Gemüseanbau interessieren und darin zukünftig investieren.

In einigen Schulen werden Schulgärten von Männern angelegt und dann überwiegend Frauen überlassen. Bei der Organisation der Arbeit müsste deshalb insgesamt stärker darauf geachtet werden, dass die Arbeit zwischen Vätern und Müttern in etwa gleich aufgeteilt wird und sich auch die Männer an der Bewässerung beteiligen. Letzteres wäre auch bei Anpflanzungen von Obstbäumen und Bäumen für die Gewinnung von Feuerholz wichtig, die sich in der Regel nicht in der Nähe der Wasserstelle befinden.

5.4 Große Akzeptanz der Speisen

Das Essen ist bei aller Einfachheit generell als gut zu beurteilen. Fast überall fanden die befragten Kinder das Essen ebenso gut wie das ihrer Mütter zu Hause. Spezielle Speisen fanden sie sogar besser und einige gaben an, sie hätten ihre Mütter gebeten, doch auch des Öfteren Mahlzeiten wie in der Schule zu kochen. Die SchülerInnen schätzen es nach eigenem Bekunden zudem, in der Schule etwas anderes zu essen zu bekommen als zu Hause, so z.B. des Öfteren Reis, der vor allem in armen Familien nur selten gereicht wird, weil diese sich ihn nicht leisten können. Ebenso gaben SchülerInnen an, sich ein Gericht aus Maismehl und gelben Bohnen gewünscht zu haben.

Zudem wurde mehrfach berichtet, es kämen sogar Kinder mittags in die Schule, die dort gar nicht unterrichtet würden, um zu fragen, ob sie etwas zu essen haben könnten.

5.5 Offenkundig breite positive Wirkungen der *cantines scolaires* auf die Schulkinder, ihre Familien und weitere Akteure vor Ort

Die positive Wirkung auf die Gesundheit und schulische Leistung der Schulkinder wird nicht nur durch Aussagen der LehrerInnen, SchulleiterInnen, Eltern und BehördenvertreterInnen bezeugt, sondern spiegelt sich auch in konkreten Zahlen der einzelnen Schulen wider, die in den Statistiken des Bildungsministeriums zusammengefasst sind. In allen besuchten Schulen ist jeweils eine Zunahme der Zahl der SchülerInnen im Vergleich zu den Jahren vor Einführung der SSP feststellbar, die über die der demographischen Entwicklung hinausgeht. In einer Schule wurde sogar angegeben, man habe in diesem Jahr SchülerInnen ablehnen und auf Nachbarschulen verweisen müssen. Die Schule sei durch die gut funktionierende Schulspeisung so attraktiv geworden, dass die Kapazität überschritten sei.

Offensichtlich sind die SchülerInnen im Unterricht nicht mehr so abgelenkt oder einfach nur so müde und hungrig wie vor der Einführung der Schulspeisung. Zudem schaffen offensichtlich mehr SchülerInnen ihren Schulabschluss also zuvor, so hätten 2019 an einer Schule nach Auskunft des Schulleiters 42% bis 47% der SchülerInnen das CEP (d.h. den Abschluss der sechsten Klasse) geschafft. Im Jahre 2023 seien es dagegen 92%.

Die höheren Einschulungs- und vor allem die späteren geringeren Dropout-Zahlen bei Mädchen sind sicherlich nicht nur auf die Entlastung der elterlichen Haushalte durch die Schulspeisung zurückzuführen, sondern auch das Ergebnis einer generellen politischen Förderung von Mädchenbildung in Benin. Eine zusätzliche Reduzierung der Dropout-Rate von Mädchen an den Schulen könnte man durch gute und zugängliche Toilettenanlagen erreichen. Gerade während der Menstruation sind Mädchen auf saubere und verschließbare Toiletten angewiesen. Ein kürzlich auf den Weg gebrachtes Gesetz, das die Regelung bei Schwangerschaften von Schülerinnen anders handhabt als zuvor, fördert zusätzlich die Schulverweildauer von Mädchen. So wird ein Lehrer sehr hart bestraft, sollte er der Vater des Babys sein. Ein Schüler, der ein Mädchen schwängert, muss das durch die Schwangerschaft verpasste Schuljahr genau wie das Mädchen wiederholen. Vorher hatte nur das Mädchen die negativen Folgen der Schwangerschaft zu tragen.

Mit dem Argument der Entlastung des Haushaltsbudgets armer Familien könnte man ggf. auch gezielt ethnische Gruppen wie die Fulbé ansprechen, die normalerweise ihre Kinder nur zögerlich oder nur kurz in die Schule schicken.

Vor allem die Mütter, so wird von vielen Akteuren angeführt, würden von der Schulspeisung profitieren, da sie nun nicht mehr mittags zuhause ein Essen für die Kinder bereithalten müssten, sondern den Tag über durchgängig aufs Feld oder zum Markt gehen bzw. andere wirtschaftliche Tätigkeiten ausüben könnten. Eltern generell sind durch die mittägliche Mahlzeit eines oder gleich mehrerer Kinder ggf. auch finanziell entlastet, da diese während der Schulzeit nicht zuhause durchgehend mitversorgt werden müssen.

Die Schulspeisung hat zahlreichen Aussagen in Gruppendiskussionen zufolge auch positive Wirkungen auf den sozialen Zusammenhalt der Elternschaft und darüber hinausgehend auf die Dorfgemeinschaft. Die zuvor nicht unbedingt sehr aktiven APE seien durch die Organisation der *cantines scolaires* aktiviert worden. Das gemeinsame Bemühen, die Schule zu einem besseren Lernort für ihre Kinder zu machen, vereine die Mehrheit der Elternschaft und damit einhergehend würden sich auch die Würdenträger eines Dorfes stärker engagieren. Gemeinsam

werde nach Lösungen für z.B. Wasserprobleme und die Bereitstellung von Saucenzutaten für die Schulspeisung gesucht.

Dabei entstehen – wie das Untersuchungsteam an einigen Standorten feststellen konnte, und durchaus auch mit Unterstützung der beteiligten NRO – kreative Initiativen zur Schaffung von Einkommen für die Schulen oder zur Errichtung von notwendiger Infrastruktur in Eigenbau. Die Einbindung der lokalen Behörden in die Unterstützung dieser Initiativen obliegt neben den dörflichen Autoritäten und der Schulleitung den vom WFP beauftragten NRO. Deren Personal könnte mehr als bisher als Relais zur lokalen Verwaltung fungieren und den oft ideenlosen, weil nicht genügend informierten Behörden und dem Bürgermeister der *Communes* Informationen über die Herausforderungen an den einzelnen Schulen geben, damit ein etwaig bereits vorgesehenes Budget sinnvoll eingesetzt werden kann. Hierfür müssten vor allem die SupervisorInnen denen diese Aufgabe obläge, allerdings zusätzlich geschult werden.

5.6 Der Zeitpunkt der Schulspeisung

Trotz der offenkundig positiven Wirkung des Schulspeisungsprogramms auf die SchülerInnen insgesamt, möchten wir dennoch den Zeitpunkt der Essensausgabe an dieser Stelle thematisieren. Derzeit erfolgt die Verteilung des Essens in allen in die Studie einbezogenen Schulen gegen 12 Uhr mittags. Dann haben auch die Kinder wieder Hunger, die sich aufgrund von Taschengeld seitens der Eltern die nahezu an jeder Schule angebotenen Snacks (z.T. Krapfen und *bouillie*, z.T. aber auch volle Essensportionen von Reis mit Sauce, vgl. Abb. 39) leisten können. Allerdings hat bis dahin auch ein weiterer relevanter Teil der Kinder noch gar nichts gegessen, nämlich in allen Familien, in denen es ein Frühstück erst nach einer ersten Arbeitsphase der Eltern auf dem Feld gibt, zu der die Kinder aber bereits in der Schule sein müssen.

Der Zeitpunkt der Essensausgabe wurde bei unseren Gesprächen zu keinem Zeitpunkt thematisiert. Jedoch deutet die Präsenz von Snack-Verkäuferinnen vor jeder Schule, die vor dem Unterrichtsbeginn und um 10 Uhr Essen für die Kinder bereithalten, darauf hin, dass das Essen um 12 Uhr für einige Kinder sehr spät kommt. In mehreren der besuchten Schulen wird deshalb versucht, den Kindern einigermaßen regelmäßig um 10 Uhr eine dünne Mais-*bouillie* zu servieren. An einer Schule wurde dafür extra ein Maisfeld angelegt. In den meisten Schulen jedoch erfolgt der Zugang zu Snacks und damit zu einem ersten Essen vor 12 Uhr nur, wenn dies die finanziellen Möglichkeiten der Eltern zulassen.

In Kambodscha, wo sehr viele Haushalte ihren Kindern auch kein Frühstück anbieten können, weil die Schule sehr früh um 7 Uhr anfängt und ein Großteil der Eltern ebenso früh zur Arbeit müssen (Fabrik oder Feldarbeit), wird die Schulspeisung in aller Regel deshalb vor dem Unterricht vorgenommen, damit die Kinder nicht mit leerem Magen in den Unterricht müssen (vgl. Bliss 2018 und 2023). Wer dann von den Eltern noch Geld mit auf den Weg bekommt, kann sich später am Vormittag etwas von den ebenfalls an jeder Schule von HändlerInnen angebotenen Snacks kaufen, was aber für die Verfolgung des Unterrichts keine Rolle spielt. Die Kinder müssen in Kambodscha nicht zittern, ob sie nach der Schule zuhause etwas zu essen bekommen (oder eben nicht), wie das in Benin in Schulen, die noch nicht an das Schulspeisungsprogramm angeschlossen sind, der Fall ist.

Abb. 39: Zwei Frauen bieten vor einer Grundschule Snacks an



Entsprechend stellt sich für Benin (wie auch grundsätzlich bei der Schulspeisung) die Frage, ob die Essensausgabe mittags nicht doch weniger produktiv ist im Sinne der gesünderen Ernährung und mit Blick auf das Unterrichtsverhalten der Kinder als eine Essensausgabe am Morgen. Bei dieser Diskussion und Entscheidung sind auch die kulturellen (Essens-)Gepflogenheiten vor

Ort zu berücksichtigen. Die Essensausgabe am frühen Morgen ist in Kambodscha für die Köchinnen ungleich belastender als in Benin, da die Frauen zum Teil bereits um vier Uhr morgens oder sogar noch früher in der Schule am Herd stehen müssen. Ohne eine minimale Entlohnung dürfte dies noch schwerer durchzusetzen sein, als dies bisher schon ist und die Zahl der „Freiwilligen“ dürfte noch mehr zurückgehen.

5.7 Nicht hinreichend gesicherte Finanzierung der Schulspeisung

Einerseits gerade die armen Haushalte durch die flächendeckende Einführung der Schulspeisung entlasten und damit auch den Schulbesuch von Kindern armer und sehr armer Familie fördern zu wollen und andererseits auch von diesen einen täglichen Beitrag von mindestens 25 FCFA für die Schulspeisung ihrer Kinder zu verlangen, erscheint widersprüchlich. Es zeigt sich sehr deutlich, dass in der Mehrzahl der Schulen ein beträchtlicher Anteil von Kindern morgens dieses Geld nicht zahlen kann. Trotzdem nehmen diese Kinder an der Schulspeisung teil, was sehr begrüßenswert ist. Aber es ergibt sich trotzdem das Problem, dass gerade arme Haushalte durch die täglichen Beiträge, zusätzliche Spendenaufrufe von Seiten der APE und Forderungen nach Arbeitsleistungen für die Schulgärten, einkommenschaffenden Maßnahmen der Elternschaft usw. einem hohen sozialen und finanziellen Druck ausgesetzt sind. Die internationale Diskussion um die Möglichkeiten von ärmeren Ländern, für die *Finanzierung sozialer Sicherheitsbeiträge* wie eben Schulspeisung die Einnahmen zu erhöhen, wurde zuletzt durch Evans et al. (2023) dahingehend ergänzt, dass es weniger Potentiale für Steuererhöhungen zu deren Finanzierung gibt als gemeinhin angenommen. Die Argumentation der AutorInnengruppe verlässt sich allerdings mehr auf theoretische Annahmen als auf eine genauere Analyse der Frage, warum ggf. die bestehenden Steuervorgaben in der Praxis nicht implementiert werden, sprich warum die benötigten Steuergelder für soziale Sicherheitsausgaben nicht eingezogen werden. Im Fall von Benin ist bisher vor allem die Governance erstens für die nicht realisierten Steuereinnahmen verantwortlich, zweitens aber auch für die Priorisierungen bei den Ausgaben. Hier stehen Prunkbauten der staatlichen Administration und teure Denkmäler sozialer Verantwortung gegenüber. Das seit drei Jahren erkennbare Engagement des Präsidenten zugunsten der Schulspeisung lässt in diesem speziellen Fall auf einen Wandel bei der Budgetplanung hoffen. Die Gebergemeinschaft kann dabei politisch und mit konditionierter (Budget-)Hilfe unterstützend wirken.

5.8 Technische Ausstattung der Schulen, Energie- und Wasserfragen stärker thematisieren

Bei der Frage nach der technischen Ausstattung der *cantines scolaires* stehen die „optimale“ technische Lösung und die „beste Lösung“ wiederholt im Widerspruch. Optimal bedeutet z.B. eine feste, d.h. geschlossene Küche, die auch gegen Einbrüche zum Schutz des Kochinventars gesichert ist oder ein ebenfalls gut verschlossener Vorratsraum. Optimal führt hier allerdings erstens zur großzügigen Verwendung von Geldmitteln, die an anderer Stelle ggf. fehlen. Zweitens führte es in mehr als Einzelfällen zu Küchengebäuden, die vorsichtig formuliert extrem gesundheitsschädlich für die Köchinnen sind und zu Vorratsräumen, die weit von der Küche entfernt sind oder z.B. keineswegs reichlich vorhandene Klassenräume umwidmen.

Als Konsequenz sollte vor allem bei den notwendigerweise zu sichernden Lagerräumen an Kompromisse gedacht werden: eine kleine Abtrennung in einer sonst offenen Küche oder eine größere Abtrennung in einem bestehenden Raum für die Einrichtung eines gegen Einbrüche gesicherten Lagers für die Speisevorräte.

Auch bei der Einführung von Energiesparherden steht die optimale verschiedentlich der besten Lösung gegenüber. Optimal wären Biogasanlagen, die das knappe, teure und bei der Gewinnung oft umweltschädliche Feuerholz ersetzen könnten. Die Praxis zeigt, dass Schulen fast immer gegenüber privaten Haushalten mit Viehbesitz bei der Biogasproduktion mangels zu vergärender Biomasse nicht mithalten können. Die bei der Speisenzubereitung anfallenden Grünabfälle sind ebenfalls nicht ausreichend für das Betreiben einer Biogasanlage. Auch fehlt es den Köchinnen an Wissen und Erfahrung für das adäquate Befüllen und die Pflege der Anlagen. Innovative Lösungen wie der *foyer atingan*, der mit den Schalen der Ölpalmkerne befeuert wird, sind nur regional vorstellbar. Auch hier wäre die Lösung eher ein Kompromiss, d.h. weiter Feuerholz nutzen, aber dabei energiesparende Herde verwenden.

Was zu einem zweiten Dilemma führt: technisch optimale Lösungen – hier die bis zu 70% Feuerholz sparenden *foyers améliorés* Herde – bedürfen erheblicher organisatorischer Vorleistungen, was auch die Einstellung und die technischen Fertigkeiten der Köchinnen betrifft. Erstens müssen die Frauen davon überzeugt werden, dass die Herde, die in der Regel Wasser etc. langsamer als Dreisteine-Feuerstellen zum Kochen bringen, durch das Sparen von Energie die gefühlte Beeinträchtigung beim Kochen wettmachen. Zweitens müssen sie darin geschult werden, die Herde auch so zu benutzen, dass wirklich die Feuerholzmenge optimal eingespart wird. Beides erfordert in jedem Fall deutlich mehr zeitlichen Aufwand und eben Überzeugungsarbeit, die nicht top-down erfolgen darf, um Erfolg zu erzielen. Letzteres bedarf wiederum qualifizierten Personals bei den die *cantines* unterstützenden Stakeholdern.

Eines der größten Probleme bei der Durchführung der Schulspeisung an den Grundschulen Benins ist der sehr hohe Anteil von Schulen ohne Wasserversorgung auf dem Schulgelände oder wenigstens in nächster Umgebung. Vorrangig vor der Anlage von Schulgärten oder der Förderung anderer einkommenschaffender Aktivitäten sollte daher eine Versorgung mit Wasser gewährleistet werden. Diese kann in der Reparatur vorhandener Pumpsysteme oder in der Bohrung neuer Brunnen bestehen. Für ihre eigene Versorgung mit Trinkwasser können die SchülerInnen angehalten werden, dieses in einem kleinen Kanister oder einer Plastikflasche morgens mit in die Schule zu bringen, wie dies z.B. in Äthiopien üblich ist. Die Zubereitung der Speisen für die SchülerInnen jedoch, das Waschen der Hände vor dem Essen und das Spülen des Koch- und Essgeschirrs erfordert täglich viel Wasser, das vor Ort vorhanden sein und nicht von Eltern, LehrerInnen oder Kindern von weiter her beschafft werden sollte.

Nicht zuletzt sollte jede Schule über eine ausreichende Zahl von Latrinen, möglichst für Mädchen und Jungen räumlich getrennt, verfügen. Es ist in keiner Weise vertretbar, wenn sich ein Kind jedes Mal für den Toilettengang den Schlüssel beim Direktor abholen muss. Die Einrichtungen müssen frei zugänglich und von innen mit einem einfachen Riegel – oft reicht auch ein gebogener Nagel dafür aus – verschließbar sein.

Es mag die Augen der BesucherInnen von Geberorganisationen und anderen Institutionen erfreuen, wenn in einigen wenigen Schulen gekachelte Küchen, großzügige Speisesäle und gut bestellte Schulgärten zu finden sind. In Anbetracht der begrenzten Ressourcen für die Schulspeisung wird jedoch eindringlich empfohlen, der Wasserversorgung und der Installierung von energiesparenden Öfen (*foyers améliorés*) in allen Schulen eine höhere Priorität einzuräumen als einige wenige Schulen mit dem – aus Gebersicht – Optimum auszustatten.

5.9 Genderwirkungen der Schulspeisung unzureichend berücksichtigt

Eine wichtige Genderwirkung der Schulspeisung ist die entlastende Funktion eines geregelten Essenangebots mittags in der Schule für die Mütter der SchülerInnen. Einerseits sparen die Mütter insbesondere in armen Haushalten hierdurch die Ausgaben für ein Essen der Schulkinder an fünf Tagen in der Woche ein, andererseits können sie die eingesparte Zeit der Essenszubereitung für einkommenschaffende Aktivitäten verwenden. Möglicherweise ebenso wichtig ist die psychologische Seite: In den im ländlichen Raum Benins in der Regel rund 50% armen bis sehr armen Haushalten muss es für die Mütter entlastend sein zu wissen, dass ihre Kinder an den meisten Tagen im Jahr ein gutes Essen erhalten, selbst wenn sie kaum die Mittel dafür haben.

Was die Kinder selbst betrifft, so kann die These, dass *Mädchen mehr als Jungen von SSp profitieren*, nicht durch Aussagen aus der Lehrerschaft bestätigt werden.³⁵ Die dahinter stehende Überlegung, dass sie mehr profitieren als Jungen, basiert auf der Annahme, dass Mädchen in der Regel fleißiger sind als Jungen, sofern sie ebenso wie diese (hier durch Essen) unterstützt werden. Entsprechend würden sie durch bessere Leistungen als die Brüder ihre Eltern beeindrucken und dann doch nicht nach der 6. Klasse – wie eigentlich geplant – aus der Schule genommen werden. Vielmehr betonten die befragten LehrerInnen in Benin, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen morgens pünktlich seien, dem Unterricht besser folgen würden, weniger eigenmächtig dem Unterricht fernblieben und so gut wie gar nicht mehr im Laufe eines Schuljahres die Schule abbrechen würden. Insbesondere verwiesen fast alle befragten SchulleiterInnen und LehrerInnen auf den nahezu nicht mehr vorkommenden Dropout im laufenden Schuljahr.

Während hier also keine Unterschiede bei den Genderwirkungen beobachtet werden konnten, haben einige Komponenten des SSp-Programms eher negative Wirkungen auf Frauen. Hierzu gehören a) die Ausnutzung der freiwilligen Arbeit der Köchinnen ohne faire Bezahlung und b) die im Vergleich zu Männern und Jungen überdurchschnittliche Arbeitsbelastung von Frauen und Mädchen im Kontext von SSp-bezogenen Aktivitäten: Mehrarbeit bei der Beschaffung von (Trink-)Wasser und Brennholz; stärkere Einbindung als Männer und Jungen im Bereich der Gartenpflege; anfallende Hilfsarbeiten im Küchenkontext (z.B. Transport von Utensilien, Verteilung von Essen) und auch mit Blick auf Förderpakete zur Generierung von Einkommen für die Schulen zugunsten der *cantine scolaire*, z.B. in Form einer Verteilung von Geräten zur *gari*-Herstellung.

³⁵ Im Rahmen einer 2007 vom Mitverfasser Frank Bliss durchgeführten Wirkungsanalyse der deutschen FZ zur Rolle des Zugangs zu elektrischem Strom für die Schulbildung im ländlichen Raum von Marokko eine der Hauptaussage der interviewten Schulleiter- und LehrerInnen (nicht publiziert).

Während eine der Schule geschenkte Motormühle für Mais eher nicht von Frauen betrieben wird und diese daher zumindest zeitlich nicht belasten dürfte, erfolgt die Zubereitung von *gari* in Benin in der Regel durch Frauen. Sollen diese durch den Einsatz der Maschinen Einkommen für die Schulen erzielen, bedeutet dies, dass sie auf einen Teil des ohnehin stets nur geringen Ertrages aus der *gari*-Produktion verzichten müssen. In diese investieren die Frauen viel Zeit, die ihnen für andere einkommenschaffende Aktivitäten fehlt.

Grundsätzlich musste festgestellt werden, dass Frauen trotz der Bedeutung der *cantines scolaires* in der Arbeit der diversen Schul-Assoziationen und -komitees kaum in den Strukturen und noch weniger in deren für Entscheidungen wichtigen Vorständen (*bureaux*) vertreten sind. Auch wurden sie ganz offensichtlich bei der Planung der Küchengebäude und Herde nicht beteiligt.

Festgestellt werden musste leider die Dysfunktionalität einer Reihe von Küchen, die z.B. von der *Commune* oder mit Geldern der Schulverwaltung im Kontext der *cantine scolaire* errichtet wurden. Ganz besonders erschreckend ist, dass Küchen quasi trotz offener Herdfeuer im Inneren ohne Belüftung konstruiert wurden, mit erheblicher Gefährdung der Gesundheit der Köchinnen, aber auch die Distanz zu Wasserquellen bzw. die Einrichtung dieser Wasserquellen noch in jüngster Zeit fernab der Schulen und eben der Küchen.

Die *cotisation* als Eigenbeteiligung der Eltern an der SSp ist hinsichtlich der Geldgeber (Mütter oder Väter) bisher eher undurchsichtig. Angeblich, so im Interview zumindest die meisten Männer, gäben vor allem die Väter Geld. Ebenso oft wurde uns mitgeteilt, dass es die Mütter seien, wenn erstere kein Geld hätten. Dieses Geld scheinen sie allerdings vielfach eben nicht zu haben. Wichtig wäre es daher, darauf zu achten, dass die Mütter für die SSp ihre zumeist wenigen Francs nicht direkt vom häuslichen Essensgeld in die Schulkassen transferieren müssen. Da einige Mütter ihren Kindern sagten, dass sie Extras wie „gelbe Bohnen“ beim häuslichen Essen nicht bezahlen können, könnten selbst die kleinen Beträge der *cotisation* von 25 oder 50 FCFA aus der Hand von Frauen möglicherweise zu Hunger in der Familie führen.

Empfehlung: Küchen müssen zukünftig unbedingt mit Vertreterinnen beteiligter und erfahrener Frauen zusammen konzipiert werden. Wichtige Planungsziele wären dabei im Interesse der Köchinnen die Einfachheit der Küchennutzung, die Zeitersparnis (Nähe der Küche zu den Wasserstellen), mit Blick auf der Gesundheit der Frauen vor allem auch die Belüftung sowie ausreichend Licht zum Arbeiten.

Aktive Gender-Arbeit kann in den Schulen im Zusammenhang mit der SSp auch dadurch geleistet werden, dass Jungen und Mädchen in den Transport der Essensportionen in die Klassen, das Abräumen des Geschirrs und, wie in manchen Schulen üblich, in den Abwasch des Geschirrs gleichermaßen einbezogen werden.

5.10 Technische Implementierung durch Nichtregierungsorganisationen

Das Fallbeispiel Benin zeigt wie so oft in der EZ deutlich, dass hier für die Implementierung von Maßnahmen und von der ODA auf nationale NRO in ihrer Eigenschaft als Dienstleister zurückgegriffen wird. Dabei unterscheiden sich diese nur dadurch von der Privatwirtschaft, dass sie steuerlich anders als private Firmen besonders privilegiert behandelt werden. Entsprechend entgehen dem Staat u.a. Ertragssteuern. An der konzeptionellen Arbeit zur SSp und an der Planung sowie Entscheidungen über Verfahrensweise im Rahmen ihrer Verträge sind sie nicht beteiligt. Hierdurch werden sie – allerdings absolut willentlich – in einen Zwiespalt zwischen den eigenen Zielen, soweit diese spezifiziert vorliegen, und den Vorgaben der Auftraggeber gezwängt (vgl. Nana / Moyenga 2023). Möglicherweise gibt es allerdings zu den NRO für die

Implementierung von Maßnahmen wie die SSp keine oder kaum geeignete privatwirtschaftliche Alternativen, zumindest nicht in Benin, wo entsprechende Dienstleistungsfirmen fehlen.

Zusätzlich zum fehlenden Handlungs- und Entscheidungsspielraum werden nur kurzzeitige Verträge an die NRO vergeben, die wiederum ihre MitarbeiterInnen lediglich mit maximal 11-monatigen „Jahresverträgen“ ausstatten. Nach einem Zeitraum von höchstens zwei Jahren müssen sich die NRO für die Zusammenarbeit mit PNASI wieder neu bewerben, was zusätzlich zu der Unmöglichkeit einer längerfristigen (Personal-)Planung einen nicht zu unterschätzenden Verwaltungsaufwand für die NRO bedeutet. So kann es nicht verwundern, wenn das von den NRO für die Betreuung der SSp rekrutierte Personal häufig als nicht genügend qualifiziert, erfahren und engagiert anzusehen ist. Es handelt sich überwiegend um junge Frauen und Männer, die im besten Fall ein Studium der Ernährungswissenschaften oder Landwirtschaft absolviert haben. Ebenso häufig wurden uns aber auch Ausbildungen in Büromanagement, Geographie oder Wirtschaft genannt. In jedem Fall sind die jungen Leute froh, einen der wenigen verfügbaren Jobs ergattert zu haben. Aufgrund der prekären Arbeitsverhältnisse und der durchaus anstrengenden und fordernden Tätigkeit ist die Fluktuation entsprechend hoch. Nur einige wenige Angestellte profitieren von einem Aufstieg in der Hierarchie der NRO im Zusammenhang mit der SSp. Nichtsdestotrotz machen zahlreiche NRO-MitarbeiterInnen ihre fehlende Erfahrung und Qualifikation durch eine hohe Lernbereitschaft und ein großes Engagement wett.

In Bezug auf die Nachhaltigkeit der Implementierung der Schulspeisung mit Hilfe von NRO sollte ein Konzept erarbeitet werden, das die weitere Finanzierung dieses Modells nach Übernahme der Finanzierung der SSp durch den beninischen Staat vorsieht. Es ist nicht damit zu rechnen, dass die Beteiligung der Elternschaften und Gemeinden an der SSp ein etablierter Selbstläufer wird. Gerade dieses Element wird weiterhin einer Beratung, Motivation und eines Nachhaltens bedürfen, welches bislang die NRO leisten.

Literatur

- AfDB. African Development Bank (2023): <https://www.afdb.org/en/countries-west-africa-benin/benin-economic-outlook> [8/2023].
- AU. African Union (2021): African Union Biennial Report on Home-Grown School Feeding (2019-2020). Addis Ababa.
- BAD. Banque Africaine de Développement (2022): République du Bénin. Document de Stratégie Pays 2022-2026. Cotonou.
- Bliss, Frank (2017): Home Grown School Feeding as a “Good Practice” for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia. AVE-Studie 4/2017. Duisburg (Institute for Development and Peace, INEF).
- Bliss, Frank (2019): BENIN: “Positive Abweichung”: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung. Good Practice Reihe 15. Duisburg (Institut für Entwicklung und Frieden, INEF).
- Bliss, Frank /Gaesing, Karin (1992): Möglichkeiten der Einbeziehung von Frauen in Maßnahmen der ressourcenschonenden Nutzung von Baumbeständen. Forschungsberichte des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Band 104, München, Köln, London.
- Bliss, Frank / Hailegiorgis, Tamene (2023): Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Äthiopien. AVE-Studie 35/2023. Duisburg (Institute for Development and Peace, INEF).
- Bliss, Frank / Heinz, Marco (2009) (Hg.): Benachteiligte sozio-kulturelle Gruppen und Indigene in der Entwicklungszusammenarbeit. Entwicklungsethnologie 17. Jg. (1-2).
- Bliss, Frank / Heinz, Marco (2010) (Hg.): Wer vertritt die Armen im Entwicklungsprozess? Entwicklungsethnologie 18. Jg. (1-2).
- Bliss, Frank / Neumann, Stefan (2023)(im Druck): Home Grown School Feeding. The Experience of Cambodia Revised. AVE-Studie 36/2023. Duisburg (Institute for Development and Peace, INEF).
- Brothwell, Patricia und Don (1969): Food in Antiquity. London.
- BTI / Bertelsmann Transformations Index (2022): Benin Country Report 2022; siehe unter: <https://bti-project.org/en/reports/country-report/BEN#pos12> [8/2023].
- CIA. Central Intelligence Agency (2023): The World Factbook Benin. Washington.
- De Bruijne, Kars (2021): Laws of Attraction. Northern Benin and risk of violent extremist spillover. CRU Report. The Hague.
- Dossou, Simon / Dagan, Omer (2016): Le Christianisme au Bénin. In: Phiri, Isabel Apawo / Werner, Dietrich (Hg.): Anthology of African Christianity. Oxford, S. 473-480.
- Economist Intelligence (2023): Benin, unter: <https://country.eiu.com/benin> [8-2023].
- Evans, Martin et al. (2023): Financing social assistance in lower-income countries post-COVID-19. An exploration of realistic options. ODI Working Paper. London.
- Geasing, Karin / Bliss, Frank / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide / Dahoun, Maxime (2023): Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin. Bedarf, Herausforderungen und Akteure. AVE-Studie 33/2023. Duisburg (Institut for Development and Peace, INEF).

GCNF. The Global Child Nutrition Foundation (2019): GCNF Global Survey of School Meal Programs. Benin. Seattle (for school year 2017/2018).

GCNF. The Global Child Nutrition Foundation (2021): GCNF Global Survey of School Meal Programs. Benin. Seattle (for school year 2020-2021).

GCNF. Global Child Nutrition Foundation et al. (2023): 23rd Annual global child nutrition forum. Cotonou, Benin.

Krejcie, Robert V. / Morgan, Daryle W. (1970): Determining Sample Size for Research Activities, in: Educational and Psychological Measurement 30, 607-610.

Leisering, Lutz (2017): Global social security policy. In: Yeates, Nicola (Hrsg.): Understanding global social policy. Bristol, 319-344.

Makiwa, Henry (2022): Benin global forum echoes calls for greater commitment to school meals. Quelle: <https://p0dg> [8-2023].

Meyer, Rolf / Börner, Jan (2002) : Bioenergieträger – eine Chance für die „Dritte Welt“. Verfahren – Realisierung – Wirkungen. Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag 11, Berlin.

Nana, Ezäï / Moyenga, Paul-Marie (2023): ONG et Etat: le sens d'un partenariat de développement, in: Hahn, Hans Peter et al. (Hrsg.): L'Avenir des ONG en Afrique de l'Ouest. Etudes africaines. Paris.

Phillip, Eunice / Langevin, Jessica / Davis, Megan / Kumar, Nitya / Walsh, Aisling / Jumbe, Vincent / Clifford, Mike / Conroy, Ronan / Stainstreet, Debbi (2023): Improved cookstove to reduce household air pollution exposure in sub-Saharan Africa: A scoping review of intervention studies, in: PLOS ONE 18: 4, 1-40.

RdB. République du Bénin (2018): Plan Sectoriel de L'Education Post 2015 (2018-2020). Tome 1. Cotonou (Ministère des Enseignements Maternel et Primaire).

RdB. République du Bénin (2010): Forum National sur L'Alimentation Scolaire. Actes du Forum. Cotonou.

RdB. République du Bénin. Ministère d'Etat Chargé du Plan et de Développement (2018): Plan National de Développement 2018-2025. Cotonou.

RdB. République du Bénin. Ministère de l'Agriculture, de l'Élevage et de la Pêche (2021): Recensement National de l'Agriculture. Cotonou.

RdB. République du Bénin (2015): Deuxième Forum National sur l'Alimentation Scolaire 16 - 18 Novembre 2015. Rapport General. Cotonou.

RdB. République du Bénin / WFP. World Food Programme (2022a): Benin's National School Feeding Model and Transfer Strategy. Cotonou.

RdB. République du Bénin / WFP. World Food Programme (2022b): WFP Benin. School Feeding Factsheet. Cotonou.

RdB. République du Bénin (2023): Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré (PNASI). Rapport d'activités Janvier – Décembre 2022. Cotonou.

RdB, République du Bénin / Programme Alimentaire Mondial (PAM) (2022) : Évaluation décentralisée conjointe finale du Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré (PNASI) au Bénin - 2017 à 2021, Rapport d'évaluation décentralisée – version finale. Cotonou.

Soglo, Mahougbé A.-G. (2023): Pauvreté et scolarisation des enfants au Bénin: une analyse suivant le genre. In: International Journal of Strategic Management and Economic Studies, unter: <https://t1p.de/sab0m> [8-2023].

Swensson, Luana F. et al. (2021): Public Food Procurement for Sustainable Food Systems and Healthy Diets. 2 Volumes. Rome (published by the FAO et al.). Quelle: <https://doi.org/10.4060/cb7969en> [7-2023].

TradingEconomics (2023): Benin GDP, unter: <https://tradingeconomics.com/benin/gdp> [8-2023].

UNDP. United Nations Development Programme (2022): Human Development Report 2021/2022. New York.

UN SDSN. UN Sustainable Development Solutions Network (2022): Rapport sur le Développement Durable pour le Bénin 2022. Rapport pilote de référence. New York.

World Bank (2023a): Country Data Benin, unter: <https://data.worldbank.org/country/BJ> [8-2023].

World Bank (2023b): The World Bank in Benin, unter: <https://www.worldbank.org/en/country/benin/overview> [8-2023].

WFP. World Food Programme (2020) : Bénin, Stratégie d’approvisionnement des cantines scolaires en vivres à partir de la production locale et son plan d’action 2020-2021, Octobre 2020. Cotonou.

WFP. World Food Programme (2021): World Food Programme Strategy for Support to Social Protection. Rome.

WFP. World Food Programme (2022a): Benin. Annual Country Report 2021. Country Strategic Plan 2019-2023. Rome.

WFP. World Food Programme (2022b): State of School Feeding Worldwide 2022. Rome.

WFP. World Food Programme (2022c): Réponse de la direction du PAM Bénin aux recommandations de l’évaluation conjointe du Programme National d’Alimentation Scolaire Intégré au Bénin (DE/BJCO/2018/031) de 2017 à 2021. Rome.

WFP. World Food Programme (2022d): Introduction à l’analyse “Comblent le déficit en nutriments». Rome.

WFP. World Food Programme (2022 e) : Rapport d’évaluation décentralisée conjointe finale du Programme National d’Alimentation Scolaire Intégré (PNASI) au Bénin - 2017 à 2021. Cotonou, Juli 2022

WFP. World Food Programme et al. (2018): Home-Grown School Feeding. Resource Framework. Technical Document. Rome.

WFP. World Food Programme et al. (2023a): Les achats locaux au Bénin. 11 Etapes du processus des achats locaux. Cotonou.

WFP. World Food Programme et al. (2023b): Appui aux petits producteurs au Bénin dans le cadre des achats locaux. Cotonou.

WFP / RdB. World Food Programme / République du Bénin (2019a): Evaluation Décentralisée. Evaluation conjointe à mi-parcours du Programme National d’Alimentation Scolaire Intégré (PNASI). Rome.

WFP / RdB. World Food Programme / République du Bénin (2019b): Programme d'alimentation scolaire du Bénin. Analyse Coût-Bénéfice.

WFP / RdB. World Food Programme / République du Bénin (2022): Evaluation du PAM. Evaluation décentralisée conjointe finale du Programme National d'Alimentation Scolaire Intégré (PNASI) au Bénin – 2017 à 2021. Version finale. Cotonou (par Institut de Recherches et d'Applications des Méthodes de Développement IRAM).

Anhang 1

Tab. 3: Basisdaten zu den besuchten Schulen

<i>Département</i>	<i>Département</i>	<i>Schüler-Innen</i>	<i>Jungen</i>	<i>Mädchen</i>	<i>Wasserquelle</i>	<i>Strom</i>	<i>Schulgarten</i>	<i>Einkommenschaaffende Aktivität</i>
Borgou	Borgou	355	165	170	Handpumpe mit Speicher	Nein	In Vorbereitung	Sojaanbau Maniokverarbeitung (gari)
Borgou	Borgou	251	132	119	Handpumpe	Nein	Ja	
Borgou	Borgou	135	76	59	Handpumpe mit E-Motor und Tank	Solar	Ja (neu)	2 ha Anbau in Vorbereitung
Borgou	Borgou	140	77	63	Nein (entfernte Pumpe)	Nein	Ja (neu)	
Zou	Zou	418	205	213	Nein	Nein	Ja	
Zou	Zou	366	184	182	Wasserturm	Netz	Ja	
Couffo	Couffo	351	162	189	Offener Brunnen	Nein	Ja	Landw. Anbau, Hühnerzucht

Somme	Département			Wasserquelle	Strom	Schulgarten	Einkommens- schaffende Aktivität
	Mono	Atlantique	Littoral				
4.843	297	601	187	Handpumpe	Nein	Nein	
2.516 = 52,4%	151	454	90	Wasserturm mit Solarpumpe	Nein	Nein	
2.307 = 47,6%	146	269	97	Wasserturm	Nein	Nein	
	133	185	85	Nein, Handpumpe defekt	Nein	Nein	
	126	297	101	Brunnen, Zukauf in Trockenzeit	Nein	Nein	
	126	297	101	Handpumpe, Wasserturm	Nein	Nein	Kaninchen, Sammeln von Schnecken, Palmöl, Seife
	259	601	187	Wasserturm	Nein	Nein	
	297	454	90	Handpumpe	Nein	Nein	
	151	269	90	Handpumpe	Nein	Nein	Maismühle
	146	185	85	k.A.	Nein	Nein	
3							
9							

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Studie 7b/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Land Allocation for the Poorest. Investigations into Social Land Concessions in Cambodia
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Ernährungssicherung: Eine entwicklungspolitische Bewertung ausgewählter Handlungsfelder
AVE-Studie 9/2018	Bliss, Frank / Hennecke, Rosa: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2019	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia
AVE-Studie 12b/2019	Mahla, Anika: Promotion of Agropastoralism. Combating poverty and hunger through integrated rural development in Samburu, Kenya

AVE-Studie 13/2019	Gaesing, Karin / Hailegiorgis Gutema, Tamene: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss, Frank: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz, Marco: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?
AVE-Studie 16/2019	Bliss, Frank: Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP)
AVE-Studie 17/2019	Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin
AVE-Studie 18/2019	Gaesing, Karin / Gutema, Tamene Hailegiorgis: Reduzierung der Vulnerabilität durch nachhaltiges Ressourcenmanagement: Das Sustainable Land Management Project (SLMP) in Äthiopien
AVE-Studie 19/2019	Herold, Jana: Improving Smallholders' Food Security and Resilience to Climate Change: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters (BRACED) Programme in Burkina Faso
AVE-Studie 20/2019	Gaesing, Karin / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide: Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin
AVE-Studie 21/2019	Herold, Jana: Förderung der Reisproduktion durch die Inwertsetzung von Talauen in Burkina Faso
AVE-Studie 22/2020	Gaesing, Karin: Zugang zu Land und Sicherung von Landrechten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 22b/2020	Gaesing, Karin: Access to Land and Securing of Land Rights in Development Cooperation. Analyses and Recommendations
AVE-Studie 23/2020	Herold, Jana: Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 23b/2020	Herold, Jana: Agricultural Value Chains in Development Cooperation. Analyses and Recommendations
AVE-Studie 24/2020	Bliss, Frank: Soziale Sicherungssysteme als unverzichtbarer Beitrag zur Bekämpfung von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 25/2020	Bliss, Frank: Soziokulturelle Aspekte von Entwicklung, Partizipation und Gender. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 02/2021	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern (2. aktual. Auflage)
AVE-Studie 02b/2021	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: The Perpetuation of Poverty in Developing Countries (2nd updated edition 2021)
AVE-Studie 26/2022	Rieber, Arne / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Nachhaltige finanzielle Inklusion im ländlichen Raum

AVE-Studie 26b/2022	Rieber, Arne / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Sustainable Financial Inclusion in the Rural Area
AVE-Studie 27/2022	Rieber, Arne / Kiplagat, Andrew / Gaesing, Karin: Sozialunternehmen in der Landwirtschaftsförderung – Das One Acre Fund Modell in Kenia
AVE-Studie 27b/2022	Rieber, Arne / Kiplagat, Andrew / Gaesing, Karin: Social Enterprises in Agricultural Promotion – The One Acre Fund Model in Kenya
AVE-Studie 28/2022	Gaesing, Karin / Koumaré, Mamadou / Koné, Yacouba / Rieber, Arne: Sozialunternehmen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaftsförderung – Das myAgro Modell in Mali
AVE-Studie 28b/2022	Gaesing, Karin / Koumaré, Mamadou / Koné, Yacouba / Rieber, Arne: L'entreprise sociale dans la promotion de l'agriculture paysanne: le modèle myAgro au Mali
AVE-Studie 29/2022	Bliss, Frank: Ganzheitliche Landwirtschaftsförderung in Madagaskar. Ein Fallbeispiel aus der deutschen Technischen Zusammenarbeit
AVE-Studie 30/2022	Bliss, Frank: „Mikro“finanzierung in Kambodscha: Entwicklungen, Herausforderungen und Empfehlungen
AVE-Studie 30b/2022	Bliss, Frank: "Micro" Finance in Cambodia: Development, Challenges and Recommendations
AVE Studie 31/2022	Rieber, Arne / Okech, Moses: Der Nexus Formalisierung von Landrechten und Zugang zu Finanzdienstleistungen – Private Mailo und traditionelle Landrechte in Uganda
AVE-Studie 31b/2022	Rieber, Arne / Okech, Moses: The nexus between formalisation of land rights and access to financial services – Private mailo and traditional land rights in Uganda
AVE-Studie 32/2023	Bliss, Frank: Mikrofinanzierung in Usbekistan. Das Länderprogramm der deutschen Sparkassenstiftung
AVE-Studie 33/ 2023	Gaesing, Karin / Bliss, Frank / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide / Dahoun, Maxime: Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin. Bedarf, Herausforderungen und Akteure

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Christof Hartmann
Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Christof Hartmann (Sprecher); Prof. Dr. Tobias Deibel (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Jannis Saalfeld; Mika Eric Ache; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 47057 Duisburg, Germany
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@uni-due.de

Homepage: <http://www.uni-due.de/inef>